

Fabian Lüscher

Dissens im Dissens?

Stalinismus in Gruppengedächtnissen der sowjetischen
Dissidentenbewegung

Masterarbeit 2013

Universität Bern

Historisches Institut der Philosophisch-historischen Fakultät
Abteilung für neueste Geschichte und Zeitgeschichte

Erstgutachterin: Prof. Dr. Julia Richers

Herausgegeben

vom Collegium Carolinum, Hochstraße 8, D-81669 München

► www.collegium-carolinum.de

im Auftrag des Fachrepositoriums für Osteuropastudien OstDok

► www.vifaost.de/ostdok/

Digitale Reihe der Graduierungsschriften OstDok

► [Universitäten Deutschland, Band 8](#)

Bereitgestellt und langzeitarchiviert durch die Bayerische Staatsbibliothek

URN: urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-200-8

Empfohlene Zitierweise

Lüscher, Fabian: Dissens im Dissens? Stalinismus in Gruppengedächtnissen der sowjetischen Dissidentenbewegung. München 2016.

URL: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn:nbn:de:bvb:12-ostdok-x-200-8>



Creative Commons Namensnennung –
Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International

Collegium Carolinum e.V., München 2016

Einleitung 4

Erinnern im sozialen Raum 14

Ursprünge der Dissidentenbewegung und ihrer Historiographie 23

Tauwetter 23

Sinjavskij-Daniël'-Prozess 26

Deutungshoheit in der offiziellen Geschichtswissenschaft 28

Stalinismus in dissidierenden Gruppengedächtnissen 36

Formierung der Bezugsgruppe – Grundkonsens der Erinnerung 36

Frühe Protestbriefe 36

Die Kommunist-Affäre 50

Političeskij dnevnik 59

Zwischenfazit 63

Krise und Differenzierung 65

Krisenjahre 65

Destabilisierung oder Festigung? 66

Politische Ausdifferenzierung – Spezifizierung der Erinnerung 74

Zwischenfazit 80

Neue Wege der Erinnerung: Die späten 70er Jahre und ihre Folgen 81

Die letzte Zeitschriftengeneration 81

Zerfall 97

Zwischenfazit 100

Schluss: Dissens im Dissens? 103

Literaturverzeichnis 109

Ungedruckte Quellen 109

Gedruckte Quellen 109

Sekundärliteratur 110

Abkürzungsverzeichnis 115

[...]

А в нас самих, труслив и хищен,
не дух ли сталинский таится,
когда мы истины не ищем,
а только нового боимся?
Я на неправду чертом ринусь,
не уступлю в бою со старым,
но как тут быть, когда внутри нас
не умер Сталин?

[...]

1959

Из *Клянусь на знамени веселом* Бориса А. Чичибабина

[...]

Und steckt in uns nicht, feig und bissig,
der Ungeist Stalinscher Parolen,
wenn wir uns scheun vor echtem Wissen
und nur im alten Trott uns wohl ist?
Anrennen will ich, ein Berserker,
gegen das Falsche, Morsche, Schale...
Wie aber wenn ich plötzlich merke –
in uns lebt Stalin?

[...]

1959

Aus *Ich schwöre auf des Frohsinns Fahne* von Boris A. Čičibabin

Einleitung

Unter dem Eindruck der Verhaftung des sowjetischen Dissidenten und Historikers Arsenij Roginskij verfasste einer seiner Bekannten am 18. August 1981 einen Aufruf *An die Kollegen Historiker* im deutschen Sprachraum. Dieses Schreiben ging inhaltlich über eine bloße Solidaritätsbekundung, wie sie rund um Verhaftungen von Angehörigen der Dissidentenbewegung in der UdSSR nicht unüblich war, hinaus. Der Brief spiegelte die verzweifelte Lage nonkonform denkender Historiker in der späten Brežnev-Zeit wieder. Der Verfasser des Textes betonte eindringlich, wie wichtig eine umfassende, teilnehmende und von offiziellen Narrativen abweichende Erinnerung an den Stalinismus seiner Meinung nach war: „[N]ur das Gefühl der eigenen Teilnahme an der Vergangenheit und der Verantwortung – für die Toten und vor den Toten – ermöglicht heute die Hoffnung: so ist es überall, besonders aber hier bei uns.“¹

Spätestens seit der Absetzung Nikita Chruščëvs und der Übernahme der Parteileitung durch Leonid Brežnev und Aleksej Kosygin entbrannten in der Sowjetunion kulturpolitische Debatten, die insbesondere auch die Aufarbeitung und Interpretation der stalinistischen Vergangenheit betrafen. Gegen die diesbezüglich neue offizielle Linie der Parteispitze, die stark in Richtung einer unkritischen Glorifizierung des Sieges im Krieg und der Betonung infrastruktureller Großprojekte der Stalin-Ära tendierte, formierte sich Ende der 60er Jahre eine oppositionelle Bewegung. Im Umfeld der später als Dissidentenbewegung bekannt gewordenen Netzwerke andersdenkender Intellektueller, entstand eine inoffizielle Gegenerinnerung an Stalin und seine Herrschaftsperiode. Im Folgenden werden die Begriffe Dissidentin, Dissident, Dissens oder Dissidentenbewegung ebenso verwendet, wie die typische Bezeichnung für abweichend denkende Personen im russischen Sprachraum: *inakomyслиe* (Andersdenkende). Die vom lateinischen *dissentire* abgeleitete Begriffsgruppe wurde erst in den 70er Jahren von ‚westlichen‘ Journalisten in den russischen Sprachgebrauch eingeführt. Dissident und Andersdenkender wurden in der Folge synonym verwendet, obwohl den Begriffen verschiedene Ursprünge, jener der Fremd- und jener der Selbstzuschreibung zugrunde lagen.² Für die vorliegende Arbeit spielt die Unterscheidung der Begriffe eine untergeordnete Rolle, weshalb sie i.d.R. als Synonyme verwendet werden. Aus Quellentexten

1 Archiv der Forschungsstelle Osteuropa Bremen, Abteilung 01 (Sowjetunion und Nachfolgestaaten), Fond 30.129 (Gisela Reichert-Borovsky), Mappe 2, (FSO 01-30.129-2), 2.

2 Zur Definition des Dissidentenbegriffs vgl. Stephan, Anke: Von der Küche auf den Roten Platz. Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen. Zürich 2005, 22-23.

und bei direkten Zitaten aus der Forschungsliteratur wird die originale Begrifflichkeit übernommen.

Das zentrale Informationsnetz der Dissidentenbewegung bestand in einem System des Selbstverlags mit eigenen Verteilkanälen und Kommunikationswegen. Die Funktionsweise dieses Selbstverlags soll im Folgenden skizzenhaft beschrieben werden. Das Phänomen soll später, unter Einbezug der theoretischen Vorüberlegungen, in einer Grauzone zwischen privaten und öffentlichen Kommunikationssphären lokalisiert werden können. Nicht erst in der poststalinistischen Sowjetunion wurde die staatliche Zensur umgangen, indem betroffene Texte selbständig vervielfältigt und über private oder halböffentliche Netzwerke verbreitet wurden. Gemessen an seiner Vielfalt, Bekanntheit und wohl auch an seiner gesellschaftlichen Resonanz im In- und Ausland, ist das Phänomen des sowjetischen *Samizdat* nach Stalins Tod aber einzigartig.³ Der Begriff *Samsebjazdat* wird üblicherweise als „Selbstverlag“ ins Deutsche übersetzt. Auf selbstgeschriebenen oder abgeschrieben Texten fanden sich bereits in den 50er Jahren Hinweise auf den Begriff *Samsebjazat*, oder dessen Akronym *Samizdat*, das unter anderem auch die typischen Bezeichnungen staatlicher oder militärischer Verlage parodieren sollte und sich als Bezeichnung für selbstverlegte Literatur in Ost- und Mitteleuropa schließlich durchsetzte.⁴ Die berühmte Dichterin Anna Achmatowa hat die Blütezeit des literarischen und politischen *Samizdat* als Prä-Gutenberg-Ära bezeichnet.⁵ Tatsächlich mussten die Verleger von offiziell nicht publikationsfähigen Texten auf ziemlich einfache Hilfsmittel zurückgreifen, um überhaupt arbeiten zu können. Das Grundprinzip war dabei die Vervielfältigung von Texten durch das Abschreiben derselben. Die Abschriften – oft wurden gleichzeitig mehrere Durchschläge erstellt – wurden dann an interessierte Leserinnen und Leser weitergegeben, wobei natürlich eine persönliche Bekanntschaft zwischen dem Besitzer eines *Samizdat*-Textes und dessen nächstem Leser vonnöten war. Der Empfänger eines *Samizdat*-Textes war anschließend wiederum in der Lage, bei Bedarf und Interesse weitere Abschriften herzustellen und in seinem Bekanntenkreis zu verteilen. Je beliebter ein bestimmter Text war, desto

3 Vgl. Alexeyeva, Ludmila [Alekseeva, Ljudmila M.]: Soviet Dissent. Contemporary Movements for National, Religious and Human Rights. Middletown 1985, 12.

4 Vgl. Stephan: Küche, 213; Der Begriff Samizdat tauchte gemäß Anne Applebaum um 1966 auf und griff ironisierend auf bestehende staatliche Verlage wie etwa den Goslitizdat, Gospolitizdat, etc. zurück, vgl. Applebaum, Anne: Der Gulag. Berlin 2003, 563.

5 Vgl. z.B. Komaromi, Ann: Jenseits von Gutenberg. Die Dynamik der dissidentischen Öffentlichkeit. In: Osteuropa, (2010), H. 11, 43-57, hier: 43.

schneller und breiter wurde er folglich auch verteilt.⁶ Eine ganze Reihe von *Samizdat*-Publikationen fand auch den Weg ins Ausland, wo einer Veröffentlichung in offiziellen Verlagshäusern nicht das sowjetische Informationsmonopol mit dessen Zensurbehörde im Weg stand. Als Instrument zur Verbreitung nonkonformer Literatur erreichte das Informationsnetz des sowjetischen *Samizdat* eine ansehnliche Ausdehnung. Trotzdem fiel natürlich die Effizienz solcher Verteilnetzwerke und veralteter Vervielfältigungstechniken im Vergleich zu der offiziellen Literatur- und Zeitungsproduktion massiv ab. *Samizdat* war zu jeder Zeit ein Elitephänomen, dessen Erzeugnisse nicht ausschließlich aber vorwiegend von Vertretern der Bildungsberufe in urbanen Zentren gelesen und (re-)produziert wurden. Die Schriften der Regimekritiker, sowohl des literarischen als auch des politischen *Samizdat*, waren praktisch ausschließlich in westlichen Medien und in internen Diskussionen der sowjetischen Intelligenz präsent, wie Manfred Hildermeier festhielt.⁷ „Mithin wird man die Leser der [...] *Samizdat*-Publikationen [...] in einem sehr kleinen Kreis zu suchen haben. Der russische Dissens war eine Angelegenheit der Intelligenz und vermochte diese Beschränkung [...] nicht zu überwinden.“⁸

Die vorliegende Arbeit ist den Gegenerinnerungen an den Stalinismus, wie sie über das *Samizdat*-System in der Dissidentenbewegung kultiviert wurden, gewidmet. Um dem komplexen Gegenstand der Erinnerung in einer spezifischen sozialen Bezugsgruppe gerecht zu werden, greift die Arbeit auf die inzwischen beinahe kanonische Literatur zur kulturwissenschaftlichen Erinnerungstheorie zurück. Die wichtigsten Konzepte und Typologien werden in einem separaten [Theoriekapitel](#) vorgestellt und für den Untersuchungsgegenstand, der ohne Frage die bisherige Theoriebildung vor einige ungeklärte Probleme stellt, aufbereitet. Als Ausgangspunkt der Untersuchung dient die Fragestellung, wie und nach welchen Kriterien in der Dissidentenbewegung der Brežnev-Ära an den Stalinismus erinnert wurde. Dabei schwingt insbesondere die Frage mit, welchen Erkenntniswert die in ‚westlichen‘ Zusammenhängen entwickelten Erinnerungstheorien für die Analyse kollektiver Erinnerung in gesellschaftlichen Sphären der Sowjetunion bieten können. Eine der wichtigsten Ausgangsthesen der vorliegenden Arbeit besteht in der Relevanz von Erinnertem für die jeweilige Gegenwart der

6 Vgl. Alexeyeva: Dissent, 12.

7 Vgl. Hildermeier, Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates. München 1998, 969.

8 Hildermeier: Geschichte, 981.

Erinnernden. Dieser wichtige Punkt wurde insbesondere von Jan Assmann betont, dessen Ansatz im Folgenden noch genauer zu erklären sein wird.⁹

Die Dissidentenbewegung in der UdSSR kann nicht als ein monolithischer Block verstanden werden. Im Gegenteil zeichnete sie sich in verschiedenen Phasen ihres Bestehens durch eine gewisse Heterogenität aus. Vorweg zu nehmen ist hier eine Tendenz zur politischen Ausdifferenzierung sowie zu einer inhaltlichen Professionalisierung der Bewegung. Unter diesen Bedingungen – der Gegenwartsrelevanz kollektiven Erinnerns und der Ausdifferenzierung des sowjetischen Dissens’ in Subgruppen mit partikularen Interessen – kristallisiert sich die Kernthese der vorliegenden Arbeit heraus, zu deren Prüfung die im folgenden präsentierte quellennahe Untersuchung dienen soll. Es wird die Annahme getroffen, dass sich innerhalb der Dissidentenbewegung, unter dem Schirm eines entstalinisierenden Grundkonsens’, verschiedene, sich teilweise womöglich widersprechende Gruppengedächtnisse entfalten konnten, die jeweils für die Stützung bestimmter politischer Argumentationen funktionalisierte Erinnerungen kultivierten. Aus dieser Kernthese geht eine Reihe möglicher Fragestellungen hervor: Wie wurde in der sowjetischen Dissidentenbewegung an die stalinistische Vergangenheit erinnert? Welche möglichen Bezugsgruppen existierten in den unterschiedlichen Entwicklungsphasen der Bewegung? Welche Wirkung und welche Funktion konnten und sollten dissidentische Gruppenerinnerungen innerhalb der diffus definierten Sphären der sowjetischen Gesellschaft entfalten? Inwiefern tragen ‚westliche‘ Erinnerungstheorien zum Verständnis des Forschungsgegenstandes aus der sowjetischen Geschichte bei?

Diese Fragen lassen sich in zwei geschichtswissenschaftliche Forschungsfelder einbetten. In jenes der Historisierung der sowjetischen Dissidentenbewegung einerseits und in jenes der Untersuchung von Erinnerungskultur und Geschichtspolitik andererseits. Bezüglich des Forschungsstandes zur sowjetischen Dissidentenbewegung stellte Anke Stephan in ihrer 2005 publizierte Dissertation fest, dass die meisten wissenschaftlichen Publikationen zum Dissens in der UdSSR aus den 70er und 80er Jahren stammen. Entsprechend dem damaligen politischen Klima des Kalten Krieges weisen, so Stephan, einige Publikationen in diesem Themenbereich gewisse Tendenzen in Richtung einer Heroisierung der Dissidentinnen und Dissidenten auf.¹⁰ Zu den wichtigsten Autorinnen und Autoren dieser Generation der wissenschaftlichen Literatur

9 Vgl. Kap. „Erinnern im sozialen Raum“.

10 Vgl. Stephan: Küche, 15.

gehören unter anderem Ljudmila Alekseeva, die sich selbst aktiv an der Bewegung beteiligt hatte, Cécile Vaissié und Peter Reddaway.¹¹ Diese Darstellungen bieten trotz ihrer teilweise klaren Positionierung wichtige Anhaltspunkte für eine Historisierung der Dissidentenbewegung und eine Fülle von Informationen rund um die Struktur und die Netzwerke derselben. Für die gegebenen Fragestellungen spielen nicht zuletzt Kommunikationsbeziehungen und Informationsnetzwerke eine wesentliche Rolle. Um sich diesen Elementen der Dissidentenbewegung anzunähern, werden biographische Daten und lebensweltliche Hintergrundinformationen verwendet. Auch hierbei können sich die klassischen Publikationen aus den 70er und 80er Jahren zuweilen als nützlich erweisen, solange von einer Übernahme allfällig wertender Interpretationen abgesehen wird. Mehr Beachtung bei der Erarbeitung von spezifischen Kontexten und dissidentischen Lebenswegen erhält eine andere Textgattung: Jene der Erinnerungstexte, wie sie auch von einigen Dissidentinnen und Dissidenten verfasst worden sind.

In der vorliegenden Arbeit werden Ego-Dokumente, insbesondere Memoiren, primär beigezogen, um gewisse Prozesse und Ereignisse im Leben einzelner Personen oder ihres sozialen Umfelds zu erschließen. Weiter ist gerade die Selbstwahrnehmung von Historiographen der Dissidentenbewegung von großer Bedeutung, um mögliche Absichten und Interessen hinter ihrer Beteiligung an nonkonformer Vergangenheitsbildung zu verstehen. Werden im Folgenden Lebenswege zentraler Protagonisten aus der Dissidentenbewegung mit einbezogen, wird dadurch das Ziel verfolgt, Leben und Werk einiger herausragender Exponenten der Gegenerinnerung an den Stalinismus vorzustellen und im Kontext ihrer Zeit zu verorten. An entsprechender Stelle wird außerdem die Verwendung von Erinnerungstexten für die vorliegenden Fallbeispiele legitimiert, wobei die Texte außerdem in der russischsprachigen Memoirentradition verortet werden.¹²

Zu den im engeren Sinne geschichtswissenschaftlichen Arbeiten zur Dissidentenbewegung die nach dem Ende des Kalten Krieges publiziert wurden, gehören insbesondere Dietrich Beyraus Monographie *Intelligenz und Dissens* aus dem Jahr 1993 und ein

11 Alexeyeva: *Dissent* (Russische, teilweise abweichende Ausgabe: Alekseeva, Ljudmila M.: *Istorija inakomyslija v SSSR. Novejšij period*. Vil'nius 1992); Vaissié, Cécile: *Pour votre liberté et pour la notre. Le combat des dissidents de Russie*. Paris 1999; Reddaway, Peter: *Uncensored Russia. Protest and Dissent in the Soviet Union*. New York 1972.

12 Vgl. [Kapitel](#) „Deutungshoheit in der offiziellen Geschichtswissenschaft“.

von Wolfgang Eichwede herausgegebener Ausstellungsbegleitband mit dem Titel *Samizdat – Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa*.¹³ Die bereits erwähnte Dissertation von Anke Stephan (2005) sowie ein von Detlef Pollack und Jan Wielgohs herausgegebener Sammelband aus dem Jahr 2004 gehören zu den jüngeren Publikationen des Themenfeldes.¹⁴ Die Fachzeitschrift *Osteuropa* widmete dem Phänomen *Samizdat* und dessen Strahlkraft ins Internetzeitalter im November 2010 eine ganze Ausgabe.¹⁵ Im Juni 2008 erschien außerdem eine Ausgabe derselben Zeitschrift unter dem Titel *Geschichtspolitik und Gegenerinnerung*.¹⁶ Russischsprachige Publikationen zur Dissidentenbewegung entstanden vor allem im Zusammenhang mit der Menschenrechtsorganisation *Memorial*. Außerdem haben einige ehemalige Dissidentinnen und Dissidenten zum Thema publiziert – neben Alekseeva sind etwa Aleksandr Daniël', Larisa Bogoraz oder Arsenij Roginskij zu nennen. Die Hochkonjunktur, die Forschungsfragen im Zusammenhang mit Erinnerungskultur und Geschichtspolitik in den letzten Jahren erlebte, betraf auch die osteuropäische Geschichte. Die wichtigsten aktuellen Publikationen sind die Sammelbände *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland* (2009) und *Das Jahrhundert des Gedächtnisses* aus dem Jahr 2010.¹⁷ Nina Friess hat sich in ihrer veröffentlichten Diplomarbeit erinnerungskulturellen Fragen im postsowjetischen Russland ebenso angenommen wie Arnd Bauerkämper in seiner kürzlich erschienen Monographie, die aber eine globalere Perspektive auf das kulturelle Phänomen des kollektiven Erinnerns bietet.¹⁸ Für den Stand beider hier skizzierten Forschungsfelder gilt die Feststellung, dass Ansätze zu einer Kombination

13 Beyrau, Dietrich: *Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917 bis 1985*. Göttingen 1993; Eichwede, Wolfgang (Hg.): *Samizdat – Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre*. Bremen 2000.

14 Pollack, Detlef / Wielgohs, Jan (Hg.): *Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe. Origins of Civil Society and Democratic Transition*. Burlington 2004; Stephan, Küche.

15 Editorial der Ausgabe vom November 2010, vgl. Sapper, Manfred / Weichsel, Volker / Eichwede, Wolfgang: *Anders denken*. In: *Osteuropa* (2010), H. 11, 3.

16 Editorial der Ausgabe vom Juni 2008, vgl. Sapper, Manfred / Weichsel, Volker: *Ambivalenzen der Erinnerung*. In: *Osteuropa* (2008), H. 6, 5.

17 Karl, Lars / Polianski, Igor J. (Hg.): *Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland*. Göttingen 2009; Haumann, Heiko / Happel, Jörn/ Scheide, Carmen (Hg.): *Das Jahrhundert des Gedächtnisses. Erinnern und Vergessen in der russischen und sowjetischen Geschichte im 20. Jahrhundert*. Traben-Trarbach 2010.

18 Friess, Nina A.: *Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen? Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis im heutigen Russland*. Potsdam 2010; Bauerkämper, Arnd: *Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945*. Paderborn 2012.

derselben bisher ausblieben. Selbst bei Anke Stephans zum Teil unter Anwendung von *oral-history*-Methoden entstandener Dissertation, wurde der Fokus eher auf *gender*-Fragen, denn auf die Mechanismen kollektiven Erinnerens in der Dissidentenbewegung gelegt. Konkrete Projekte im Rahmen der kulturwissenschaftlichen Erinnerungsforschung wurden für den Gegenstand der sowjetischen Dissidentenbewegung noch nicht realisiert. Die ‚westliche‘ Theoriebildung wurde bisher nur in Einzelfällen von der russischen Geschichtswissenschaft rezipiert, wobei die Arbeiten von Igor Narskij als aktuellste Beispiele gelten dürften.¹⁹ Die im Vergleich zum ‚westlichen‘ Erinnerungsboom praktisch inexistente Anwendung des erinnerungskulturellen Theoriewerks im russischsprachigen Raum führen deutlich vor Augen, weshalb dieses für den sowjetischen Kontext einigen wichtigen Vorüberlegungen unterzogen werden muss. Dabei kommt, wie zu zeigen sein wird, dem Konzept der ‚Öffentlichkeit‘ eine herausragende Bedeutung zu. Denn kollektive Erinnerung ist immer auf ein gewisses Maß an ziviler Vergesellschaftung angewiesen.²⁰ Die Lokalisierung der Sphären, in denen eine solche Vergesellschaftung und damit eine gemeinschaftliche Erinnerung möglich ist, gestaltet sich für die gegebenen Umstände kompliziert, wie insbesondere im Sammelband *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs* deutlich gemacht wurde.²¹ Diese Publikation kann in der Tradition der Diskussion um Jürgen Habermas’ Öffentlichkeitskonzept, bzw. der Kritik daran gesehen werden, was im folgenden [Theoriekapitel](#) eingehender besprochen wird.²²

Anders als einige im Forschungsüberblick genannte Publikationen stützt sich die vorliegende Arbeit methodisch ausschließlich auf klassische hermeneutische Quellenanalysen. Entsprechend der formulierten Ausgangsthese und der im Folgenden ausgelegten theoretischen Konzepte, zielt die Quellenanalyse konkret auf Erkenntnisse, die Aufschluss über die Mechanismen kollektiven Erinnerens in der sowjetischen Dissiden-

19 Zuletzt erschien in deutscher Sprache: Narskij, Igor: *Fotografie und Erinnerung. Eine sowjetische Kindheit. Wissenschaft als Roman*. Köln 2013.

20 Vgl. dazu [Kapitel](#) „Erinnern im sozialen Raum“.

21 Rittersporn, Gábor [et al.] (Hg.): *Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten*. Frankfurt a. M. 2003.

22 Zum Standardwerk des Öffentlichkeitsbegriffs, das 1962 erstmals erschienen ist, vgl. Habermas, Jürgen: *Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1990; vgl. zur Kritik an diesem Konzept insb. Fraser, Nancy: *Rethinking the Public Sphere. A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy*. In: Calhoun, Craig (Hg.), *Habermas and the Public Sphere*. Cambridge 1992, 109-142.

tenbewegung geben. Ausgewählte Quellentexte sollen textimmanent verstanden, kontextualisiert und in ihrer Funktion als konstituierende Elemente von Gruppengedächtnissen untersucht werden. Um Entwicklungen, Prozesse und Zäsuren sichtbar und gegebenenfalls diachrone Vergleiche möglich zu machen, ist die folgende Untersuchung chronologisch aufgebaut. Die Dissidentenbewegung und ihre Stalinismuserinnerungen werden zuerst in den Kontext der poststalinistischen Politikgeschichte der Sowjetunion eingebettet. Darauf folgend werden vergangenheitsrelevante Diskurse und ihre Akteure in drei aufeinanderfolgenden Entwicklungsphasen der Bewegung untersucht und im Lichte der kulturwissenschaftlichen Erinnerungstheorie besprochen. Für jede der drei Phasen wird ein Teilaspekt der erinnerungskulturellen Theoriebildung im Zentrum stehen. Die Halbwachs'schen Konzeptionen von möglichen Bezugsgruppen der Gedächtnisbildung und die Frage nach einer Öffentlichkeit sowjetischen Typs dienen als Richtschnur für die Untersuchung von Stalinismuserinnerungen in der Formierungsphase der sowjetischen Dissidentenbewegung. Im [Kapitel](#) zur Krise und Differenzierung des Dissens' wird ein Hauptaugenmerk auf die Möglichkeiten und Praktiken der Funktionalisierung von Erinnerungen gelegt. Die letzte Episode aus der Dissidentengeschichte der Brežnev-Ära eignet sich besonders für Überlegungen zur Selektivität von Gruppengedächtnissen, bzw. zu Ansätzen und Versuchen diese zu verhindern. Die Diskussion aller dieser Phasen in den Schlussbemerkungen wird vom grundlegenden und immer wieder betonten Paradigma der Gegenwartsbezogenheit des Erinnerns getragen.

Der Quellenkorpus setzt sich aus verschiedenen vergangenheitsrelevanten Texten zusammen, die von Dissidentinnen und Dissidenten verfasst und über die Verteilkanäle des *Samizdat* den Angehörigen dissidentischer Netzwerke zur Verfügung gestellt wurden. Das Gros der diesen Kriterien entsprechenden Quellentexte stammt aus der vielbändigen Publikation *Sobranie dokumentov samizdata*.²³ Diese Sammlung von *Samizdat*-Texten aller möglichen Gattungen und jeglicher politischer Färbung wurde vom *Radio Liberty Committee* in München ab 1973 fortlaufend herausgegeben. Die kaum überschaubare Menge und die inhaltliche Heterogenität der so zusammengetragenen Dokumente dürften mit ein Grund für die kleine Auflagenzahl der Quellenedition sein. Die Auswahl der Texte aus dieser Sammlung erfolgte einerseits aufgrund ihrer thematischen Relevanz, d.h. die hier analysierten Quellen weisen einen konkreten

23 Archiv Samizdata, *Sobranie dokumentov samizdata*, hg. v. Radio Liberty Committee, München 1973-1978; Quellen aus dieser Sammlung werden im Folgenden mit „AS“ und der entsprechenden Nummer angegeben.

Bezug zur Vermittlung der stalinistischen Vergangenheit auf. Andererseits spielten für die Selektion von Briefen, Protestnoten, Essays, etc. auch deren Autoren, bzw. deren Unterzeichnende eine Rolle. Besonderes Gewicht erhielten Texte von Dissidentinnen und Dissidenten, die in ihren Texten einen Anspruch auf eine historiographische Verfahrensweise erhoben, von Autoren die der Ausbildung oder der beruflichen Erfahrung gemäß als Experten für Vergangenheitsfragen galten und schließlich auch von herausragenden Figuren des sowjetischen Dissens²⁴, für deren Stalinismuserinnerungen eine gewisse Autorität in der rezipierenden Bezugsgruppe angenommen werden darf. Die Dokumente in der genannten Edition wurden i.d.R. direkt von *Samizdat*-Originalen kopiert und nur sehr oberflächlich redaktionell bearbeitet, was jeweils klar vermerkt wurde.²⁴ Neben den über die Sammlung des *Radio Liberty Committee* zugänglichen Dokumenten sind insbesondere einige *Samizdat*-Periodika von großer Bedeutung für die vorliegende Fragestellung. Diese konnten in aufbereiteter Form entweder als Almanache, oder als Digitalisate eingesehen werden.²⁵ Einzelne Quellen stammen aus Privatnachlässen, die im Archiv der Forschungsstelle Osteuropa in Bremen (FSO) aufbewahrt werden. Zu allen Bestandteilen des oben definierten Quellenkorpus müssen, dem Rahmen der vorliegenden Arbeit geschuldet, einige Einschränkungen gemacht werden. So versprechen etwa die Archivbestände der FSO weiteren Aufschluss über Kommunikationsbeziehungen in der Dissidentenbewegung. Die Privatkorrespondenz, die in einigen Fonds des Archivs enthalten ist, unterliegt einer Bewilligungspflicht, die für die vorliegende Arbeit nicht eingeholt wurde.²⁶ Nebst den Beständen der FSO sind vor allem in den Archiven des *Naučno-Informacionnyj Centr* (Wissenschaftliches Informationszentrum; kurz: *NIC*) *Memorial* umfangreiche Sammlungen zur Dissidentenbewegung angelegt worden. Auch diese konnten für die vorliegende Arbeit nicht

24 Für einige bekannt gewordene Texte aus dem sowjetischen Dissens existieren Übersetzungen in verschiedene Sprachen. Für Zitate aus solchen Texten hält sich die vorliegende Arbeit aber weitestgehend (d.h. sofern die Texte in der genannten Edition, AS, Aufnahme gefunden haben) an die russischsprachigen Originalversionen. Memoiren und Sekundärtexte werden hingegen i.d.R. in deutsch- oder englischsprachiger Übersetzung zitiert.

25 So wurden etwa von den Zeitschriften *Političeskij dnevnik* (Politisches Tagebuch), *XX. Vek* (20. Jahrhundert), *Pamjat'* (Gedächtnis) oder *Poiski* (≈Recherchen) Almanache veröffentlicht. Das Periodikum *Chronika tekuščich sobytii* (Chronik der laufenden Ereignisse; kurz *Chronika*) wurde vollständig digitalisiert und online zugänglich gemacht: [Chronika tekuščich sobytij](#) [29.11.2013].

26 Für die hier behandelten Fragestellungen scheint insbesondere archivierte Korrespondenz aus folgenden Fonds von Bedeutung zu sein: F. 68 (Dedjulin); F. 24 (Gorbanevskaja); F. 88 (Ž. Medvedev); F. 30.129 (Reichert-Borowsky); F. 3 (Kopelev); F. 42 (Ljubarskij); F. 79 (Davydov).

berücksichtigt werden. Die oben genannte Quellenedition wurde unter der Einschränkung konsultiert, dass primär Dokumente aus dem Kern der politischen sowjetischen Dissidentenbewegung rund um deren prägendste Figuren untersucht wurden. Die umfangreichen Diskurse aus dem sogenannten ‚religiösen‘ und ‚nationalistischen‘ *Samizdat* wurden nur marginal berührt. Natürlich unterlag auch die Auswahl von Zeitschriften, bzw. Zeitschriftenartikeln dem Kriterium der Relevanz bezüglich der Fragestellungen. Der Form der zur Verfügung stehenden Almanache ist die Tatsache geschuldet, dass die meisten Zeitschriften nicht vollständig, sondern auszugsweise eingesehen werden konnten. Hier war die Quellenselektion naturgemäß von der Auswahl der Herausgeberschaft der Almanache abhängig. Eine letzte Einschränkung betrifft die Auswahl der untersuchten Quellen im Allgemeinen und bedarf, gerade in einer Arbeit, die sich dem kritischen Umgang mit Vergangenheitsbildung und -vermittlung annimmt, einer ausdrücklichen Erwähnung. Selbst die Bemühung nach größtmöglicher Wertneutralität kann nicht verhindern, dass die getroffene Selektion der möglichen Quellen in gewissem Masse die subjektive Wahrnehmung des Untersuchenden widerspiegelt. Denn, um mit Igor Narskij zu sprechen, „[a]llein durch die individuell bedingte Auswahl des Materials wird die Realität entstellt.“²⁷

Zu den technischen Aspekten der vorliegenden Arbeit ist zu erwähnen, dass direkte Zitate aus russischen Quellen und russischer Literatur von mir selbst übersetzt wurden. Um dabei größtmögliche Transparenz zu garantieren, werden die Zitate in den Fußnoten jeweils durch die russischen Originaltextstellen ergänzt. Wo russische Begriffe und Namen verwendet werden, wird die internationale ISO-Transkription angewendet. Ausnahmen bilden Begriffe, die sich im deutschen Sprachgebrauch in anderer Umschrift etabliert haben.

27 Narskij: *Fotografie*, 18.

Erinnern im sozialen Raum

Den Ausführungen über die gängigsten kulturwissenschaftlichen Gedächtnistypologien sei eine Einschätzung zum Phänomen ‚Gedächtnis‘ des russischen Historikers Igor Narskij vorangestellt:

Es gibt keine andere Eigenschaft, die dem Menschen so eigen und so wenig erforscht ist wie das Gedächtnis. Jeder nimmt an, dass er weiß, was das Gedächtnis ist, da er dieses lebenswichtige Instrument stets benutzt. [...] Störungen bei der Arbeit des Gedächtnisses führen automatisch zu Unsicherheit und Panik: Der Mensch kann nicht in der Gegenwart leben, ohne auf die Vergangenheit zurückzugreifen.²⁸

Ausgehend von der immensen Wichtigkeit des Gedächtnisses, bzw. der Möglichkeit sich zu erinnern, sollen einige Gedächtnistheorien erläutert und deren Nutzen für die vorliegende Fragestellung bestimmt werden. Die Vergangenheitsbildung in der sowjetischen Dissidentenbewegung wird dementsprechend als kulturelles Phänomen untersucht. Die vorliegende Arbeit stellt damit, um mit Pierre Nora zu sprechen, eine geschichtliche Analyse ‚zweiten Grades‘ dar.²⁹ Zu den theoretischen Grundlagen einer so angelegten Untersuchung sind einige Vorbemerkungen und einführende Erläuterungen notwendig. Die an dieser Stelle vorgestellten Theorien und Konzepte dienen später der Einordnung und Analyse der Quellentexte. Um zu demonstrieren, dass das gewählte theoretische Fundament für die gegebene Fragestellung erkenntnisleitend ist, werden die erläuterten Konzepte jeweils kurz in einen möglichen Zusammenhang mit dem Forschungsgegenstand gebracht. Auf die Darstellung der kulturwissenschaftlichen Erinnerungstheorie und deren Entwicklung folgt ein kurzer Abschnitt zur Theorie der Öffentlichkeit sowjetischen Typs. Dies ist notwendig, da sich die verwendeten Theorien mit Erinnerung und Gedächtnis im sozialen Raum befassen und dabei von einem westeuropäischen Setting dieses Raumes ausgehen.

28 Narskij: Fotografie, 405.

29 Zum Begriff ‚Geschichte des 2. Grades‘ vgl. Nora, Pierre: Pour une histoire au second degré. In: Le débat (2002), H. 5, 24-31, hier: 30; vgl. Nora, Pierre: Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux. In: Nora, Pierre: La République (Les Lieux de Mémoire, Bd.1), Paris 1984, XVII-XLII.

Spätestens seit Pierre Nora sowie Aleida und Jan Assmann in den 90er Jahren vielbeachtete Werke in diesem Bereich publizierten, wächst das Interesse an kulturwissenschaftlicher Erinnerungsforschung, über verschiedene Disziplinen hinweg, beständig. Der zentrale Impuls für das Interesse an der Erinnerung als kulturellem Phänomen kam ursprünglich vom französischen Soziologen Maurice Halbwachs und wurde in den 20er und 30er Jahren des vergangenen Jahrhunderts entwickelt.³⁰

Halbwachs' erst Jahrzehnte später wiederentdeckter Ansatz dreht sich im Wesentlichen um die Hypothese der sozialen Bedingtheit von Erinnerungen. Diese Annahme begründete Halbwachs mit der Beobachtung, dass Erinnerung erst dann als solches bewahrt werden kann, wenn es von Zeugen aus einer Bezugsgruppe des Erinnerungsträgers bestätigt wird. Diese Bestätigung, die demnach für jede Erinnerung konstitutiv ist, findet jeweils im kommunikativen Rahmen einer sozialen Gruppe statt. Folgt man dieser Kernthese Halbwachs', kann nur erinnert werden, was innerhalb einer sozialen Gruppe rund um den eigentlichen Träger der Erinnerung als wertvoll und richtig angenommen wird. Stark pointiert hat Igor Narskij diese zentrale Auffassung Halbwachs' so wiedergegeben, dass „[...] das individuelle Gedächtnis dem Druck eines Kollektivs ausgesetzt ist [...], welches das Einprägen und das Vergessen zensiert, um die soziale Integration, die persönliche und die Gruppenidentität zu garantieren [...]“.³¹

Bereits Halbwachs differenzierte seine Annahme der sozialen Bedingtheit von Erinnerungen weiter aus, indem er feststellte, dass verschiedene Bezugsgruppen nebeneinander bestehen können. Auch die Feineinteilung in mehrere Untergruppen unter dem Schirm einer größeren Bezugsgruppe ist als Gerüst für die Erinnerungsbildung Halbwachs zufolge möglich.³² Weiter ist zu beachten, dass wir uns leichter an Ereignisse oder Prozesse erinnern, die von Menschen miterinnert werden, die uns nahestehen. Der Stellenwert einer Erinnerung bemisst sich folglich nicht zuletzt nach der sozialen Nähe des Erinnerungsträgers zu den ihn bestätigenden Zeugen. Beim Versuch die disidentische Historiographie mithilfe gängiger ‚westlicher‘ Erinnerungstypologien zu untersuchen, ergeben sich aus Halbwachs' ursprünglicher Konzeption folgende Über-

30 Vgl. Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt a.M. 1985; Halbwachs' Standardwerk *La mémoire collective* erschien 1950 posthum. Sein Interesse am sozialen Charakter des Erinnerns zeigte sich aber schon in früheren Publikationen, insb. in *Les cadres sociaux de la mémoire* (1925), vgl. dazu Erll, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart 2005, 14.

31 Narskij: Fotografie, 406.

32 Vgl. Halbwachs: Gedächtnis, 29.

legungen: Wie zu zeigen sein wird, bestanden unter dem Sammelbegriff der Dissidentenbewegung verschiedene Netzwerke und diverse politische Strömungen. Im Rahmen von persönlichen Kontakten oder rund um Redaktionsteams und Verteilnetzwerke einschlägiger Periodika existierten also spezifische soziale Bezugsgruppen. Das Bild von Untergruppen innerhalb einer größeren Gruppe, das Halbwachs zur Präzisierung seiner Theorie angefügt hat, lässt sich, so eine zentrale These der vorliegenden Arbeit, auf die Dissidentenbewegung in der Sowjetunion übertragen. Welche Implikationen diese Ausgangslage für die Entwicklung von dissidierenden Gruppengedächtnissen hatte, wird noch zu zeigen sein.

Für die Erfassung der dissidentischen Erinnerung an den Stalinismus als Phänomen einer ‚Geschichte zweiten Grades‘ wird aber nicht nur auf Maurice Halbwachs Bezug genommen. Wertvolle Weiterentwicklungen und Ergänzungen zu seiner Theorie finden sich insbesondere bei Jan und Aleida Assmann. Während sich kollektive Erinnerung nach Halbwachs immer im Rahmen konkreter kommunikativer Prozesse herausbildete, ergänzte Jan Assmann das Konzept durch die Komponente des ‚kulturellen Gedächtnisses‘. Diese Ergänzung ist gemäß Assmann deswegen notwendig, weil sich die Erinnerungen eines rein kommunikativen Gedächtnisses naturgemäß nach ungefähr drei Generationen, also nach 80-100 Jahren, von selbst auflösen.³³ Als ‚kulturelles Gedächtnis‘ wird indes das Instrument verstanden, das Vergangenheit in einem bestimmten Bezugsrahmen und unter Nutzung der verfügbaren Ressourcen rekonstruiert.³⁴ Mit der Betonung der Rekonstruktivität des Erinnerung, legte Assmann besonderen Wert auf den Gegenwartsbezug von Erinnerungen und kollektiven Gedächtnissen. Da sich das kollektive Gedächtnis in Abhängigkeit von Möglichkeiten und Bedürfnissen der Gegenwart rekonstruktiv aufbaut, kommt ihm neben der Rolle als Bewahrer von Vergangenen gemäß Assmann auch die Funktion eines Organisators der Gegenwart und Zukunft zu.³⁵ Das Ergebnis daraus ist eine Wechselwirkung, die Boris Dubin prägnant zusammenfasste: „[D]ie Interessen, Werthaltungen und Einstellungen der Gegenwart werden auf die Vergangenheit übertragen um dann, mit der Autorität des

33 Vgl. Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 6. Aufl. München 2007, 38-40; vgl. Dyroff, Stefan: Erinnerungskultur im deutsch-polnischen Kontaktbereich. Bromberg und der Nordosten der Provinz Posen (Wojewodschaft Poznań) 1871-1939. Osnabrück 2007, 24-25; vgl. Welzer, Harald: Das soziale Gedächtnis. In: Welzer, Harald (Hg.): Das soziale Gedächtnis. Geschichte, Erinnerung und Tradierung. Hamburg 2001, 9-21, hier: 13.

34 Vgl. Assmann: Gedächtnis, 40-42.

35 Vgl. Assmann: Gedächtnis, 42.

Gewesenen ausgestattet, auf die Zukunft projiziert zu werden.“³⁶ Insbesondere die Strahlkraft der Vergangenheit in die Gegenwart ist für die erinnernde Gruppe von großer Bedeutung bei der eigenen Identitätsfindung. Harald Welzer hat als Ausgangspunkt seiner eigenen Theorieentwicklung die zwei herausragenden Merkmale von Assmanns Konzept auf den Punkt gebracht indem er betonte, dass sich das ‚kulturelle Gedächtnis‘ durch Identitätskonkretheit und Rekonstruktivität auszeichnet.³⁷

Mit der Einführung eines weiteren Begriffs, jenem des ‚Funktionsgedächtnisses‘, machte Aleida Assmann auf ein Charakteristikum kollektiver Gedächtnisse aufmerksam, das sich aus den Vorüberlegungen Maurice Halbwachs‘ und Jan Assmanns ableiten lässt: Die Selektivität des Erinnerten. Wenn das Gedächtnis, so der Grundgedanke Aleida Assmanns, Vergangenheit aus der Gegenwart heraus rekonstruiert, liegt es nahe, dass die erinnernde Gruppe dabei eine Auswahl aus möglichen Erinnerungen trifft, die den Bedürfnissen dieser Gruppe entspricht. Als ‚Funktionsgedächtnis‘ bezeichnete Assmann deshalb das Resultat einer Auswahl von Erinnerungen, das zielgerichtet die gegenwärtigen Bedürfnisse der erinnernden Gruppe bedient und darüber hinaus der „Nachwelt einer unbestimmten Zukunft“ als Nachlass zur Verfügung steht.³⁸

Auch für die Assmann’schen Weiterentwicklungen der kulturwissenschaftlichen Gedächtnistheorie lassen sich vorgreifend einige Anknüpfungspunkte mit der Situation rund um dissidierende Erinnerungen der stalinistischen Vergangenheit in der Sowjetunion herausarbeiten. Paradigmatisch für den Umgang mit kollektiver Erinnerung ist die von Boris Dubin zugespitzte Annahme, dass die Schaffung und Umdeutung der Vergangenheit immer den Interessen und Zielen konkreter Akteure folgt.³⁹ Weiter kommt das von Jan Assmann betonte Moment der Rekonstruktivität besonders stark zum Tragen. Die Erinnerung an die stalinistische Vergangenheit war und ist zu jeder Zeit stark von den Rahmenbedingungen der Gegenwart abhängig. Zugang zu Informationen, Arbeitsmaterialien und Möglichkeiten zur Verbreitung von Wissen prägten auch die dissidentische Erinnerung an den Stalinismus in der Brežnev-Ära. Die damals zeitgenössische Kultur- und Geschichtspolitik nahm Einfluss auf offizielle

36 Dubin, Boris: Erinnern als staatliche Veranstaltung. Geschichte und Herrschaft in Russland. In: Osteuropa (2008), H. 6, 57-65, hier: 58.

37 Vgl. Welzer: Gedächtnis, 14.

38 Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006, 55.

39 Vgl. Dubin: Erinnern, 65.

Narrative und bestimmte so indirekt auch die Agenda der Gegenerinnerung - der dissidentischen Historiographie. Auch wenn sich „das enorme performative Potential der Geschichtsnarrative“, das Lars Karl und Igor Polianski im postsowjetischen Raum feststellten, nicht ohne Weiteres auf die Historiographie der Dissidentenbewegung übertragen lässt, kann für Gruppengedächtnisse der Dissidentenbewegung eine gewisse Wirkungsmacht in der Gegenwart der Brežnev-Zeit festgestellt werden. Inwiefern sich die Selektion von Erinnerungen in einzelnen Bezugsgruppen dabei von den jeweiligen Bedürfnissen nach Identität oder politischen Projekten leiten ließ, bleibt zu zeigen.

Neben den Werken Jan und Aleida Assmanns kann insbesondere Harald Welzers Beitrag zur Theoriebildung des kollektiven Erinnerns als maßgebend für die vorliegende Arbeit bezeichnet werden. Welzer erweiterte durch die Einführung der Kategorie ‚soziales Gedächtnis‘ die oben erläuterten Konzepte um ein weiteres, äußerst schwer fassbares Feld. Neben das an die „Existenz der Träger“ gebundene ‚kommunikative Gedächtnis‘ und das mit der Gegenwart in Wechselbeziehung stehende ‚kulturelle Gedächtnis‘, setzte Welzer noch alle Formen der nicht-intentionalen Vergangenheitsvermittlung.⁴⁰ In Abgrenzung zu allen Komponenten des ‚kulturellen‘ und ‚kommunikativen‘ Gedächtnisses enthält das ‚soziale Gedächtnis‘ das „Universum einer Vergangenheitsbildung *en passant*“.⁴¹ Die arbeitstechnischen Schwierigkeiten, die dieses Konzept mit sich bringt, liegen auf der Hand: Die Abgrenzung von vergangenheitsbildenden Dokumenten, die intentional entstanden, von Dokumenten, die als absichtslos erinnernd bezeichnet werden können, ist selten mit der nötigen Trennschärfe zu machen. Andere in den Bereich des ‚sozialen Gedächtnisses‘ gehörende Aspekte der Vergangenheitsbildung sind wiederum nicht deklarierbar, da sie etwa im Rahmen nicht aufgezeichneter Gespräche Vergangenheit vermittelten. Konsequenterweise beschrieb Welzer den methodischen Zugang zu seinem Konzept denn auch als „Suchbewegung“.⁴² Zusammengefasst stellt die Anwendung des Konzepts ‚soziales Gedächtnis‘ also die Suche nach nicht-intentionalen Praktiken der Vergangenheitsvermittlung und damit der Vergangenheitsbildung dar. Inwiefern die Suchbewegung nach Spuren eines absichtslos entstandenen Gedächtnisses für die Untersuchung der Gegenerinnerungen an den Stalinismus fruchtbar gemacht werden kann, demonstrieren einige vorausschauende Überlegungen zur Vergangenheitsarbeit in der Dissidentenbewegung.

40 Vgl. Welzer: Gedächtnis, 12-14.

41 Welzer: Gedächtnis, 12.

42 Vgl. Welzer: Gedächtnis, 18.

Im Fokus der vorliegenden Arbeit liegen primär Dokumente, die sich aufgrund historiographischer Arbeitsweisen und Absichten ihrer Verfasser als richtungsweisend für die dissidentische Erinnerung einordnen lassen. Dabei wird die vielbeachtete belletristische Gedächtnisliteratur rund um die zentralen Autoren A. Solženicyn und V. Šalamov vernachlässigt, wobei dennoch an einigen Stellen auf Synergien zwischen schöngestiger und wissenschaftlicher Gedächtnisbildung hingewiesen werden muss.⁴³ Die wichtigsten Exponenten einer Gegenerinnerung im Sinne eines historiographischen Zugangs, bzw. deren Schriften, werden in den folgenden Kapiteln thematisiert. Die meisten dieser Dissens-Historiographen hatten aber nicht nur als Publizisten Einfluss auf nonkonforme Vergangenheitsversionen. Äußerungen in zahlreichen Sammelpetitionen oder in offenen Briefen an Zeitungsredaktionen und Politiker, die keineswegs in erster Linie historiographisch wirken sollten, können, um mit Harald Welzer zu sprechen, als Momente einer Vergangenheitsbildung *en passant* interpretiert werden. Nicht selten wurden im Rahmen solcher gegenwartsbezogener Petitionen Vergleiche mit der stalinistischen Vergangenheit gemacht. Solche Äußerungen, die teilweise auch von professionellen Historikern ohne die konkrete Absicht der Historiographie gemacht wurden, fallen gemäß der oben vorgestellten Typologie in den Bereich eines ‚sozialen Gedächtnisses‘. Weiter kann diese Kategorie auch für einzelne Publikationen im Rahmen größerer Projekte herangezogen werden. So boten die Konzepte von Periodika wie zum Beispiel *Pamjat’* (Gedächtnis) Raum für Methoden, die man heute wohl am ehesten als *oral-history* bezeichnen würde. Dass sich in solchen Publikationen nebst intentionaler Geschichtsvermittlung auch beiläufige, absichtslose Beiträge zur Vergangenheitsbildung finden, ist zumindest wahrscheinlich.

Die vorgestellten Gedächtnistypologien entstanden in unterschiedlichen Zusammenhängen und unter Berufung auf verschiedene Themenfelder, die zur Stützung der Theorien herangezogen wurden.⁴⁴ Obwohl bereits einige Anknüpfungspunkte zwischen den kulturwissenschaftlichen Theorien der Erinnerung und der Vergangenheitsbildung in der Dissidentenbewegung aufgezeigt werden konnten, bleibt die Frage, ob

43 Zur starken Präsenz von Solženicyns Erinnerungsliteratur, besonders in der westlichen Wahrnehmung des dissidentischen Geschichtsbildes vgl. z.B. Horvath, Robert: *The Legacy of Soviet Dissent. Dissidents, Democratisation and Radical Nationalism in Russia*. London 2005, 20-31.

44 So ist etwa Halbwachs’ Theorie in Zusammenhang mit der Entwicklung der Soziologie und unter starkem Einfluss von Emile Durkheim zu verstehen. Der Ägyptologe Jan Assmann entwickelte sein „kulturelles Gedächtnis“ unter Bezugnahme auf antike Kulturen, Aleida Assmann beschäftigte sich intensiv mit der Erinnerung an den Nationalsozialismus in Deutschland und Harald Welzer richtete seine Theorieentwicklung besonders stark danach aus, interdisziplinäre Synergien nutzbar zu machen.

sich die Konzepte auch im sowjetischen Zusammenhang bewähren können, vorerst offen.

Karl Schlögel sprach bezüglich der Erinnerungsforschung im osteuropäischen Raum von einer „Asymmetrie der Erinnerung“, die aufgrund der jahrzehntelang deutlich gezogenen Ost-West-Grenze in Europa entstanden sei.⁴⁵

[Die] Unterschiedlichkeit der Erfahrung produziert unterschiedliche Zentren des geschichtlichen Interesses, eine unterschiedliche Perspektive, eine unterschiedliche Sensibilität für unterschiedliche Themen. [...] Diese unterschiedlichen Erfahrungen lassen sich nicht einfach und nach Wunsch in einem ‚gesamteuropäischen Narrativ‘ zusammenfassen.⁴⁶

Natürlich zielt die vorliegende Arbeit nicht darauf ab, zu so einem ambitionierten Projekt wie dem zitierten ‚gesamteuropäischen Narrativ‘ beizutragen. Schlögels Feststellung der Asymmetrie in der europäischen Erinnerung zeigt aber auf, dass die Adaption von ‚westlichen‘ Gedächtnistypologien für einen Forschungsgegenstand aus der Sowjetgeschichte einiger zusätzlicher konzeptioneller Vorsichtsmaßnahmen bedarf.

Gewisse Elemente der Vergangenheitsbildung in dissidentischen Netzwerken können nur dann sinnvoll herausgearbeitet werden, wenn man den Raum absteckt, in dem die Bildung nonkonformer Erinnerungsnarrative überhaupt möglich war. Schlögel vertrat die Meinung, dass eine angemessene Erinnerung und Geschichtsschreibung ihr Biotop in einer zivilen Vergesellschaftung habe.⁴⁷ Dieses gesellschaftliche ‚Biotop‘ bedarf für die Sowjetunion der Brežnev-Ära einer kurzen theoretischen Verortung. Wie Ingrid Oswald und Viktor Voronkov argumentierten, entsprachen Prozesse der Vergesellschaftung in der Sowjetunion nicht in allen Punkten ihren ‚westlichen‘ Pendanten.⁴⁸ Die ‚sowjetische Vergesellschaftung‘ ist direkt an „[...] die spezifisch sowjetische Aufteilung der Kommunikationsräume [...]“ gekoppelt.⁴⁹ Die Definition einer sich daraus ableitenden öffentlichen Sphäre sowjetischen Typs erfolgt in der Regel *ex negativo*. So

45 Vgl. Schlögel, Karl: Orte und Schichten der Erinnerung. Annäherung an das östliche Europa. In: Osteuropa (2008), H. 6, 13-25, hier: 17.

46 Schlögel: Orte, 17.

47 Vgl. Schlögel: Orte, 23.

48 Vgl. Oswald, Ingrid / Voronkov, Viktor: Licht an, Licht aus! „Öffentlichkeit“ in der (post-)sowjetischen Gesellschaft. In: Rittersporn, Gábor T. / Rolf, Malte / Behrends, Jan C. (Hg.): Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten. Frankfurt a. M. 2003, 37-61, hier: 38.

49 Oswald / Voronkov: Licht, 38.

ist die sowjetische Öffentlichkeit mit ihren jeweiligen Kommunikations- und Begegnungsräumen in erster Linie von der lange Zeit einflussreichsten westeuropäischen Öffentlichkeitskonzeption, jener von Jürgen Habermas, abzugrenzen.⁵⁰ Anders als im Habermas'schen Verständnis von Öffentlichkeit kann die sowjetische öffentliche Sphäre gleichzeitig auch als ‚offizielle‘ Sphäre bezeichnet werden.⁵¹ Nicht eine Versammlung von Privatleuten mit Anliegen außerhalb oder gegen den Staat war das Charakteristikum der öffentlichen Sphäre sowjetischen Typs, sondern gerade die Deckungsgleichheit von öffentlichen und staatlichen Interessen. Aus dieser Konstellation leiteten Oswald und Voronkov die Bezeichnung der ‚offiziell-öffentlichen Sphäre‘ ab, die sich entsprechend deutlich vom klassischen ‚westlichen‘, bzw. Habermas'schen Öffentlichkeitsverständnis unterscheidet.⁵²

Als eine Schattierung der gängigen Dichotomie von öffentlichen und privaten Sphären gilt ein Kommunikationsraum, der als endemisch sowjetisch bezeichnet werden kann: Durch die kollektive Lebensführung in Gemeinschaftswohnungen etc. entstand ein Kommunikationsraum, der zwar von Mechanismen sozialer Kontrolle beherrscht wurde, aber außerhalb direkten staatlichen Zugriffs bereits gewisse Möglichkeiten zum Nonkonformismus bot. Dieser wahlweise als ‚zweite Öffentlichkeit‘ oder ‚privat-öffentliche Sphäre‘ bezeichnete Kommunikationsraum findet seine beliebteste Darstellungsform in der ‚Küche der *Intelligencija*‘, die als eine Keimzelle dissidentischer Netzwerke später erneut zur Sprache kommen wird. Datiert wird die Entstehung der ‚privat-öffentlichen Sphäre‘ auf die Jahre nach Stalins Tod. Erst das anbrechende politische ‚Tauwetter‘ eröffnete Möglichkeiten um vorsichtig eigene Denkweisen in einen halböffentlichen Raum zu tragen. Der Spätfrost der Brežnev-Ära vermochte diese ‚zweite Öffentlichkeit‘ nicht mehr zu beseitigen. Dennoch muss festgehalten werden, dass dieser Kommunikationsraum potentiell stets auch von der Möglichkeit staatlichen Zugriffs bedroht und deshalb in seiner Wirkungsmacht eingeschränkt war. Der Handlungsraum der im Folgenden untersuchten Dissidentenbewegung ist nicht mit dem Kommunikationsraum der ‚privat-öffentlichen Sphäre‘ gleichzusetzen. Vielmehr kann die Entwicklung einer solchen Sphäre als Nährboden für

50 Das von Habermas in seiner Habilitationsschrift entwickelte Konzept der Öffentlichkeit wird i.d.R. als Sphäre von Privatleuten beschrieben, die sich zu einem Publikum versammeln um ihre gemeinsamen Interessen, auch außerhalb oder gegen den Staat, zu äußern, vgl. Habermas: Strukturwandel, 84.

51 Vgl. Oswald / Voronkov: Licht, 46.

52 Vgl. Oswald / Voronkov: Licht, 47.

nonkonformes Denken verstanden werden, das sich aber letztlich, z.B. in den Verteilkanälen des *Samizdat*, seine eigenen Kommunikationsräume erschließen musste. *Samizdat* war aufgrund seiner physischen Existenz von Behörden leichter mitzuverfolgen als die für die ‚privat-öffentliche Sphäre‘ charakteristischen Küchengespräche. Für *Samizdat*-Autoren war die Verbreitung ihrer Texte aber ebenso schwer zu kontrollieren wie die Rezeption von mündlichen Äußerungen. Allerdings war die Verbreitung von selbstpublizierten Texten an teilweise schwer beschaffbare Ressourcen und an die Existenz bestimmter Netzwerke gebunden. Ein *Samizdat*-Erzeugnis bewegte sich also insofern in der Öffentlichkeit, als dass sein Inhalt nicht vor staatlichen Behörden zu verbergen war. Bezüglich seiner Verbreitung folgte ein solcher Text aber besonderen Regeln. Die mögliche Reichweite ging deutlich über private und privat-öffentliche Kommunikationsräume hinaus, war aber dennoch, durch die Abhängigkeit von Netzwerken und Materialien, begrenzt. Ein *Samizdat*-Diskurs kann deshalb am treffendsten als eine Art Elitendiskurs verstanden werden, der sich aber jederzeit seiner Kontrolle durch die Regierung bewusst sein musste und aufgrund seiner Abweichung vom staatlich gelenkten öffentlichen Diskurs, keine Massenwirkung in einer breiten, ‚offiziell-öffentlichen Sphäre‘ entfalten konnte.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Untersuchung von Erinnerung und Gedächtnis im sozialen Raum auf einen weit entwickelten und ausdifferenzierten theoretischen Apparat stützen kann. Die soziale Bedingtheit des Erinnerns, die Notwendigkeit der zivilen Vergesellschaftung für kollektives Erinnern und gerade die spezifisch sowjetische Spielart der Vergesellschaftung im halböffentlichen Raum, geben der vorliegenden Arbeit ihren theoretischen Rahmen. Der theoretische Einstieg macht überdies deutlich, dass sich die gegebene Fragestellung mit dem gewählten Quellenkorpus nur dann sinnvoll bearbeiten lässt, wenn die Quellen in ihren Entstehungskontext eingebettet werden. Denn der Entstehungskontext der zu untersuchenden *Samizdat*-Texte bildet zugleich die Gegenwart ab, auf die sich die erinnernden Passagen wechselwirkend bezogen haben. Gerade für eine Untersuchung der ‚Geschichte zweiten Grades‘ ist deshalb die Kontextualisierung der Quellen von entscheidender Bedeutung. Weiter macht es die soziale Komponente der Vergangenheitsbildung notwendig, sich an einigen Stellen konkret mit den Lebenswegen und Lebenswelten von Akteuren der dissidentischen Historiographie zu beschäftigen.

Ursprünge der Dissidentenbewegung und ihrer Historiographie

Tauwetter

Im April 1975 stellte Roj Medvedev einigermaßen ernüchtert fest, dass einer Polemik innerhalb der Dissidentenbewegung nicht länger auszuweichen sei. Er konstatierte, dass sich seit den späten 60er Jahren aus dem gemeinsam getragenen Protest gegen staatliche (Menschen-)Rechtsbrüche verschiedene Strömungen entwickelt hatten und so der innere Zusammenhalt der Bewegung geschwächt worden sei.⁵³ Um die soziale Bewegung, die Medvedev unter dem Begriff *Dissidentstvo* (Dissidententum) subsumierte, als historisches Phänomen einordnen zu können, ist es notwendig, deren Entstehungsgeschichte den folgenden Untersuchungen voranzustellen.⁵⁴ Da wir es im Falle der sogenannten Andersdenkenden mit einer relativ lose zusammenhängenden Bewegung zu tun haben, ist eine exakte Datierung der Entstehung dieser Bewegung weder möglich noch notwendig. Weder gibt es für das ‚Dissidententum‘ eine Gründungsurkunde, noch existierte in den Anfängen des zielgerichteten Protests gegen die politische Situation in der Sowjetunion die Selbst- und Fremdwahrnehmung als Dissidentinnen und Dissidenten innerhalb des betreffenden Personenkreises. Dietrich Beyrau stellte fest, dass sich ab 1953 Milieus entwickelten, die politische Gruppierungen an Bildungseinrichtungen und nonkonforme Literaten- und Künstlergruppen umfassten.⁵⁵ Als grobe Orientierungshilfe in der Historisierung dessen, was Medvedev mit *Dissidentstvo*

53 Medwedjew, Roy [Medvedev, Roj A.]: Fragen, die jeden bewegen. Über Meinungsverschiedenheiten unter den Dissidenten in der UdSSR. In: Medwedjew, Roy [Medvedev, Roj A.] (Hg.): Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Untergrund. Texte aus der Moskauer Samisdat-Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“. Hamburg 1977, 18-40, hier: 18-19; vgl. im russischsprachigen Originaltext: Medvedev, Roj: Voprosy, kotorye volnujut každygo. In: Medvedev, Roj / Lert, Raisa (Hg.): Dvadcaty vek. obščestvenno-političeskij i literaturnyj al'manach. Izbrannye material' y iz samizdatnogo žurnala "XX-j vek". London 1976, 7.

54 Die soziale Bewegung wird, Viktor Voronkov folgend, als kollektiver Handlungszusammenhang mit einem Anspruch auf gesellschaftliche Veränderung verstanden. Vgl. Voronkov, Viktor: Protestbewegung der „Sechziger“-Generation. Der Widerstand gegen das sowjetische Regime 1956-1985. In: Osteuropa (1993), H. 10, 939-948, hier: 940.

55 Vgl. Beyrau: Intelligenz, 156-163.

meinte, sollen deshalb einige, für die Entwicklung dissidentischer Netzwerke bedeutende Prozesse der Sowjetgeschichte nach Stalins Tod erläutert werden.

Dass die Zeit nach der Herrschaftsperiode Stalins im allgemeinen Bewusstsein als sogenannte ‚Tauwetter-Phase‘ verankert wurde, geht auf eine Veröffentlichung in der Zeitschrift *Znamja* zurück. Die Erzählung *Ottepel’* (*Tauwetter*) von Il’ja Èrenburg gab einer Zeitspanne sowjetischer Geschichte, die für die Entfaltung alternativer Diskurse in Kultur und Politik prägend war, ihren Namen.⁵⁶ Gar als zentrale Lebensphase beschrieben beispielsweise spätere Dissidentinnen das ‚Tauwetter‘ in Interviews, die Anke Stephan im Rahmen ihres Dissertationsprojekts ausgewertet hat.⁵⁷ Charakteristisch für die ‚Tauwetter-Phase‘ war insbesondere die Tatsache, dass Texte publiziert werden konnten, die sich an der Diskussion um den Platz und den Inhalt von Kunst und Literatur in der Sowjetunion beteiligten. Diese öffentlich ausgetragenen kulturpolitischen Debatten – oder vielmehr die Möglichkeit zur öffentlichen Austragung solcher Debatten – nährte die Hoffnung auf eine grundsätzliche Öffnung von Möglichkeitsräumen für die Entfaltung kritischer Diskurse. Für die Entstehung von politischen Diskussionen, die über Fragen der Kunst hinausgingen, sollten sich Ende der 50er Jahre zunächst private, bzw. privat-öffentliche Räume als geeignet erweisen. Dem Umstand, dass sich für die Entstehung der politischen Dissidentenbewegung die private Atmosphäre familiärer und freundschaftlicher Unterhaltungen als besonders wichtiges Element herausstellte, wurde mit der Betonung der Losung „von der Küche auf den Roten Platz“ sowohl von Cécile Vaissié, als auch von Anke Stephan Rechnung getragen.⁵⁸ Diskussionsstoff für private und privat-öffentliche Gespräche boten die zeitgenössischen Ereignisse im Umfeld der sowjetischen Politik jedenfalls reichlich.

Im Rahmen des XX. Parteitages der KPdSU hielt Nikita Chruščëv 1956 seine berühmte Geheimrede. Dass diese Ausführungen des neuen starken Mannes in der kommunistischen Partei nicht ganz so geheim blieben wie ihre übliche Bezeichnung glauben macht, zeigt sich an den massiven Reaktionen darauf. Nicht nur in den privaten Räumen von Vertretern der Bildungsberufe, sondern auch in Diskussionszirkeln von Studierenden wurde die Geheimrede Chruščëvs besprochen. Der Inhalt und das stillschweigend tolerierte Zirkulieren der Geheimrede stellten tatsächlich eine Zäsur in der sowjetischen Geschichte dar. Chruščëv hatte vor seinen Parteikadern in aller Deutlichkeit den Personenkult rund um seinen Vorgänger, Iosif Stalin, verurteilt. Begangene

56 Vgl. Èrenburg, Il’ja: *Ottepel’*. Povest’. Moskau 1954.

57 Vgl. Stephan: *Küche*, 205.

58 Vgl. Vaissié: *Liberté*, 7-15; vgl. Stephan: *Küche*.

Verbrechen der jüngsten Sowjetgeschichte wurden direkt mit der Person Stalins assoziiert, wodurch einerseits der drei Jahre zuvor verstorbene Vorgänger Chruščëvs angeklagt wurde und andererseits die Partei und die staatstragende Ideologie aus der Schusslinie möglicher Kritik gezogen werden sollte. Die Quintessenz aus Chruščëvs Botschaft an die Partei und an alle Rezipientinnen und Rezipienten seiner Rede fasste Ljudmila Alekseeva zusammen: „The ‚Cult of Stalin’s Personality‘ was a deviation from the Leninist line, which remained correct [...]“⁵⁹ Chruščëvs Rede und die auf dem XXII. Parteitag beschlossene Entfernung von Stalins Leichnam aus dem Mausoleum sowie die Entfernung zahlreicher Statuen und Bilder Stalins aus dem öffentlichen Raum, demonstrierten erstmals öffentlich Kritik an Fehlern eines ehemaligen Parteivorsitzenden. Damit wurde zugleich die offizielle Wahrnehmung des Stalinismus als ein dunkles, aber abgeschlossenes Kapitel der sowjetischen Geschichte ausgedrückt.

Auf der Bühne der Außenpolitik warf 1956 die gewaltsame Niederschlagung des Ungarnaufstands durch Truppen des Warschauer Pakts Fragen zur Stoßrichtung der poststalinistischen Politik der KPdSU auf. Die Tatsache, dass in Ungarn auf die öffentlich vorgetragenen Forderungen nach politischen Reformen unter sowjetischer Federführung mit roher Gewalt reagiert wurde, kontrastierte die Hoffnungen auf ein menschlicheres Regime, die sich in den literarischen Schöpfungen des ‚Tauwetters‘ und rund um die politischen Enthüllungen zum Personenkult um Stalin auch in der Sowjetunion zu entwickeln begonnen hatten.

Die Diskussionen in privaten Räumen interessierter Studentinnen und Studenten, Akademikerinnen und Akademikern und Künstlerinnen und Künstlern drehten sich auch um den Ungarn-Aufstand und dessen Niederschlagung. Charakteristisch für die Agenda der Gespräche in solchen Keimzellen des Dissens’ war gerade die Vermischung von kulturellen und politischen Themen. Romane, wie Dudincevs *Der Mensch lebt nicht von Brot allein*, gehörten ebenso zu den viel diskutierten Themen unter den Andersdenkenden, wie die zirkulierende Abschrift der Geheimrede vom XX. Parteitag. Auch die Entlassung von politischen Gefangenen im Nachfeld des Parteitags sowie eben die aggressive Politik gegenüber reformpolitischen Bewegungen in Satellitenstaaten, boten einigen Gesprächsstoff. Mit den Worten Anke Stephans waren „kulturelle

59 Alexeyeva, Ludmilla [Alekseeva, Ljudmila M.] / Goldberg, Paul: *The Thaw Generation. Coming of Age in the Post-Stalin Era*. Pittsburgh 1993, 77.

Diskussionen [...] Aufhänger, Anstoß und Ableitung gesellschaftspolitischer Auseinandersetzungen“.⁶⁰ Die wichtige Rolle der schöngeistigen Literatur, als eine Art Triebfeder für politische Diskurse, ist auch im Phänomen der selbstverlegten Literatur erkennbar. Der Begriff *Samizdat* kursierte zuerst auf belletristischen Publikationen.⁶¹ Später kamen selbstverlegte Lagererinnerungen zurückgekehrter Häftlinge und schließlich explizit politische Schriften dazu. Bevor genauer auf die Formierung der Dissidentenbewegung als Bezugsgruppe für nonkonforme Stalinismuserinnerungen eingegangen wird, soll noch ein weiteres Ereignis im Rahmen der entstehenden kulturpolitischen Auseinandersetzungen in der poststalinistischen Sowjetunion skizziert werden.

Sinjavskij-Daniël'-Prozess

Der Prozess gegen die Schriftsteller Julij Daniël' und Andrej Sinjavskij gilt als ein Wendepunkt in der Politik der UdSSR gegenüber nonkonform denkenden Literaten. Knapp ein Jahr nach der Absetzung Chruščëvs als Generalsekretär der kommunistischen Partei wurden die beiden Schriftsteller, wegen der Publikation von Erzählungen im Ausland, verhaftet.⁶² Der darauf folgende Strafprozess war Ausdruck einer wieder erstarrenden Repression gegen abweichendes Denken. Unter Chruščëvs Nachfolger, Leonid Brežnev, zersplitterten die Hoffnungen auf eine gewisse Entspannung der staatlichen Kontrolle über die Kulturproduktion und insbesondere über die Publikation von ansatzweise regimekritischen Texten. Der Sinjavskij-Daniël'-Prozess wurde von Teilen der sowjetischen Intelligenz gemäß Dietrich Beyrau als „Warnung vor Freigeisterei“, als „Schlag gegen Entstalinisierer“ und als „Signal für eine Renaissance überwunden geglaubter Methoden“ wahrgenommen.⁶³ Die beiden Schriftsteller waren die ersten, die explizit für ihr literarisches Werk verurteilt wurden, ohne dass ein anderer Vorwand für eine Verurteilung gesucht worden war.⁶⁴ Andererseits steht aber der Sinjavskij-Daniël'-Prozess auch für die Entstehung einer selbstbewussten politischen Bewegung. Die Angehörigen und Bekannten der Angeklagten verteidigten die Autoren, indem sie

60 Stephan: Küche, 210.

61 Vgl. Kapitel „Einleitung“.

62 Vgl. Stephan: Küche, 266-268; vgl. Applebaum: Gulag, 561-562.

63 Beyrau: Intelligenz, 185.

64 Vgl. Alexeyeva / Goldberg: Thaw Generation, 131.

sich explizit auf geltende sowjetische Gesetze beriefen. Diese legalistische Verteidigungsstrategie wurde besonders von Aleksandr Esenin-Vol'pin forciert. Der Sohn des berühmten Dichters verfasste dazu 1969 sogar eine Wegleitung, die er im *Samizdat* veröffentlichte.⁶⁵ Das Beharren auf Verfassungsrechten und die Forderung nach Einhaltung der geltenden Strafprozessordnung wurden zu Charakteristika einer ersten Phase des politischen Dissens'. Die Maximen dieser Konstitutionsbewegung schlugen sich, so wird später zu zeigen sein, selbst in Pamphleten und offenen Briefen rund um das Thema der stalinistischen Vergangenheit nieder. Damit markierten diese Prinzipien auch eine erste mögliche Tendenz, an der sich eine dissidentische Erinnerung an den Stalinismus orientieren konnte. In dieselbe Zeit wie der Prozess gegen Sinjavskij und Daniël' fällt außerdem die Prägung des später von Dissidentinnen und Dissidenten geradezu inflationär verwendeten Begriffs der Restalinisierung. Das ZK der KPdSU revidierte die durch Chruščëv geschaffene offizielle Haltung gegenüber dem Personenkult um Stalin im Frühjahr 1965. Ebenfalls 1965 wurde mit den Feiern zum 20. Jahrestag des Kriegsendes das Narrativ des heldenhaften Sieges der Roten Armee, erstmals seit Stalins Tod, mit der gesamten staatlichen Macht öffentlich propagiert.⁶⁶ Dass solche Tendenzen in den Unterstützercirkeln Sinjavskijs und Daniël's auf breite Ablehnung stießen, bedarf keiner weiteren Erläuterung. Am letzten Prozesstag äußerte eine Reihe von Vertretern unterschiedlicher Bildungsberufe appellartig ihre Bedenken gegenüber einer sich abzeichnenden Tendenz zur Restalinisierung. Damit wurde aber nicht ausschließlich auf den Strafprozess als solchen Bezug genommen. Vielmehr wurde der Prozess als Zeichen einer neu anbrechenden Welle der Repression und der staatlichen Willkür, als „Symptom eines politischen Rückfalls“, wahrgenommen.⁶⁷ Der Sinjavskij-Daniël'-Prozess gilt mitunter nicht nur für die politische Strategie des Legalismus als wegweisend für die entstehende Dissidentenbewegung. Auch für einzelne Personen – insbesondere für Angehörige der sogenannten Intelligenz – stellte der Prozess eine Peripetie innerhalb des eigenen Lebensweges dar.⁶⁸ Die aktive Opposition gegen das als

65 Vgl. Beyrau: Intelligenz, 188.

66 Vgl. Dubin: Erinnern, 59.

67 Beyrau: Intelligenz, 190.

68 Der Begriff ‚Intelligenz‘ wurde in diesem Zusammenhang nicht nur retrospektiv gebraucht. Gemäß Anke Stephan orientierte sich eine mögliche Gruppenidentität innerhalb von dissidentischen Netzwerken stark am vorrevolutionären Konzept der *intelligencija*, vgl. Stephan, Anke: Von „Dissidenten“, „Ehefrauen“ und „Sympathisantinnen“. In: Roth, Klaus (Hg.): Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen. Münster 2007, 121-142, hier: 126-127.

Schauprozess wahrgenommene Strafverfahren kann in einigen Fällen als „biographische Weichenstellung auf dem Weg in die Dissidenz“ interpretiert werden.⁶⁹ Erstmals fand sich während des Prozesses auch eine kleine Gruppe von Unterstützern zu einer Demonstration für die Einhaltung der Prozessordnung zusammen. Dieser Schritt in den öffentlichen Raum sollte aber auch später eher eine Ausnahmeerscheinung bleiben. Zur zentralen Aktionsform der entstehenden Bewegung sollte die Meinungsäußerung und Meinungsbildung über die ‚alternative Schreibmaschinenkultur‘ des *Samizdat* werden.⁷⁰

Deutungshoheit in der offiziellen Geschichtswissenschaft

Neben dem kulturpolitischen Kontext des Chruščëv'schen ‚Tauwetters‘ und den disillusionierenden Verurteilungen von Sinjavskij und Daniël, ist eine weitere Rahmenbedingung für die Suche nach den Wurzeln dissidentischer Vergangenheitsvermittlung entscheidend. Dass sich kritische Historiker nach Brežnevs Machtübernahme mit diversen Drangsalierungen wie Zugangsbeschränkungen zu Bibliotheken und Archiven, Publikationsverboten oder dem Ausschluss aus ihren Fakultäten abfinden mussten, trug entscheidend dazu bei, dass der entstalinisierende Diskurs weitgehend in die halböffentlichen Kommunikationssphären der Dissidentenbewegung verdrängt wurde. Noch vor der Absetzung Chruščëvs begann eine Phase erhöhten Drucks auf Teile der sowjetischen Intelligenz, die sich unter Brežnev fortsetzte. Nachdem die Zeitschrift *Novyj mir* (*Neue Welt*), von Vladimir Shlapentokh als „the most authoritative voice of the liberal intelligentsia“ beschrieben, 1962 Aleksandr Solženicyns Erzählung *Ein Tag im Leben des Ivan Denisovič* veröffentlicht hatte, wurde das Lagerthema kurz darauf wieder aus den offiziellen Literaturpublikationen verbannt.⁷¹ An eigens dazu einberufenen Treffen von Künstlern und Literaten mit Vertretern der Partielite wurde die kritische

69 Stephan: Küche, 274.

70 Die eingängige Beschreibung des Samizdat als ‚alternative Schreibmaschinenkultur‘ stammt von Helmut Altrichter, vgl. Altrichter, Helmut: *Kleine Geschichte der Sowjetunion 1917-1991*. 3. Aufl. München 2007, 161-162.

71 Shlapentokh, Vladimir: *Soviet Intellectuals and Political Power. The Post-Stalin Era*. London 1990, 80, Anm. 2; vgl. Solženicyn, Aleksandr: *Odin den' Ivana Denisoviča. Povest'*. In: *Novyj mir* (1962), H. 11, 8-74; Deutsch: *Ein Tag im Leben des Iwan Denisovitsch*. München / Zürich 1963.

Intelligenz unter Druck gesetzt, um sie zu parteikonformem Schaffen zu drängen.⁷² Die verstärkt spürbare Tendenz zur Unterdrückung freier Diskurse in den 60er Jahren machte sich nicht nur im Bereich der Belletristik, sondern bald auch in den Wissenschaften bemerkbar.

Im Zuge einer verstärkt eingreifenden Praxis der KPdSU in den Wissenschaftsbetrieb wurde auch der geschichtswissenschaftliche Diskurs an den akkreditierten Forschungs- und Bildungsinstitutionen strengeren Einschränkungen unterstellt. Strittigster Punkt in den geschichtswissenschaftlichen Fakultäten der UdSSR war die Verortung und Interpretation der jüngsten Vergangenheit innerhalb der gesamten Geschichte der Sowjetunion. In welchem Verhältnis zu Lenin und der frühen Sowjetgeschichte sollten der Stalinismus und seine prägendste Figur stehen? Wie konnte und sollte die offizielle Geschichtswissenschaft mit den Enthüllungen des XX. Parteitages umgehen?

Während des politischen ‚Tauwetters‘ fanden an den wichtigsten geschichtswissenschaftlichen Fakultäten, etwa am Institut für Marxismus-Leninismus, immer mehr Diskussionen um die historische Methode, aber auch um die Historisierung der Oktoberrevolution und des Leninismus statt. Nach Chruščëvs Absetzung im Oktober 1964 zeichnete sich ein mit zunehmend härteren Bandagen ausgetragener Kampf um die Deutungshoheit in der sowjetischen Geschichtswissenschaft ab. Eine wichtige Rolle in den geschichtswissenschaftlichen Diskussionen des ‚Tauwetters‘ und den daran anschließenden Kontroversen der 60er Jahre spielte eine sowohl generationell als auch politisch zu definierende Gruppe von Vertretern verschiedener Bildungsberufe. Die sogenannten *šestidesjatniki* (Sechziger) hatten in der Regel unmittelbar vor oder kurz nach dem Zweiten Weltkrieg ihr Studium abgeschlossen und orientierten sich politisch stark an den Enthüllungen des XX. Parteitags. In der Kategorie der *šestidesjatniki* werden üblicherweise jene Personen gefasst, die sich der Verteidigung dieser Parteitagsbeschlüsse verschrieben hatten.⁷³ Der Führungswechsel in der KPdSU wurde unter anderem auch von einem Kurswechsel im Umgang der Partei mit den Institutionen der

72 Zu den Treffen von Regierungsvertretern mit jenen der schöpferischen Intelligenz vgl. Solščenizyn, Alexander [Solženicyn, Aleksandr]: Die Eiche und das Kalb. Skizzen aus dem literarischen Leben. Darmstadt 1975, 75-78.

73 Vgl. Markwick, Roger D.: Rewriting History in Soviet Russia. The Politics of Revisionist Historiography, 1956-74. Basingstoke 2001, 66; Zur Generation der Sechziger und deren Rolle während der Entstehung der Dissidentenbewegung in der Sowjetunion vgl. Voronkov, Viktor / Wielgohs, Jan: Soviet Russia. In: Pollack, Detlef / Wielgohs, Jan (Hg.): Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe. Origins of Civil Society and Democratic Transition. Aldershot 2004, 95-118.

Geisteswissenschaften begleitet. Der neue von Brežnev ernannte Wissenschaftsminister, Sergej Trapeznikov, versuchte unmittelbar nach seinem Amtsantritt, den Anlass der zwanzigsten Jährung des Sieges im Krieg zu nutzen, um die sowjetische Geschichtswissenschaft auf einen neo-stalinistischen Kurs zu bringen.⁷⁴ Unter anderem sollte ein klassisch stalinistisches Geschichtsbuch, der *Kratkij kurs* (Kurzer Kurs), neu aufgelegt werden. Im Januar 1966 erschien in der *Pravda* ein Artikel zum Thema der hohen Verantwortung der Historiker, in dem subtil die Kritik einiger Historiker am Personenkult um Stalin angegriffen wurde.⁷⁵ Innerhalb der offiziellen Geschichtswissenschaft, insbesondere im Umfeld des Instituts für Marxismus-Leninismus, wurde zwanzig Jahre nach dem Sieg im Großen Vaterländischen Krieg vor allem um die Bedeutung und Bewertung der Enthüllungen vom XX. Parteitag gestritten. Ein liberaler Flügel um die Historiker Michail Gefter und Aleksandr Nekrič sah sich Vertretern einer erstarkenden neo-stalinistischen Vergangenheitsdeutung gegenüber.⁷⁶ Die Interpretation des Stalinismus als dunkle Zeit des Personenkultes wurde mit einer Version des Stalinismus als Zeit des bedeutendsten militärischen Erfolges in der Geschichte der Sowjetunion konfrontiert. Im Spannungsfeld dieser Pole entbrannte die geschichtswissenschaftliche Kontroverse um die Publikation von Aleksandr Nekričs Monographie – einer deutlich entstalinisierenden Kriegsgeschichte – *22. Juni 1941*.⁷⁷ Der Kontext und die Geschichte dieses Werks und seines Autors sollen an dieser Stelle anhand von Nekričs Memoiren umrissen werden.

Wie in der Einleitung vermerkt, wird dem ersten Exkurs in den Lebensweg eines sowjetischen Dissidenten eine kurze Begründung zur Verwendung von Memoiren als Informationsquelle für eine geschichtswissenschaftliche Arbeit vorangestellt. Gerade die Definition und Eingrenzung der Dissidentenbewegung in der UdSSR erfolgte in der

74 Vgl. Voronkov / Wielgoths: *Soviet Russia, 200-201*; Sergej P. Trapeznikov leitete ab Oktober 1965 die Abteilung für Wissenschaft und Bildung des ZK der KPdSU und wurde 1966 selbst ZK-Mitglied, vgl. Artikel „Trapeznikov, Sergei Pavlovich“ in: Lewytkyj, Borys [Levič'kij, Boris] (Hg.): *Who's Who in the Soviet Union. A Biographical Encyclopedia of 5,000 Leading Personalities in the Soviet Union*. München 1984, 334.

75 Vgl. Žukov, E. / Truchanovskij, V. / Šunkov, V.: *Vysokaja otvetstvennost' istorikov*. In: *Pravda* 30 (30. Januar 1966), 2; vgl. Markwick, *Rewriting*, 201.

76 Gefter strebte sogar eine grundsätzliche Diskussion der marxistischen Geschichtstheorie an, womit er ein in der Stalinzeit (und in den Augen neo-stalinistischer Historiker nach wie vor) unantastbares Paradigma der sowjetischen Geschichtsschreibungen hinterfragte, vgl. Hösler, Joachim: *Perestroika und Historie. Zur Erosion des sowjetischen Geschichtsbildes*. In: Altrichter, Helmut (Hg.): *Gegen-Erinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozess Ost-, Ostmittel- und Südeuropas*. München 2006, 1-25, hier: 3-4.

77 Nekrič, Aleksandr M.: *1941, 22 Ijunja*. Moskau 1965; vgl. Markwick: *Rewriting*, 208-209.

Forschungsliteratur oft über einen biographischen Zugang. Eine Dissidentin oder ein Dissident lässt sich dadurch als eine Person mit einer sogenannt antisowjetischen Biographie definieren. Diese zeichnet sich typischerweise durch zwei *career breaks* aus. Der erste biographische Bruch stellt die Initiation in den Dissens und damit das Entsagen gegenüber einer ‚normalen‘ Karriere in der sowjetischen Gesellschaft dar. Ljudmila Alekseeva schilderte diesen ersten *career break*, der sich im Falle ihrer Bekannten im Zusammenhang mit dem Prager Frühling ereignete, beispielsweise wie folgt:

Now each of us had to choose between three options: the first was to toe the party line and be allowed to advance professionally; the second was to put a career on hold and wait for another thaw; the third was to stay the course of the thaw and accept the consequences: an aborted career and the life of a pariah.⁷⁸

Der zweite Bruch ereignet sich, folgt man der These des doppelten Karrierebruchs, am Ende der dissidentischen Karriere, mit dem Übergang in das Leben als ex-Dissidentin oder ex-Dissident in der postsowjetischen Gesellschaft.⁷⁹ Mit dem Skizzieren von Lebenswegen soll im Zusammenhang mit der gegebenen Fragestellung erhellt werden, worin die Beweggründe bestanden haben, die einen gewissen Personenkreis dazu bewogen hat seine Arbeitskraft der riskanten Arbeit an abweichenden Vergangenheitsnarrativen zu widmen. Dabei stellt sich weiter die Frage, ob gewisse Lebenswege einen Einfluss auf die kollektiv getragenen Stalinismuserinnerungen hatten. Der Aussagewert von Erinnerungstexten, einer Subgruppe der sogenannten Ego-Dokumente, als Quellen ist nicht unumstritten. Zuallererst ist deshalb festzustellen, dass in Erinnerungstexten fiktionale Elemente enthalten sind, die aus Prozessen des Vergessens, Verdrängens, der Umdeutung oder der Reflexion hervorgehen.⁸⁰ Als Gattung fungieren Memoiren gemäß Anke Stephan „zwischen Faktenbericht und literarischem Kunstwerk“.⁸¹ Allerdings sind fiktionale Elemente in klassischen Quellen ebenso denkbar, wie in Erinne-

78 Alexeyeva: Thaw Generation, 5.

79 Zum biographischen Zugang als Mittel der Verortung der Dissidentenbewegung, vgl. Tchouikina, Sofia [Čujkina, Sof'ja]: Anti-Soviet Biographies. The Dissident Milieu and its Neighbouring Milieux. In: Humphrey, Robin / Miller, Robert / Zdravomyslova, Elena (Hg.): Biographical Research in Eastern Europe. Altered Lives and Broken Biographies. Aldershot 2003, 129-139, hier: 129-130.

80 Vgl. Stephan, Anke: Erinnertes Leben. Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen. In: [Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands](#), 1-31, hier: 3, [20.09.2013].

81 Stephan: Erinnertes Leben, 5.

nungstexten. Die einzige Möglichkeit damit umzugehen, ist eine reflektierende Quellenkritik, die auf Absolutheitsansprüche verzichtet. Für die spezifisch russische/sowjetische Memoirenliteratur sind indes noch weitere Punkte zu nennen, die deren Verwendung für die vorliegende Arbeit legitimieren. So besteht bereits seit dem 19. Jahrhundert im russischsprachigen Raum eine Memoirentradition, die sich jeweils auch als Bestandteil eines Gegendiskurses zur offiziellen Geschichtspolitik etablierte, wodurch sich die Verfasserinnen und Verfasser solcher Texte „[...] in erster Linie als Chronistinnen und Chronisten der Zeit [...]“ begriffen.⁸² Bezüglich der Erzähltradition ist weiter festzuhalten, dass russische und sowjetische Memoiren, mutmaßlich auf die Tradition der Heiligenviten zurückgehend, eine überdurchschnittliche Tendenz zur Darstellung der eigenen Aufopferung für höhere Ziele aufweisen.⁸³ Wie die nähere Betrachtung einzelner Lebenswege im Zuge der folgenden Ausführungen zeigen wird, spielte die Auseinandersetzung mit selbst erfahrener oder in Memoiren von ehemaligen Häftlingen aufbereiteter Lagerhaft eine wichtige Rolle für die Entscheidung, gegen eine drohende Rehabilitierung Stalins anzukämpfen. Die Dissidentinnen und Dissidenten, die während der Brežnev-Ära aktiv waren, identifizierten sich mit Lagerhäftlingen inner- und außerhalb ihrer eigenen Netzwerke. Als sich die Bildung einer kollektiven dissidentischen Identität abzeichnete, bildete sich diese nicht zuletzt anhand der gemeinsamen Erfahrung des Leidens am System heraus.⁸⁴

„Um nicht an vorzeitiger Verkalkung zu sterben und natürlich auch zur Erbauung und Belehrung aller, die dieses Manuskript lesen wollen, griff ich zur Feder [...]“.⁸⁵ So begründete 1972 der Historiker Aleksandr Nekrič sein Unterfangen im Alter von zweiundfünfzig Jahren seine Memoiren zu schreiben. Nekrič lieferte als Autor des oben genannten Werks *22. Juni 1941* entscheidende Impulse für die Entstehung einer dissidentischen Historiographie. Außerdem war er mit weiteren prägenden Figuren der entstehenden Bewegung und mit diversen Werken ihrer Vertreter vertraut. Für den 1920 in Baku geborenen Juden Aleksandr Mojseevič Nekrič stellte der Krieg zwischen dem nationalsozialistischen Deutschland und der Sowjetunion in verschiedener Hinsicht ein zentrales Ereignis seines Lebenswegs dar. Fast ebenso prägend war seine Begeisterung für die Geschichtswissenschaft, die ihn schon vor dem Krieg dazu führte,

82 Stephan: *Erinnertes Leben*, 9.

83 Stephan: *Erinnertes Leben*, 9-10.

84 Stephan: *Erinnertes Leben*, 13.

85 Nekritsch, Alexander [Nekrič, Aleksandr M.]: *Entsage der Angst. Erinnerungen eines Historikers*. Frankfurt a. M. 1983, 7.

ein entsprechendes Studium in Moskau abzuschließen.⁸⁶ Im Alter von 25 Jahren kehrte er vom soeben zu Ende gegangenen Krieg zurück. Sein Bruder war 1943 gefallen.⁸⁷ Über die eigenen Kriegserlebnisse schweigen sich die publizierten Erinnerungen Nekričs weitestgehend aus. Als prägendste Erinnerung der unmittelbaren Nachkriegszeit bezeichnete er selbst seinen Wissensdurst und den damit verbundenen Wunsch zu promovieren.⁸⁸ In die Zeit seines Promotionsstudiums fiel unter anderem das Jahr 1947, in dem viele politische Gefangene der Verhaftungswelle von 1937 ihre Zehnjahreshaftstrafen beendet hatten, aber zu großen Teilen nach ihrer Entlassung sofort wieder verurteilt und inhaftiert wurden. An Beispiele solcher Vorkommnisse in seinem Bekanntenkreis erinnerte Nekrič in seinen Memoiren. Der Tod Stalins im Jahr 1953 spielte auch für Nekričs Lebensweg eine entscheidende Rolle. Der junge Historiker hatte kurz zuvor erfahren, dass sein Name auf einer Liste stand, die zu entlassende Wissenschaftler seines Instituts aufführte.⁸⁹ Die Unsicherheit bezüglich der Gültigkeit von Anordnungen des eben verstorbenen Parteichefs, die Stalins Tod in der Institutsleitung auslöste, rettete vorerst die wissenschaftliche Karriere Nekričs. Zwischen Stalins Tod und dem XX. Parteitag der KPdSU konnte Nekrič also seiner Historikertätigkeit nachgehen, wobei er sogar seltene Gelegenheiten zur Archivarbeit erhielt, was für sowjetische Historiker durchaus keine Selbstverständlichkeit war. Nach eigenen Angaben verfasste er 1955 eine Denkschrift an die Leitung der Akademie der Wissenschaften, wo er die enormen Nutzungsbeschränkungen sowjetischer Archive für Historiker thematisierte.⁹⁰ Dem XX. Parteitag selbst kam für die wissenschaftliche Tätigkeit Nekričs eine immense Bedeutung zu. Innerhalb seines Instituts konnten plötzlich Diskussionen geführt werden, „[...] für die man zu Stalins Zeiten mit dem Leben bezahlt hätte.“⁹¹ Im Rahmen einer Historikerkonferenz im Dezember 1962 wurden zahlreiche Punkte thematisiert, die die Geschichtswissenschaft unter Stalin behindert, bzw. die Geschichtsschreibung während dessen Herrschaftsperiode verfälscht hatten. Gemäß Nekrič wurden die Konferenzakten nur in massiv gekürzter und beschönigter Form und in kleiner Auflage publiziert.⁹² In seinen Memoiren beendete Nekrič das Kapitel über die ‚Jahre

86 Vgl. Nekritsch: Angst, 11.

87 Die 1955 erschienene Dissertation Aleksandr M. Nekričs war seinem verstorbenen Bruder gewidmet, vgl. Nekritsch: Angst, 114.

88 Vgl. Nekritsch: Angst, 11.

89 Der Grund für die Nennung auf der Liste war offenbar die Verhaftung von Nekričs Doktorvater Ivan M. Majskij, dem Spionage vorgeworfen wurde, vgl. Nekritsch: Angst, 98-100.

90 Vgl. Nekritsch: Angst, 126.

91 Nekritsch: Angst, 136.

92 Vgl. Nekritsch: Angst, 157-159.

der Hoffnung‘ nach Stalins Tod mit der Erinnerung an zwei Ereignisse, die aus seiner Sicht besonders bedeutsam für die „[...] historische Mission [...] zur Wiederherstellung der historischen Wahrheit [...]“ waren:⁹³ Die Publikation von Solženicyns erwähneter Erzählung *Ein Tag im Leben des Ivan Denisovič* und eine später noch zu erwähnende Rede Pëtr Grigorenkos, bzw. die darin transportierte Warnung vor einer Rückkehr zu stalinistischen Politikformen. Im Oktober 1965 erschien nach einer langen Odyssee durch verschiedene Zensurbehörden eine streng zusammengekürzte Version von Nekričs *22. Juni 1941*.⁹⁴ Das Buch löste heftige Diskussionen aus und sollte auch in der entstehenden Dissidentenbewegung für Aufsehen sorgen. Nekrič erinnerte sich an Auseinandersetzungen zwischen ‚Stalinisten‘ und ‚Entstalinisierern‘ während einer groß angelegten Diskussionsveranstaltung am Institut für Marxismus-Leninismus, die das Buch zum Thema hatte.⁹⁵ In der Atmosphäre eines immer tiefer werdenden Grabens zwischen den beiden Lagern, die um die Deutungshoheit über die stalinistische Vergangenheit stritten, wurde die Polemik um *22. Juni 1941* zu einem regelrechten Ideologiestreit. Nachdem sich Nekrič mehrfach gegen vernichtende neostalinistische Kritik seines Buches verteidigt hatte, sorgte ein Artikel in der deutschen Zeitschrift *Spiegel* für die Eskalation des Streits. Die darin kolportierte Wahrnehmung von *22. Juni 1941* als eine Art Manifest des Nonkonformismus endete für Nekrič mit dem Ausschluss aus der KPdSU und der Blockierung seiner wissenschaftlichen Karriere, die er sich während jahrzehntelanger Arbeit, in einigen Fällen auch mittels Selbstzensur, offengehalten hatte. In der Folge sah er sich mit Druckbeschränkungen, dem Verbot von Auslandsreisen oder dem Ausschluss von Historikerkongressen konfrontiert.⁹⁶ 1976, nach dreißigjähriger Tätigkeit am historischen Institut der Akademie der Wissenschaften und nach diversen kleineren Beiträgen zu dissidentischen Diskursen, verließ Aleksandr Nekrič die Sowjetunion.⁹⁷ Der Lebensweg dieses Historikers aus der Gruppe der *šestidesjatiki* war gleichermaßen von den Erfahrungen der aktiven Kriegsteilnahme, wie vom Umfeld des historischen Instituts in Moskau geprägt. Es waren,

93 Nekritsch: Angst, 164.

94 Nekrič: 1941; Die spätere Menschenrechtsaktivistin Ljudmila Alekseeva, die damals im Verlag arbeitete, der Nekričs Monographie publizierte, erinnerte sich, dass sie das Buch nur wegen ihres Vorkaufsrechts als Verlagsangestellte erstehen konnte, vgl. Alexeyeva: Thaw Generation, 182.

95 Vgl. Nekritsch: Angst, 201-206.

96 Vgl. Nekritsch: Angst, 296.

97 Unter anderem verfasste Nekrič eine Monographie zur Deportierung der Kaukasusvölker, die auch im Tamizdat erschien: Nekrič, Aleksandr M.: *Nakazannye narody*. New York 1978.

folgt man den Memoiren Nekričs, vor allem die geschichtswissenschaftlichen Diskussionen in der poststalinistischen Sowjetunion, die ihn erst zum Dissidenten und schließlich zum Exilanten machten.

Dieser Exkurs in den Lebensweg eines Historikers in der poststalinistischen Sowjetunion und in die Geschichte seines wichtigsten Werkes verdeutlichen, wie Mitte der 60er Jahre in der UdSSR etablierte Historiker in Konflikt mit der Wissenschaftspolitik der neuen Parteiführung geraten konnten. Die Angehörigen dieser Gruppe der *šestidesjatiki* waren gleichzeitig beides „[...] insider and outsider in the Soviet system.“⁹⁸ Die Kontroverse innerhalb der offiziellen Geschichtswissenschaft wurde Ende der 60er Jahre zugunsten des neo-stalinistischen Lagers entschieden. Nicht nur Nekrič, sondern auch die andere prägende Figur des entstalinisierenden Vergangenheitsdiskurses in den offiziellen Wissenschaftsinstitutionen, Michail Gefer, wurde durch den Brežnev'schen Spätfrost in der Geschichtswissenschaft delegitimiert. Gefer sollte gegen Ende der 70er Jahre als Dissident und Herausgeber einer *Samizdat*-Zeitschrift in einem anderen Zusammenhang wieder in die Vermittlung der stalinistischen Vergangenheit eingreifen.⁹⁹ Nekričs Anstoß erregendes Werk *22. Juni 1941* gehörte zu den immer wieder aufgegriffenen Themen in verschiedenen Kontroversen zwischen Vertretern einer neo-stalinistischen und Verfechtern einer entstalinisierenden Erinnerung an die jüngste Vergangenheit. Erstere kann spätestens seit Ende der 60er Jahre als die einzige offizielle und damit von der Parteiführung getragene Linie der Vergangenheitsvermittlung gesehen werden. Die Publikation von innovativen, von der Linie Trapeznikovs abweichenden Arbeiten in der Geschichtswissenschaft war fortan gleichbedeutend mit einer Absage an eine ‚normale‘ Karriere und bedeutete i.d.R. den schwierigen und folgenschweren Schritt in den Dissens oder die Emigration.¹⁰⁰ Unter anderem aufgrund dieses radikalen Verdrängens von nonkonformen Gedanken aus der offiziellen Geschichtswissenschaft, wurde das abweichende Geschichtsbild der Historiker aus der Gruppe der *šestidesjatiki* zu einem entscheidenden Katalysator für die Stalinismuserinnerung in der Bezugsgruppe der Dissidentenbewegung der späten 60er und der 70er Jahre.

98 Markwick: *Rewriting*, 233.

99 Gefer beschäftigte sich unter anderem intensiv mit der Geschichte der Dekabristen sowie mit der marxistischen historischen Methode. 1976 ging er vorzeitig in Rente und arbeitete in der Folge beratend für die *Samizdat*-Zeitschrift *Pamjat'* und als Mitherausgeber für *Poiski*, vgl. Artikel „Gefer, Michail Jakovlevič“. In: Branover, German G. [et al.] (Hg.): *Rossijskaja evrejskaja énciklopedija*. 3 Bde., Moskau 1994-1997, Bd. 1, Moskau 1994, 300-301.

100 Vgl. Hildermeier, *Geschichte*, 966.

Stalinismus in dissidierenden Gruppengedächtnissen

Formierung der Bezugsgruppe – Grundkonsens der Erinnerung

Frühe Protestbriefe

Wie unter anderem die Kontroverse um *22. Juni 1941* zu demonstrieren vermag, verliefen Mitte der 60er Jahre die geschichtspolitischen Fronten zwischen einer auf neostalinistischen Methoden und beschönigender Erinnerung vertrauenden Partielite und einem liberalen, kritischen und betont entstalinisierenden Teil der sowjetischen Intelligenz.

Der XX. und der XXII. Parteitag der KPdSU gelten als Höhepunkte der parteieigenen Entstalinisierungskampagne. Die dort geäußerte Kritik zielte konsequent auf den Personenkult um Stalin und ließ generelle Fragen und auch eine selbstkritische Betrachtung der Partei oder eine mögliche Problematisierung der Staatsideologie außen vor. Die Entmachtung Chruščëvs und der Aufstieg Kosygins und Brežnevs in die höchsten Parteiämter schürten insbesondere in der Intelligenz Befürchtungen, dass diese eingeschränkten Errungenschaften der politischen Entstalinisierung durch die neue Führung bedroht werden könnte. Für die parteipolitische Linie in dieser Frage war Brežnevs Rede zum Tag des Sieges 1965 und vor allem der XXIII. Parteitag 1966 entscheidend.¹⁰¹ Dieses Ereignis bot den Anlass für eine Gruppe von Moskauer Kulturschaffenden, in einem offenen Brief an Brežnev ihre Bedenken gegenüber einer möglich scheinenden Rehabilitierung Stalins zu äußern.¹⁰² Die Kernaussage dieses Briefes war die bedingungslose Unterstützung der vorangegangenen Parteitagsentscheide, einhergehend mit der eindringlichen Warnung an die Führungsgremien der KPdSU nicht von diesen Aussagen Abstand zu nehmen. Würde der XXIII. Parteitag in diese Rich-

101 Vgl. Shlapentokh: *Intellectuals*, 136; vgl. Dubin: *Erinnern*, 59.

102 AS 273: *Pis'mo 25-ti dejatelej kul'tury Brežnevu o tendencii k rehabilitacii Stalina*; der Brief wurde in der Dokumentsammlung auf September 1966 datiert, obwohl er ausblickend auf den XXIII. Parteitag Bezug nahm, der bereits im April 1966 abgeschlossen war.

tung tendieren (was er schließlich durchaus tat), müsste die Parteispitze laut den Verfassern des Schreibens mit heftigem Widerstand aus dem Volk rechnen. Diese Warnung im Vorfeld der Zusammenkunft des höchsten Organs der KPdSU wurde mit einer kurzen Rekapitulation stalinistischer Verbrechen begründet. Diese waren im Warnbrief, analog zu den Enthüllungen des XX. Parteitags, sehr direkt an die Person Stalin gebunden und wurden entsprechend deutlich in deren persönlichem Verantwortungsbereich lokalisiert. Stalin sei verantwortlich für den Tod unzähliger unschuldiger Menschen, für die mangelhafte Vorbereitung auf den Krieg sowie für das Abweichen der Partei und des Staates von leninistischen Normen.¹⁰³ Obwohl der Brief sich nicht unbedingt als bewusst vergangenheitsbildend bezeichnen lässt, kommt der darin vorgenommenen Benennung von zurückliegenden Verbrechen und Unterlassungen eine wichtige Bedeutung für die frühe Formierungsphase einer Gegenerinnerung zu. Das gemeinsame Unterzeichnen der Warnung durch 25 Kulturschaffende demonstrierte, wenn auch nur in diesem kleinen Rahmen, Übereinstimmung bezüglich grundlegender Fragen zur historischen Einordnung Stalins. Damit stellt der Versuch, auf den XXIII. Parteitag Einfluss zu nehmen, gleichzeitig die Einigung auf eine kritische Version der Vermittlung stalinistischer Vergangenheit innerhalb des Kreises der *podpisanty* (Unterzeichnenden) dar.¹⁰⁴ Die Schaffung eines solchen Grundkonsenses, selbst im beschaulichen Rahmen der hier unterzeichneten Kulturschaffenden, gewinnt damit vergangenheitsbildende Wirkung innerhalb einer sozialen Bezugsgruppe und kann als ein frühes Beispiel nicht-intentionaler dissidentischer Gedächtnisbildung dienen. Nicht-intentional insofern, dass die Vergangenheitsbildung nicht die eigentliche Absicht der Verfasser war. Die erwähnten Stalinismuserinnerungen waren hier ein Mittel zum Zweck. Die Wirksamkeit dieses argumentativen Instruments war den Verfassern des Briefes aber durchaus bewusst. Sehr direkt erwähnten die Verfasser der Warnschrift die Bedeutung von kollektiven Erinnerungen. Das sowjetische Volk sei weder fähig noch willens von den Entscheidungen des XX. und XXII. Parteitags zurückzutreten. „Niemand kann diese Entscheidungen aus seinem [gemeint ist das Volk, F.L.] Bewusstsein und Gedächtnis streichen.“¹⁰⁵ Der Umgang der Partei mit den Ergebnissen der vorangegangenen Parteitage und damit mit dem ehemaligen Parteivorsitzenden Nikita Chruščëv, wurde von den *podpisanty* des genannten Briefes als äußerst wichtig angesehen.

103 Vgl. AS 273, 1.

104 Zu den Unterzeichnenden gehörten Intellektuelle aus verschiedenen Disziplinen, wobei rückblickend Andrej Sacharovs Unterschrift als prominentestes Beispiel bezeichnet werden kann.

105 AS 273, 1.

hen. In jedem denkbaren Fall, so der Schluss des Briefes an Brežnev, könnte der Umgang mit der Erinnerung an Stalin und seine Herrschaftsperiode von historischer Bedeutung für das Schicksal der Sowjetunion sein.¹⁰⁶ Dieses Dokument aus der Zeit der Formierung des politischen Dissens' zeigt einige Aspekte der nonkonformen Gedächtnisbildung bereits recht deutlich auf. Zuerst ist dabei die hohe Priorität zu nennen, die die geschichtsbezogene Argumentation im politischen Wirken von Teilen der kritischen Intelligenz offensichtlich genoss. Dass Argumente, die mit der ‚Autorität des Gewesenen‘ ausgestattet sind, Wirksamkeit auf die Gegenwart und Zukunft entfalten können, war den Urhebern des Briefes durchaus bewusst.¹⁰⁷ Dazu gehört auch, dass geschichtspolitischen Entscheidungen schier unbegrenzte Macht zugeschrieben wurde – bis hin zur Bedrohung der inneren Ordnung im Falle einer Rehabilitierung Stalins, von der die Verfasser des Briefes ausgingen. Außerdem demonstriert der Brief, mit welchem Nachdruck die Verantwortung für vergangene Katastrophen im entstalinisierenden Diskurs Stalin persönlich angelastet wurde. Darüber hinaus zeugt die Entscheidung, sich direkt an Brežnev zu wenden, von der großen Unsicherheit die der Führungswechsel an der Parteispitze unter den Nutznießern und Befürwortern des abklingenden ‚Tauwetters‘ hinterließ. Stalin sollte unbedingt als Verbrecher und als unfähiger Strategie in Erinnerung behalten werden. Diese Version der Geschichte, die über die Verbreitung der Geheimrede des XX. Parteitags salonfähig wurde, schien am Vorabend des XXIII. Parteitags in wirklicher Gefahr zu schweben.

Wurde der oben erwähnte Brief von fünfundzwanzig führenden Intellektuellen unterzeichnet, bekannten sich in einem offenen Brief, datiert auf den 24. September 1967, 43 *podpisanty* zu einem weiteren Protestschreiben.¹⁰⁸ Dieser Brief war nicht mehr persönlich an Brežnev gerichtet, sondern wandte sich an das gesamte ZK der KPdSU. Während die *podpisanty* des erstgenannten Briefes die Relevanz ihrer Meinung mit ihrer eigenen Position im sowjetischen Wissenschafts- und Kulturbetrieb Gewicht zu verleihen versuchten, bezogen sich die 43 Unterzeichnenden des offenen Briefes von

106 Vgl. AS 273, 2.

107 Der Begriff ‚Autorität des Gewesenen‘ wurde beispielsweise von Boris Dubin im Zusammenhang mit seiner Auseinandersetzung mit der Assmann'schen Erinnerungstheorie verwendet. Vgl. Dubin: *Erinnern*, 58.

108 Vgl. zu den Unterzeichnenden des Briefes der 25 Kulturschaffenden AS 273, 3; vgl. Shlapentokh: *Intellectuals*, 136; zum Brief vom September 1967 vgl. AS 134: *Pis'mo 43 detej kommunistov, neobosnovanno repressirovannyh Stalinym, v CK KPSS ob opasnosti neostalinizma*, 24. September 1967; vgl. Applebaum: *Gulag*, 557.

1967 auf ihre soziale und politische Herkunft. Die Urheber dieses Dokumentes bezeichneten sich darin selbst als „Kinder von Kommunisten, die von Stalin unbegründet repressiert wurden“, wobei bereits diese Selbstwahrnehmung eine deutlich personalisierte Kritik an Stalin implizierte.¹⁰⁹ Neben der erneuten Bezugnahme auf die beiden für die politische Entstalinisierung so zentralen Parteitage, führten die *podpisanty* des Briefs an das ZK ein bemerkenswertes weiteres Argument zur Untermauerung ihrer Warnung vor einer Rehabilitierung Stalins auf: Die Entwicklung der kommunistischen Partei in China. Gemäß dem Brief, der unter anderem auch vom Historiker Pëtr Jakir unterzeichnet wurde, verdeutlichten sich in den Ereignissen in China die Gefahren, die von Personenkult und stalinistischer Form der Machtausübung ausgingen.¹¹⁰ Auch wenn keine konkreten Ereignisse erwähnt wurden, liegt auf der Hand, dass mit „Ereignissen in China“ auf die sogenannte Kulturrevolution Bezug genommen wurde. Unter dem Legitimationsprinzip der Verteidigung der Staatsführung und begleitet von einem parareligiösen Kult um den Vorsitzenden der KPCh, wurden in den Jahren 1966/67 zahllose Gewaltverbrechen begangen, die im genannten Brief in Bezug mit den stalinistischen Säuberungen der späten 30er Jahre gesetzt wurden. Auch in dieser Perspektive scheint die gewählte Selbstbezeichnung und Zusammensetzung der *podpisanty* alles andere als zufällig. Die Erwähnung der chinesischen Kulturrevolution steht im genannten Brief sinnbildlich für die Gegenwärtigkeit der Vergangenheit. Die ‚Kinder der unrechtmäßig repressierten Kommunisten‘ warnten damit davor, dass die Katastrophe der stalinistischen Vergangenheit, als deren Zeugen und Erben sie ausdrücklich auftraten, jederzeit wieder zu einer Katastrophe der Gegenwart werden konnte. Die diachron mit den Ereignissen in China vergleichende Argumentation bildete und vermittelte, in Kombination mit der eigenartigen Selbstdeklaration der Unterzeichnenden, beiläufig Vergangenheit. Vereinfacht gesagt, lautete das hier angeführte Argument: Was gerade in China geschieht, hat auch in unserer Vergangenheit stattgefunden und ist immer noch möglich, sofern nicht eine konsequente Präventionspolitik – entstalinisierende Geschichtspolitik inklusive – betrieben wird. Dass sich die KPdSU damals mit der chinesischen Schwesterpartei in einem ideologischen Streit befand, unterstreicht die Brisanz einer solchen Argumentation.¹¹¹ Außerdem tritt im genannten Brief ein Anliegen der *podpisanty* zu Tage, dass verschiedenste Exponenten der kritischen Intelligenz mit-

109 Vgl. AS 134, 1.

110 Vgl. AS 134, 1.

111 Zum außenpolitischen Konflikt mit der Volksrepublik China vgl. z.B. Hildermeier: Geschichte, 994-1005.

einander verband: Der Wunsch die Rehabilitierung der eigenen Eltern nachhaltig sicherzustellen, was unausweichlich an die konsequente Verurteilung Stalins und seiner Verbrechen gekoppelt war. Die Tatsache, dass solche Briefe von ganzen Gruppen der kritischen Intelligenz unterzeichnet wurden, verdeutlicht den Stellenwert des Solidarischen innerhalb der entstehenden Dissidentenbewegung. Bereits der Protest gegen die kulturpolitischen Strafprozesse von 1965, lebten von gegenseitigen Solidaritätsbekundungen innerhalb der lose organisierten Gruppen von kritischen Intellektuellen.

Im Bereich der nonkonformen Historiographie kann ein erstes, sehr deutliches Moment der gegenseitigen Solidarität in einem Leserbrief aus dem Jahr 1967 ausgemacht werden. Im Oktober dieses Jahres reagierte Pëtr Grigorenko auf einen Artikel, der im offiziellen Organ des Instituts für Marxismus-Leninismus, *Voprosy istorii KPSS* (*Fragen zur Geschichte der KPdSU*), erschienen war. Der Artikel rezensierte auf nicht gerade schmeichelhafte Art und Weise die zwei Jahre zuvor erschienene Monographie *22. Juni 1941*, die oben bereits erwähnt wurde. Die Rezension der Redakteure von *Voprosy istorii KPSS* ist, entsprechend der oben beschriebenen Polemik um Nekričs Werk, als Bestandteil eines Historikerstreits zwischen ‚Entstalinisierern‘ und ‚Neo-Stalinisten‘ zu verstehen. Dass die beiden Rezensenten Nekrič im Artikel von 1967 bereits in der Überschrift zu ihrem Text der Geschichtsfälschung bezichtigten, nimmt die radikale Ablehnung, die die Monographie in der genannten Rezension erfuhr, vorweg. Der Dissident, der, empört über diese tendenziöse Rezension der *Voprosy istorii KPSS*, einen Leserbrief verfasste, soll an dieser Stelle vorgestellt werden.

Pëtr Grigorenko hat die inoffizielle Erinnerung an den Großen Vaterländischen Krieg und damit an eine der am kontroversesten diskutierten Phasen der Stalin-Zeit entscheidend mitgeprägt. Mit Geburtsjahrgang 1907 gehörte Grigorenko zu den ältesten Intellektuellen, die in der Dissidentenbewegung der Brežnev-Ära aktiv waren. Als Sohn ukrainischer Bauern erlebte Grigorenko eine Jugend, die ganz von den neuen Möglichkeiten geprägt war, die die Oktoberrevolution für Menschen seines Standes bot. Seine begeisterte Mitgliedschaft in der KOMSOMOL, der Jugendorganisation der Partei, die Gelegenheit zu schulischer Bildung und schließlich sein Eintritt in die militärtechnische Akademie von Leningrad schilderte er später in seinen *Erinnerungen* sehr positiv.¹¹² Als ein entscheidender Wendepunkt im Lebensweg Grigorenkos sollte sich eine Unterhaltung am ersten Kriegstag herausstellen. Der damals im Rang eines

112 Grigorenko, Pjotr [Grigorenko, Pëtr G.]: *Erinnerungen*. München 1981; der russische Originaltext von Grigorenkos Memoiren trägt den Titel *V podpole možno tol'ko vstretit' kryš* und wurde in Russland erst 1997 veröffentlicht; vgl. zu Grigorenkos Leben auch Vaissié: *Liberté*, 364.

Oberstleutnants dienende Grigorenko zweifelte in einem Gespräch mit einem Kameraden an der Kompetenz des Oberkommandos der Roten Armee. Es ging dabei um das Versäumnis, die eigene Luftwaffe zu schützen, wodurch dem deutschen Angriff womöglich ernsthafter Widerstand hätte geleistet werden können. Die Untersuchungen, die als Folge dieses Gesprächs gegen den Offizier eingeleitet wurden, überlebte Grigorenko, folgt man den Aussagen seines Erinnerungstextes, zwar dank seiner Beteuerung nicht an Stalins Weisheit gezweifelt zu haben. Dennoch hielt er in seinen Memoiren zu der schicksalhaften Unterhaltung über das militärische Vorgehen der Roten Armee fest: „Die Auswirkungen dieses verhängnisvollen Gesprächs bekam ich noch lange zu spüren. Es war vielleicht eines jener wesentlichen Ereignisse, die ein ganzes Leben zu Fall bringen können.“¹¹³ Weitere Zusammenstöße mit der Partei sollten nach dem Krieg folgen, als Grigorenko als Lehrperson an der Frunze-Militärakademie beschäftigt war. Mit seinem Leben in Moskau, dem Standort der Akademie, ist gewissermaßen auch Grigorenkos Einführung in das dissidentische Denken verbunden. Gespräche die der überzeugte Kommunist im privaten Rahmen mit einem guten Bekannten seiner Frau führte, spielten dabei, gemäß Grigorenkos Memoiren, eine zentrale Rolle:

Vorsichtig und nach und nach führte er mich, der ich ja Stalinist war, zu kritischem Denken. Er kannte Lenins Werke genau, griff mal die eine, mal die andere theoretische Frage auf und verglich die Leninsche Theorie mit der bestehenden Praxis. Unter seinem Einfluss begann ich, das Leninsche theoretische Erbe kritisch zu analysieren. So begab ich mich selber auf den Weg, der überzeugte Kommunisten ins Dissidententum führt.¹¹⁴

Das Todesjahr Stalins könnte in der Erzählung von Grigorenkos Entwicklung zum Dissidenten beinahe als retardierendes Moment bezeichnet werden. Obwohl bereits einiges am ehemals stalinistischen Weltbild des hochrangigen Offiziers zerrüttet war, verband Grigorenko retrospektiv die Nachricht über den Tod Stalins mit negativen Gefühlen. Als Tragödie und als denkbar schlechtes Ereignis im Hinblick auf die Zukunft der Sowjetunion, nahm er, gemäß eigenen Angaben, den Tod Stalins wahr: „Leute wie ich kamen noch lange nicht auf die Idee, Stalin zu verurteilen. Wir hielten

113 Grigorenko: Erinnerungen, 214.

114 Grigorenko: Erinnerungen, 275.

ihn nach wie vor für unfehlbar [...].¹¹⁵ Grigorenko nannte schließlich den XX. Parteitag als entscheidendes Ereignis für das „radikale Umdenken“, das erforderlich war um sich von der vormaligen Begeisterung für Stalin zu lösen. In seiner Position – er war zu diesem Zeitpunkt Leiter der Wirtschafts- und Forschungsabteilung des Verteidigungsministeriums – erhielt Grigorenko sehr leicht Zugang zur Abschrift von Chruščëvs Geheimrede. Dennoch waren zahlreiche weitere Privatgespräche mit Bekannten aus seinem Moskauer Umfeld nötig, um Grigorenko auch davon zu überzeugen, dass nur ein offenes Anprangern der stalinistischen Verbrechen weitere Gesetzeswidrigkeiten verhindern konnte.¹¹⁶ Am 7. September 1961 wagte Grigorenko den Schritt, seine keimenden nonkonformistischen Ansichten an die Öffentlichkeit zu tragen. Auf der Konferenz der Parteisektion seines Moskauer Wohnrayons hielt er eine Rede, in der er die Entstehung eines neuen Kultes um die Parteileitung, das Programm der KPdSU und die wachsende Bürokratisierung des Parteiapparates offen kritisierte. Dies alles mit der Absicht für eine Rückkehr zu leninistischen Überzeugungen einzustehen. Er rief weiter dazu auf, aus den Erfahrungen des Personenkultes um Stalin zu lernen und Fehler der Vergangenheit nicht zu wiederholen.¹¹⁷ Die Rede hatte Grigorenkos Ausschluss aus seiner Parteidelegation und schließlich seine Versetzung in den Fernen Osten zur Folge.

Der weitere Weg in den Dissens war für Grigorenko insbesondere von seinen Erfahrungen in geschlossenen psychiatrischen Anstalten geprägt. 1964 wurde er erstmals verhaftet und für psychisch krank erklärt. Nach Chruščëvs Absetzung kam er wieder frei. In der Folge setzte sich der kurzzeitig rehabilitierte General für die junge Konstitutionsbewegung ein und trat unter anderem als *podpisant* von Protestschreiben im Rahmen von Prozessen gegen Nonkonformisten auf. Sein Engagement führte schließlich 1969 zu einer erneuten Einweisung in eine geschlossene psychiatrische Klinik bis zum Juni 1974. Nach weiterer dissidentischer Aktivität wurde ihm 1977 während eines Aufenthalts in den USA die sowjetische Staatsbürgerschaft und damit das Recht zur Rückkehr aberkannt.¹¹⁸ Die lebensweltlichen Rahmenbedingungen, aus denen heraus sich die dissidentische Aktivität Pëtr Grigorenkos entwickelte, können wie folgt zusammengefasst werden: Seine Kindheit, Jugend und Armeelaufbahn trugen dazu bei, dass Grigorenko einerseits ein überzeugter Anhänger seiner Partei und gleichzeitig ein kritisch denkendes Mitglied einer gebildeten Elite werden konnte. Ausgedehnte private

115 Grigorenko: Erinnerungen, 291.

116 Vgl. Grigorenko: Erinnerungen, 293-294.

117 Vgl. Grigorenko: Erinnerungen, 307.

118 Vgl. Vaissié: Liberté, 364.

Gespräche, intensive Selbstreflexion und schließlich die Enthüllungen des XX. Parteitags leiteten ein radikales Umdenken ein, das sich unter Referenz auf die Vergangenheit auch auf die damals zeitgenössische Politik übertrug. Bereits unter Chruščëv und später erneut unter Brežnev gehörte Grigorenko zu den bekanntesten Opfern der Repression gegen andersdenkende Intellektuelle.

Grigorenko las 1967, gemäß seinen Memoiren, die oben erwähnte Rezension von 22. Juni 1941 in den *Voprosy istorii KPSS* und war von der neo-stalinistischen Tendenz des Artikels empört. Sechs Jahre nach seiner schicksalhaften Rede vor den Parteidelegierten, entschloss er sich, seinem Unbehagen bei der Lektüre per Leserbrief Ausdruck zu verleihen.¹¹⁹ Rückblickend fasste Grigorenko die Intention seines Briefes wie folgt zusammen:

Ich musste also einen Brief an die Redaktion der Zeitschrift schreiben, der nicht nur die Verlogenheit des Aufsatzes, sondern auch die ihrer Autoren entlarvte, einen Aufsatz, der die ganze Jämmerlichkeit der Führung sowohl des Landes wie der Armee erhellte, ihre verbrecherisch-stümperhafte Kriegsvorbereitung und Kriegführung.¹²⁰

Bevor auf die höchst spannende und für die vorliegende Fragestellung bedeutende Rezeptionsgeschichte des Briefes eingegangen wird, soll in groben Zügen dessen Inhalt skizziert werden. Der Brief trug den Titel „Die Verheimlichung historischer Wahrheit ist ein Verbrechen gegen das Volk“ und verwies damit auf das Selbstverständnis Grigorenkos im Rahmen der militärhistorischen Vergangenheitsvermittlung als Vertreter der ‚historischen Wahrheit‘ aufzutreten.¹²¹ Nachdem Grigorenko in kurzen Absätzen Nekričs Monographie verteidigt und die Arbeit der beiden Rezensenten der *Voprosy istorii* als unqualifiziert dargestellt hatte, schilderte er in ziemlich ausführlicher Form seine eigene Version der Geschichte des Kriegsausbruchs. Als Basis dienten ihm dabei sowohl die Darstellungen Nekričs, als auch seine eigenen Erinnerungen. Dabei brachte er vor allem die Tatsache zur Sprache, dass die Rote Armee nicht ausreichend auf einen

119 Vgl. Grigorenko: *Erinnerungen*, 406.

120 Grigorenko: *Erinnerungen*, 407.

121 Vgl. AS 157: P. G. Grigorenko, *Pis'mo v redakciju žurnala „Voprosy istorii KPSS“ po povodu knigi A. M. Nekriča „1941. 22 Ijunja“*, Oktober 1967, 1; eine gekürzte Version in englischer Übersetzung, „The Concealment of Historical Truth – a Public Crime“ wurde publiziert in: Grigorenko, Pëtr G.: *The Grigorenko Papers. Writings by General P. G. Grigorenko and Documents on his Case*. London 1978, 12-52.

deutschen Angriff vorbereitet war. Unter den aufgezählten Unterlassungen finden sich die rechtzeitige Umstellung auf Kriegswirtschaft, die Umsetzung infrastruktureller Projekte, der Transport von Truppen an die Grenze, etc.¹²² Weiter erwähnte Grigorenko den bedauernden Zustand der sowjetischen Militärtheorie, den er explizit mit den stalinistischen Säuberungen der Armeespitze Ende der 30er Jahre verknüpfte. Der Verfasser ergänzte seinen Brief mit einigen Erklärungen, die Stalin selbst in verschiedenen Phasen des Krieges für die katastrophalen Niederlagen nach dem deutschen Angriff abgegeben hatte.¹²³ Beiläufig erwähnte Grigorenko an einigen Stellen seines Briefes, dass zahlreiche Soldaten, die in den ersten Kriegstagen gekämpft hatten und in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten waren, nach ihrer Rückkehr als Hochverräter in den stalinistischen Lagern verschwanden.¹²⁴ Drei inhaltliche Schwerpunkte lassen sich in Grigorenkos Analyse des Kriegsbeginns festmachen: 1) Die Bestätigung von Nekričs Kernthese der schlechten Vorbereitung auf den Angriff und damit einhergehend die ausdrückliche Bestätigung der persönlichen Hauptschuld Stalins an diesem Umstand. 2) Die Kritik an der opportunistischen Erklärungsstrategie der Katastrophe durch Stalin selbst. 3) Die offene Anprangerung der stalinistischen Verbrechen sowohl gegen die militärische Elite in den späten 30er Jahren, als auch gegen die zurückkehrenden Kriegsgefangenen.

Um die Intention und schließlich die Wirkung des sehr umfangreichen Briefes in Bezug auf nonkonforme Vergangenheitsbildung einschätzen zu können, müssen einige Besonderheiten aus dessen Rezeptionsgeschichte benannt werden. Dass die hier zitierte russische Version des Leserbriefes im *Samizdat* erschien, war eigentlich nicht beabsichtigt. Im Stile eines Gedächtnisprotokolls gab Grigorenko in seinen Memoiren die Diskussionen rund um eine mögliche Publikation seines Leserbriefes wieder.¹²⁵ Die Redaktion der *Voprosy istorii* zögerte demgemäß mit der Veröffentlichung des Briefes, da sie davon ausging, dass der Brief eigentlich für den *Samizdat* geschrieben worden war. Grigorenko beabsichtigte zwecks größerer Breitenwirkung allerdings tatsächlich eine Veröffentlichung in den *Voprosy istorii* und versuchte deshalb, den Brief dem *Samizdat* vorerst vorzuenthalten. Folgt man den Memoiren des Autors, wurde sein Brief während der laufenden Diskussion um eine mögliche Publikation in der Zeitschrift von einem Bekannten gelesen und ohne das Wissen Grigorenkos über die Verteilkanäle des

122 Vgl. AS 157, 48-49.

123 Vgl. AS 157, 16-20.

124 Vgl. AS 157, 18.

125 Vgl. Grigorenko: Erinnerungen, 415-417.

Selbstverlags in Umlauf gebracht.¹²⁶ Eine offizielle Publikation im Organ des Instituts für Marxismus-Leninismus wurde darauf mit dem Argument abgelehnt, den *Samizdat* auf keinen Fall popularisieren zu wollen.¹²⁷ Diese Episode aus der Rezeptionsgeschichte eines wichtigen Briefes von Grigorenko ist in verschiedener Hinsicht von Bedeutung für die Analyse der Entstehung nonkonformer Erinnerung. Mit der angestrebten Publikation des umfangreichen Briefes in einer wichtigen offiziellen Zeitschrift unternahm Grigorenko den Versuch, seine Ansichten in jener Sphäre zu vermitteln, die oben als offiziell-öffentlich definiert wurde. Damit wäre erstens die Grundlage für einen offenen geisteswissenschaftlichen Diskurs zwischen Vertretern konkurrierender Vergangenheitsversionen gelegt worden und zweitens hätte über die *Voprosy istorii* eine ungleich größere und vielseitigere Leserschaft angesprochen werden können. Der Brief verfolgte zwar durchaus die Absicht Vergangenheit zu vermitteln, war aber nicht bestrebt, diese Vermittlung auf eine spezifische Bezugsgruppe zu beschränken. Nicht die Bildung eines dezidiert dissidentischen Gedächtnisses, sondern die Etablierung eines offenen Diskurses war die ursprüngliche Absicht des Briefes. Mit dem Einschleusen des Textes in die kaum kontrollierbaren Verteilkanäle des *Samizdat*, gelangte Grigorenkos Erinnerung an den Krieg in einen diffusen Graubereich zwischen der offiziell-öffentlichen und der privat-öffentlichen Sphäre. Grigorenkos Leserbrief an die Redaktion der *Voprosy istorii* entging seiner ursprünglichen Bestimmung einen Beitrag zur öffentlichen Vergangenheitsvermittlung zu leisten und wurde stattdessen zu einem Schlüsseldokument für die nonkonforme Gedächtnisbildung rund um den Großen Vaterländischen Krieg und Stalins diesbezüglicher Rolle. Der Autor hielt rückblickend fest, dass dieses Schreiben ihm den Zugang zu Dissidentengruppen in Moskau ermöglichte.¹²⁸ Das immense Interesse an seiner Version der Vergangenheit interpretierte Grigorenko wenig bescheiden als ein natürliches, menschliches Bedürfnis nach Wahrheit.¹²⁹ Dadurch kommt ein elementarer Baustein der Selbstverortung von Grigorenkos Vergangenheitsarbeit erneut zum Vorschein. Der Anspruch einer ‚falschen‘ Erinnerung die ‚wahre‘ Erinnerung entgegen zu stellen. Die Vergangenheitsbildung die mit dem Brief – wenn auch eigentlich unbeabsichtigt im *Samizdat* – betrieben wurde, sollte also als Beitrag zur ‚historischen Wahrheitsfindung‘ und nicht bloß als eine mögliche Inter-

126 Vgl. Grigorenko: *Erinnerungen*, 415-417.

127 Vgl. Grigorenko: *Erinnerungen*, 415-417.

128 Vgl. Grigorenko: *Erinnerungen*, 418-419.

129 Vgl. Grigorenko: *Erinnerungen*, 418-419.

pretation derselben verstanden werden. Dazu passte auch das Cervantes-Zitat, das Grigorenko als drohendes Schlusswort für seinen Leserbrief wählte: „Verlogene Historiker muss man gleich bestrafen, wie Falschmünzer!“¹³⁰

Kurz bevor im April 1968 mit dem Erscheinen der ersten Ausgabe der *Chronika tekuščich sobytij* (*Chronik der laufenden Ereignisse*; kurz *Chronika*) ein erster Kulminationspunkt in der Formierung der Dissidentenbewegung erreicht wurde, zirkulierte ein weiterer Brief zum Thema der möglichen Rehabilitierung Stalins im *Samizdat*. Zu den Unterzeichnenden gehörte unter anderem der Historiker Pëtr Jakir. Da Jakir gleichzeitig als einer der wichtigsten und zugleich tragischsten Exponenten der frühen Dissidentenbewegung bezeichnet werden kann, soll auch sein Lebensweg überblicksartig der Analyse seines Beitrags zur dissidentischen Historiographie vorangestellt werden.

Pëtr Jakir wurde 1923 als Sohn von Iona Jakir, einem Revolutionär der ersten Stunde und einem hohen Offizier der Roten Armee, geboren. Im Rahmen eines der bekanntesten Verfahren der Säuberungen von 1937 wurde Iona Jakir verhaftet und später im selben Jahr erschossen. Kindheit und Jugend verbrachte sein Sohn Pëtr fortan in Gefängnissen und Lagern. Auch seine spätere Ehefrau lernte er im Lager kennen und selbst seine Tochter Irina wurde 1948 in Gefangenschaft geboren.¹³¹ Nach vierzehn Jahren Haft und weiteren sechs Jahren in der Verbannung kam Jakir schließlich 1957 nach Moskau.¹³² Die Erfahrungen seiner Odyssee durch die Einrichtungen der stalinistischen Repression hielt Jakir später in seinem Memoirenband *Kindheit in Gefangenschaft* fest.¹³³ Nach seiner Rückkehr aus dem Lager studierte Jakir Geschichtswissenschaft und Archivwesen, beteiligte sich dabei an den historischen Debatten zwischen ‚Neo-Stalinisten‘ und ‚Entstalinisierern‘ und nahm schließlich als *podpisant* aktiv an der entstehenden Dissidentenbewegung teil. Jakir wurde sogar zu einer Schlüsselfigur

130 AS 157, 62; vgl. auch Grigorenko: *Erinnerungen*, 415.

131 Vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 204.

132 Vgl. Vaissié: *Liberté*, 365; vgl. Stephan: *Küche*, 90-91; vgl. Shatz, Marshall S.: *Soviet Dissent in Historical Perspective*. 2. Aufl., Cambridge 2009, 154.

133 Jakir, Peter [Jakir, Pëtr I.]: *Kindheit in Gefangenschaft*. Frankfurt a. M. 1972; vgl. AS 1050: Jakir, Pëtr: *Detstvo v tjur'me*, 1971; Der russische Originaltext wurde 1972 vom Macmillan Verlag in London herausgegeben und gehört deshalb in die Kategorie des *Tamizdat*, vgl. Jakir, Pëtr: *Detstvo v tjur'me*. *Memuary*. London 1972; In welcher Form und wann Jakirs Memoiren den Weg zurück in die Sowjetunion gefunden haben, ist nicht zu bestimmen, da auch die Herausgeber der *Sobranie dokumentov samizdata* nur auf die Publikation in London verwiesen. Dies bedeutet, dass *Kindheit in Gefangenschaft* zwar zentrale Informationen über Jakirs Weg in die Dissidenz und bezüglich seiner Motivation für die Aussagen im Zuge seines Prozesses liefern kann, aber nicht von einer gedächtnisbildenden Wirkung dieser Memoiren innerhalb der dissidentischen Bezugsgruppe in der UdSSR ausgegangen werden kann.

für die Konstitutionsbewegung, die sich Ende der 60er Jahre aus den Gruppen der *popisanty* entwickelte. Nach vier Jahren intensiver Tätigkeit im Umfeld der *Chronika* und der allmählich formierten Dissidentenbewegung wurde Pëtr Jakir 1972 verhaftet. Unter dem Druck der Untersuchungsbehörden und aus Angst vor erneuter Lagerhaft legte Jakir schließlich ein umfassendes Geständnis ab, in dem er die *Chronika* als gefährlich und diffamierend einstufte und den zuständigen Untersuchungsrichtern zahlreiche Namen aus dem Umfeld der Dissidentenbewegung nannte.¹³⁴ Weiter rief Jakir gemeinsam mit dem ebenfalls verhafteten Dissidenten Viktor Krasin bestimmte Exponentinnen und Exponenten aus ihrem Umfeld – darunter Jakirs Tochter Irina – zur Einstellung ihrer Aktivitäten auf.¹³⁵ Der Fall von Jakir und Krasin – beide wurden infolge ihrer Geständnisse letztlich begnadigt – löste in- und außerhalb der Dissidentenbewegung ein gewaltiges Echo aus.¹³⁶ Es handelte sich um den ersten großen Etappensieg des Regimes im Kampf gegen die lose organisierte aber inzwischen breit vernetzte oppositionelle Intelligenz.¹³⁷ Auch der später noch zu erwähnende Arsenij Roginskij, der der dissidentischen Historiographie in den späten 70er Jahren entscheidende Impulse liefern sollte, beschrieb Jakirs Geständnis rückblickend als einschneidendes Ereignis für die Dissidentenbewegung und auch für seinen eigenen Lebensweg. „Der Prozess gegen Jakir und Krasin war ein kritischer Moment für die Dissidentenbewegung. Der ‚Führer‘ fiel um, bereute.“¹³⁸ Pëtr Jakir starb 1982, isoliert von seinen ehemaligen Freunden und Mitstreitern, in Moskau.

Der von Jakir mitunterzeichnete Brief vom Frühjahr 1968 fällt also in eine Lebensphase des Historikers, die stark von seiner Beteiligung in den Netzwerken der entstehenden Konstitutionsbewegung geprägt war. Für die Fragestellung nach Gedächtnisbildung in dissidentischen Bezugsgruppen ist der Brief besonders deshalb von

134 Vgl. Stephan: Küche, 346-347; vgl. Vaissié: Liberté, 304-305; vgl. Alekseeva: Istorija, 232-233.

135 Vgl. Stephan: Küche, 347; vgl. Alekseeva: Istorija, 232-233.

136 Jakir gehörte unter anderem zu den wichtigen Kontaktpersonen für westeuropäische Korrespondenten. Diese wurden sogar auf offiziellem Weg von seiner Verhaftung in Kenntnis gesetzt, vgl. Alekseeva: Istorija, 232.

137 Von staatlicher Seite wurde die Vorgehensweise im Jakir-Krasin-Prozess als beispielhaft für den Umgang mit solchen Kriminalfällen bezeichnet, vgl. Kozlov, Vladimir A. / Fitzpatrick, Sheila / Mironenko, Sergei (Hg.): Seditious. Everyday Resistance in the Soviet Union under Khrushchev and Brezhnev. New Haven 2011, 56.

138 Roginskij, Arsenij [Roginskij, Arsenij B.]: Für unsere und eure Vergangenheit. In: Karta (2001), 175-195, hier: 180.

Bedeutung, weil er sich konkret an Personen wandte, die als Träger einer nonkonformen Erinnerung in Frage kamen.¹³⁹ Die Adressaten, Vertreter der Wissenschaft, der Kultur und der Kunst, wurden durch den Brief vor einem schleichenden Prozess der Restalinisierung gewarnt. Dazu wurde eine Liste von „Meilensteinen“ verfasst, die die „Auferstehung des Stalinismus“ veranschaulichen sollte.¹⁴⁰ Der Brief endete wie er begann, mit der eindringlichen Warnung, dass eine Rückkehr ins Jahr 1937 drohe, wenn die Adressaten nicht ihr Schweigen brechen würden.¹⁴¹

In der Frühphase der Formierung der sowjetischen Dissidentenbewegung, bevor mit der *Chronika* ein wichtiger und weithin sichtbarer Bezugspunkt entstand, drückten sich Momente der dissidentischen Vergangenheitsbildung oftmals in Briefen aus.¹⁴² Diese Briefe fanden neben ihren eigentlichen Adressaten auch eine breitere Aufmerksamkeit, indem sie in die Verteilnetzwerke des *Samizdat* gelangten oder über ausländische Radiosender zurück in die UdSSR fanden. Entscheidend für die Entstehung von nonkonformen Gruppengedächtnissen war dabei ein zumindest minimaler Grundkonsens gegenüber der Bewertung des Stalinismus. Weiter spielten das Verfassen, Unterschreiben, Verbreiten, Lesen und Diskutieren von offenen Briefen eine entscheidende Rolle für das Errichten von Netzwerken und das Knüpfen von Kontakten. Der *Samizdat* kristallisierte sich zu diesem Zeitpunkt als wirksamstes System für eine solche Informations- und Organisationsstruktur heraus. Der Diskurs in der offiziell-öffentlichen Sphäre wurde inhaltlich zu stark eingeschränkt um im Sinne einer Fortsetzung der Entstalinisierung effektiv zu sein – in der privat-öffentlichen Sphäre der Diskussionszirkel und Küchengespräche fehlte die angestrebte Wirkungsmacht nach außen.¹⁴³ Seit den Prozessen gegen Sinjavski und Daniël’ ging es den Intellektuellen, die sich über die Kanäle des *Samizdat* Gehör verschaffen wollten, allerdings nicht länger nur um die Möglichkeit eine offene Debatte zu führen, sondern auch um persönliche Schicksale. Über den *Samizdat* konnten die wichtigsten nonkonformen Meinungsführer erreicht und gleichzeitig Protest indirekt an die staatlichen Behörden getragen werden, denn

139 Vgl. AS 14: Gabaj, I. / Kim, Ju. / Jakir, P.: *Obraščenie k deateljam nauki, kul'tury i iskusstva SSSR*, Januar 1968, 1.

140 AS 14, 1.

141 Vgl. AS 14, 5.

142 Schreiben war aus der Sicht Alekseevas die einzige Protestform, die dem Alter und Status der Andersdenkenden angemessen war, vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 167.

143 Dazu, wie im ‚Tauwetter‘ auch in der offiziellen Geschichtswissenschaft Möglichkeitsräume für kritische Diskurse entstanden und wie diese unter Brežnev wieder zerstört wurden, vgl. Sandle, Mark: *A Triumph of Ideological Hairdressing? Intellectual Life in the Brezhnev Era Reconsidered*. In: Bacon, Edwin / Sandle, Mark (Hg.): *Brezhnev Reconsidered*. Basingstoke 2002, 135-164, hier: 139-148.

diese lasen wann immer möglich mit. In der kleinen Leserschaft, die der *Samizdat* seinen Autoren bot, bestand gleichzeitig die Bezugsgruppe der Zeuginnen und Zeugen und damit auch der Trägerinnen und Träger von möglichen kollektiven Erinnerungen an den Stalinismus. Nur der Selbstverlag und die um ihn gruppierten Netzwerke ermöglichten es, historiographische Publikationen oder auch beiläufig vermittelte Vergangenheit in das kollektive Gedächtnis einer Bezugsgruppe einzuordnen.

In der Forschungsliteratur wurde die Dissidentenbewegung nicht selten in Phasen eingeteilt.¹⁴⁴ Die erstmalige Publikation der *Chronika* markiert dementsprechend den Übergang von einer Frühphase, mit vereinzelt Protestaktionen und mehrheitlich einzeln agierenden Personen, zu einer Phase, in der die Dissidentenbewegung als kollektiver Akteur wahrgenommen werden konnte. Für die Vergangenheitsbildung in der Bewegung war die *Chronika* vorwiegend in ihrer Funktion als Organisationsstruktur von Bedeutung. Inhaltlich standen nicht gedächtnisrelevante Themen im Vordergrund, sondern die zeitgenössischen Proteste der Bürgerrechtsbewegung, Prozesse gegen Dissidentinnen und Dissidenten und Angaben zu Texten, die im *Samizdat* kursierten. Aus diesen Themenfeldern entstanden schließlich feste Rubriken, die lange Zeit in dieser Form erhalten blieben. Für konkrete Vergangenheitsvermittlung war die *Chronika* eher selten eine Plattform, wobei sie aber die wichtige Funktion innehatte, über entsprechende Publikationen zu informieren.¹⁴⁵ Die Erwähnung eines Briefes oder später auch einer Zeitschrift in der *Chronika*, kann durchaus als eine Art Qualitätsmerkmal verstanden werden. Einige Publikationen wurden in der *Chronika* auch in Form von kurzen Abstracts dargestellt und kommentiert. Vorerst stellten auch nach der Gründung dieser *Samizdat*-Zeitschrift offene Briefe und Appelle die wichtigsten Erzeugnisse dissidentischer Vergangenheitsbildung dar. Neu war aber eben die Tatsache, dass über einige solcher Briefe in einer Zeitschrift informiert wurde, die vergleichsweise breit gestreut und gelesen wurde.¹⁴⁶ Damit wurden die Verfasser solcher Texte und deren Tätigkeit innerhalb des Netzwerks der Zeitschrift bekannt und gleichzeitig in einen Zusammenhang mit der Menschenrechtsbewegung, als deren Organ die *Chronika* verstanden werden konnte, gestellt. Dank dieser Publikation bekam die Bezugsgruppe für nonkonforme Vergangenheitsbildung einen etwas klareren Rahmen. Die Aufmerksamkeit für Briefe von Historikern an Zeitschriften und Politiker wurde dank deren Erwähnung in der *Chronika* massiv erhöht – sowohl im In-, als auch im Ausland.

144 Vgl. z.B. Voronkov: Protestbewegung, 941; vgl. Voronkov / Wielgoths: Soviet Russia, 96.

145 Vgl. Stephan: Küche, 331.

146 Vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 7 (30. April 1969), Rubrik: „Novosti samizdata“, Roj Medvedev.

Die Kommunist-Affäre

In der siebten Ausgabe der *Chronika*, die am 30. April 1969 erschien, fand sich in der Rubrik „Novosti samizdata“ unter anderem der Hinweis auf ein vergangenheitsrelevantes Schreiben Roj Medvedevs.¹⁴⁷

Der Historiker gehörte zweifellos zu den einflussreichsten und kontroversesten nonkonformen Diskursführern. Anke Stephan bezeichnete ihn sogar als einen der Ideologen der Dissidentenbewegung, was eine kurze Annäherung an seinen Lebensweg notwendig macht. 1938, als Roj Medvedev und sein später ebenfalls im dissidentischen Kontext bekannt gewordener Zwillingsbruder Žores zwölf Jahre alt waren, wurde deren Vater, ein Philosoph, der an einer Militärakademie unterrichtete, verhaftet und seine Familie aus der Wohnung geworfen.¹⁴⁸ Aleksandr Medvedev, der Vater der beiden Brüder starb 1941 als Strafgefangener im Kolymagebiet, das insbesondere durch die Erinnerungsliteratur Varlaam Šalamovs tragische Bekanntheit erlangte.¹⁴⁹ Die Zwillingsbrüder lebten nach der Verhaftung des Vaters gemeinsam mit ihrer Mutter in Leningrad und Tiflis – später in Moskau. Im Alter von siebzehn Jahren wurden beide Brüder in den Militärdienst eingezogen, Roj diente, den Angaben seines Bruders folgend, während des ganzen Krieges in der Etappe, wo er beschädigtes Kriegsgerät reparierte. Während Žores Medvedev, der kurze Fronterfahrung machte und nach einer Verwundung demobilisiert wurde, eine Ausbildung zum Biologen machte und später unter anderem mit einer berühmt gewordenen Publikation zum Atomunfall von Majak bei der Parteispitze in Ungnade fiel, studierte Roj in Leningrad Philosophie. Anschließend unterrichtete er, unter anderem das Fach Geschichte, als Lehrer an einer öffentlichen Schule. Der Vater Medvedevs wurde 1956 rehabilitiert. Roj Medvedevs Wohnung in Moskau galt als ein Treffpunkt für reformorientierte prominente Vertreter der sowjetischen Intelligenz. Sowohl Andrej Sacharov, als auch Aleksandr Solženicyn sollen zu seinen regelmäßigen Gästen gehört haben.¹⁵⁰ Bereits 1962 begann Roj Medvedev

147 Vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 7 (30. April 1969), Rubrik: „Novosti samizdata“, Roj Medvedev.

148 Rojs Zwillingsbruder Žores beschrieb in einem kurzen, eindrücklichen Erinnerungstext die Verhaftung des Vaters und dessen Abschied von seiner Familie als seine prägendste Kindheitserinnerung. Besonders betonte er dabei auch die Konfiskation der umfangreichen Bibliothek seines Vaters, die eine Vielzahl von seinen philosophischen Manuskripten enthielt, vgl. Medvedev, Žores: Rasskaz o roditeljach. In: *Novyj žurnal* (1973), H. 3, 190-207, hier: 191-193.

149 Vgl. Shatz: *Dissent*, 155.

150 Vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 240.

mit dem Verfassen seines Hauptwerks, einer umfangreichen Geschichte des Stalinismus mit dem Titel *Das Urteil der Geschichte*.¹⁵¹ Ab 1964 war Medvedev als Herausgeber des *Samizdat*-Periodikums *Političeskij dnevnik* tätig, das eine dezidiert oppositionelle aber dennoch marxistisch-leninistische Ausrichtung für sich beanspruchte.¹⁵² Unter denselben Wertvorstellungen entstand auch *Das Urteil der Geschichte*.¹⁵³ Die Lebenswelt Roj Medvedevs war immer stark von direkter Betroffenheit der eigenen Familie geprägt. Dies gilt sowohl für die tragischen Ereignisse seiner Kindheit als auch für die Repression gegen seinen Bruder, der Anfang der 70er Jahre Opfer der Zwangspsychiatrie wurde. Das konsequente Festhalten an marxistisch-leninistischen Überzeugungen bildete indes einen Fixpunkt in Roj Medvedevs Denken.¹⁵⁴ Auch er war mit vielen anderen Dissidenten in Kontakt, wobei aber seine zuweilen als neo-kommunistisch beschriebenen Ansichten teilweise auch innerhalb der Dissidentenbewegung auf Ablehnung stießen.¹⁵⁵

Auf den offenen Brief, den Medvedev 1969 an die Zeitschrift *Kommunist* geschrieben hatte, wurde in der *Chronika* als „[...] Brief anlässlich eines apologetischen Artikels über Stalin, der in der Zeitschrift ‚Kommunist‘ erschienen ist“ verwiesen.¹⁵⁶ Dem Brief lag die Frage zugrunde, ob eine Rehabilitierung Stalins denkbar sei. Die Tatsache, dass der von Medvedev rezensierte Artikel auch in der *Chronika* als apologetisch bezeichnet wurde, bestätigte für Leser der Zeitschrift, dass es sich bei Medvedevs Leserbrief um einen Bestandteil des entstalinisierenden Vergangenheitsdiskurses handelte. Die Erwähnung im zentralen Periodikum der Dissidentenbewegung bedeutete überdies, dass wichtige Personen im Zentrum des politischen Informationsnetzwerks den Brief gelesen und für empfehlenswert gehalten haben. Mindestens in diesem Rahmen spielte folglich Medvedevs Brief eine vergangenheitsbildende Rolle. Ausgangspunkt für Medvedevs Schreiben an die Redaktion des offiziellen Organs des ZK der KPdSU waren zwei dort abgedruckte Artikel, bzw. deren Tendenz in Richtung einer Rehabilitierung Stalins.¹⁵⁷ Beim ersten Artikel den Medvedev aufgriff, handelte es sich um eine groß

151 Vgl. Vaissié: *Liberté*, 34 und 370.

152 Vgl. Alekseyeva: *Dissent*, 14; vgl. [Kapitel](#) „Političeskij dnevnik“.

153 Vgl. dazu [Kapitel](#) „Destabilisierung oder Festigung“.

154 Vgl. Alekseyeva: *Dissent*, 7.

155 Vgl. Alekseeva: *Istorija*, 301.

156 [Chronika tekučich sobytij](#) 7 (30. April 1969), Rubrik: „Novosti samizdata“

157 Boltin, Evgenij A.: *Volnujuščie stranicy letopisi Velikoj Otečestvennoj vojny*. In: *Kommunist* (1969), H. 2, 119-128; Golikov, V. [et al.]: *Za leninskuju partijnost' v osveščanii istorii KPSS*. In: *Kommunist* (1969), H. 3, 67-82.

angelegte Rezension der Memoiren hochrangiger Offiziere durch einen Historiker namens Evgenij A. Boltin. Der Autor des Artikels saß Jahre zuvor bereits der oben erwähnten Diskussion von Nekričs Monographie im Institut für Marxismus-Leninismus vor.¹⁵⁸ Boltin polemisierte nun 1969 in seinem Artikel gegen angebliche Geschichtsfälscher. Er plädierte für ein Bild von Stalin als großem Strategen, was wiederum Medvedev dazu veranlasste, in seinem Brief eine Gegenposition zu vertreten.¹⁵⁹ Zentrale Argumente Medvedevs waren etwa Stalins hartnäckige Ignoranz gegenüber Warnungen vor einem drohenden deutschen Überfall, das Beharren auf Verteidigungsstrategien von denen alle beteiligten militärischen Berater abrieten oder das Unterlassen von konkreten Kriegsvorbereitungen wie etwa von Truppen- und Materialtransporten, der Evakuierung von Industriebetrieben oder der Wartung von Flughäfen.¹⁶⁰ Medvedev untermauerte seine Argumentation durch sporadisches Verweisen auf umfangreiche geschichtswissenschaftliche Publikationen.¹⁶¹ Einer der von Medvedev ausführlich behandelten Hauptvorwürfe an Stalin war dessen persönliches Fernbleiben von allen wichtigen Sitzungen in den ersten Tagen des Krieges. Die Bedeutung von Stalins persönlichem Rückzug kurz nachdem er über die katastrophalen Ereignisse an der Front informiert worden war, konnte gemäß Medvedevs Brief nicht hoch genug eingeschätzt werden. Der Historiker argumentierte weiter, dass niemand außer Stalin ausreichende Kompetenzen gehabt hätte, um wirksam auf den deutschen Angriff zu reagieren: „Faktisch desertierte Stalin vom wichtigsten Posten unseres Staates im schwierigsten Moment seiner Geschichte.“¹⁶² Die gesamte Argumentation Medvedevs baute sich nach dem Schema auf, dass eine Reihe militärischer Fehler, Unterlassungen oder Verbrechen genannt wurden und anschließend jeweils die Frage gestellt wurde: „Und wie kann man heute Stalin einen ‚hervorragenden militärischen Führer‘ nennen?“¹⁶³ Medvedevs Antwort darauf fiel eindeutig aus. Seiner Meinung nach war Stalin ein durchweg schlechter militärischer Befehlshaber, dem ein Großteil der Fehlentscheidungen und ein Großteil der gewaltigen Verluste persönlich anzulasten seien. Er ging weiter davon aus, dass

158 An dieser Veranstaltung soll Boltin allerdings noch die Meinung vertreten haben, dass die Enthüllungen rund um Stalin nicht bloß eine Übertreibung der Chruščëv-Ära darstellten, wie die Herausgeber einer französischen Übersetzung von Medvedevs Leserbrief anmerkten, vgl. Medvedev, Roy [Medvedev, Roj A.]: *Faut-il réhabiliter Staline*. Paris 1969, 12, Anm. 1.

159 Vgl. AS 131: Medvedev, R.: *Otkrytoe pis'mo v žurnal „Kommunist“ po povodu posicii ètogo žurnala v osveščennii ličnosti Stalina i popytok ego reabilitacii*, 3. April 1969, 2-3.

160 Vgl. AS 131, 3.

161 Vgl. AS 131, 4.

162 AS 131, 6.

163 AS 131, 5; 6; 8.

diese Meinung nicht zu revidieren sei, da sie letztlich am XX. Parteitag als Parteimeinung gefasst worden war.¹⁶⁴ Die abschließende Frage an die Redaktion des *Kommunist*, die sich für Medvedev aus seinen Ausführungen ergab, lautete: „Welches Recht hat also das offizielle theoretische und politische Organ des ZK der KPdSU, sich heute gegen nicht revidierte Dokumente des XX. Parteitags zu erheben und eine Reihe von dort geäußerten Bestimmungen als ‚verantwortungslose Erfindungen‘ zu bezeichnen.“¹⁶⁵ Den zweiten Artikel den Medvedev in seinem Leserbrief diskutierte, druckte der *Kommunist* in seiner dritten 1969 erschienenen Ausgabe.¹⁶⁶ Nach der Meinung Medvedevs war dieser Artikel vorrangig gegen die Texte und Dokumente gerichtet, die der XXII. Parteitag der KPdSU hervorgebracht hatte.¹⁶⁷ Weil er in beiden diskutierten Artikeln die Tendenz zu einem Angriff auf Parteitagsbeschlüsse erkannte, erhob Medvedev gegen den *Kommunist* den Vorwurf der Zersetzung der kommunistischen Bewegung.¹⁶⁸ Als besonders störend empfand der Verfasser des Leserbriefs die Verfahrensweise der fünfköpfigen Autorenschaft. Die Autoren forderten die Einhaltung gewisser Prinzipien in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung, verletzen aber gemäß Medvedev ihre eigenen methodischen Vorgaben ständig. Dazu gehörten etwa die Einhaltung wissenschaftlicher Standards, die Anwendung marxistischer Methodologie und nicht zuletzt der Respekt vor der ‚historischen Wahrheit‘.¹⁶⁹ Gerade dieses letzte Prinzip, das auch oben bereits mehrfach als grundlegendes Anliegen jedweder Vergangenheitsvermittlung ins Feld geführt wurde, sah Medvedev im von ihm besprochenen Artikel verletzt. Legte er im ersten Teil seines Briefes das Hauptaugenmerk auf Stalins Rolle unmittelbar vor und während dem Großen Vaterländischen Krieg, folgte in einem zweiten Abschnitt seines Briefes die Erörterung einer ganzen Reihe von Verbrechen Stalins, die ihn als ‚Kämpfer für die Befreiung der Arbeiterschaft‘ diskreditierten. Genannt hat Medvedev unter anderem die Hungersnöte im Zuge der Zwangskollektivierung, die parteiinternen Säuberungen von 1936-38, aber auch einen von oben verordneten Antisemitismus, die Bestrafung von rückkehrenden Kriegsgefangenen, die Deportation ganzer Völker und schließlich die repressive Kulturpolitik, die Literaten, Künstlern und

164 Vgl. AS 131, 12.

165 AS 131, 12.

166 Vgl. Golikov [et al.]: *Partijnost'*; vgl. AS 131, 12.

167 Vgl. AS 131, 13.

168 Vgl. AS 131, 13.

169 Vgl. AS 131, 24.

Akademikern ein freies Arbeiten verunmöglichte.¹⁷⁰ Medvedev warf den Autoren weiter vor, dass sie sich nicht an wissenschaftliche Standards hielten, weil sie bei der Informationsbeschaffung selektiv vorgegangen seien. Schließlich wurde am Ende des Briefes noch erwähnt, dass die Verfasser des Artikels zwar die Freigabe gewisser Dokumente forderten (z.B. die Protokolle des XVII., XVIII. und XIX. Parteitags der KPdSU). Medvedev unterstützte gemäß seinem Brief jede Forderung nach Freigabe von Dokumenten, unterstellte der Autorenschaft aber eine bewusst einseitige Gewichtung ihrer Forderung. Nach Medvedev musste die Verbreitung und Diskussion der Protokolle des XX. und XXII. Parteitages Vorrang vor den oben genannten Protokollen haben, da es sich bei letzteren um Parteitagsprotokolle aus der Hochblüte des Personenkults um Stalin handelte und anhand solcher Quellen nicht die dringendsten Fragen der jüngsten Vergangenheit geklärt werden könnten.¹⁷¹ Der zentrale Argumentationsstrang des gesamten Leserbriefs orientierte sich daran, dass die besprochenen Artikel gemäß ihrem Kritiker aus kommunistischer Sicht zu kritisieren seien und an sich eine Bedrohung für die eigentliche Staatsideologie der UdSSR darstellten. Die Enthüllungen des XX. und XXII. Parteitags, so der Historiker, demaskierten Stalin als einen Verbrecher an der Partei und an den Ideen Lenins. Diese Sichtweise zog sich durch den ganzen Brief, wobei das Argument auch in Form von Anspielungen, wie zum Beispiel in einem Vergleich der stalinistischen Parteisäuberungen mit einer Säuberungsaktion in der chinesischen KP, vorgebracht wurde.¹⁷² Medvedevs Brief, der nicht im Periodikum seiner Adressaten, wohl aber im *Samizdat* publiziert wurde, formulierte eine entschieden entstalinisierende Form der Vergangenheitsvermittlung aus einer kommunistischen Perspektive. Das sporadische Referenzieren von Argumenten mittels anderer Publikationen steigerte die Autorität des Briefes zusätzlich, da dieses Vorgehen auf ein wissenschaftliches Schreibverfahren hindeutete. Die Kombination von leninistischer Perspektive und zumindest ansatzweise wissenschaftlichem Verfahren lassen Medvedevs Brief einen besonderen Stellenwert innerhalb der frühen dissidentischen Vergangenheitsbildung zukommen. Medvedev war allerdings nicht der einzige Historiker, der auf die Artikel im *Kommunist* reagierte.

Mit einer ähnlichen Argumentation hatte im März desselben Jahres Leonid Petrovskij einen offenen Brief an das ZK der KPdSU verfasst, in dem er vor einer Rehabili-

170 Vgl. AS 131, 14-16.

171 Vgl. AS 131, 29-30.

172 Vgl. AS 131, 15.

tierung Stalins warnte und diese Gefahr unter anderem im genannten Artikel des *Kommunist* erkannt zu haben glaubte.¹⁷³ Sein Schwerpunkt lag auf der Darstellung und Interpretation von Werken Karl Marx', Lenins, von stenographischen Protokollen vergangener Parteitage und von den gesammelten Werken Stalins. Stand der Bezug zur chinesischen KP bei Medvedev in einer kurzen Nebenbemerkung, war dieser in Petrovskijs Brief sehr prominent platziert.¹⁷⁴ Im Großen und Ganzen entsprach aber Petrovskijs Perspektive jener von Medvedev, auch wenn er sich stärker an die klassischen marxistischen Texte und weniger häufig an deren leninistische Interpretation hielt, wie das Medvedev getan hatte.

Weniger an (geschichts-)theoretischen Überlegungen denn an einer konzisen Darstellung zahlreicher Verbrechen Stalins war Pëtr Jakir interessiert, als er an die Redaktion des *Kommunist* schrieb. Auch Jakir bezog sich auf die beiden oben genannten Artikel der Zeitschrift des ZK. Deren einzige Intention lag dem Historiker zufolge im Reinwaschen der Person Stalins von den Verbrechen die ihm am XX. und XXII. Parteitag angelastet worden waren. Gleich wie Medvedev und Petrovskij interpretierte auch Jakir die Publikationen im *Kommunist* lediglich als Kulminationspunkt einer bereits länger andauernden neo-stalinistischen Kampagne.¹⁷⁵ Ebenso klar wie bei Medvedev fiel Jakirs Einschätzung von Stalins Rolle in der sowjetischen Geschichte aus. Obwohl er auch die Namen der ehemaligen NKVD-Chefs Nikolaj I. Ežov und Lavrentij P. Berija sowie jenen des früheren Staatssicherheitsministers Viktor S. Abakumov nannte, lautete sein Verdikt wie folgt: „Stalin trägt als Initiator und Organisator die Verantwortung für alle staatlichen Verbrechen, die in den vier Jahrzehnten seiner Herrschaft begangen wurden.“¹⁷⁶ Ebenfalls verwendete Jakir den Verweis auf die chinesische Kulturrevolution in seinem Leserbrief. Dabei verglich er die Einschätzung der stalinistischen Herrschaftsperiode durch die chinesische Parteiführung mit jener der *Kommunist*-Redaktion.¹⁷⁷ In der Art und Weise wie Jakir die Verbrechen Stalins vergegenwärtigte, lässt sich aber ein Unterschied zu den anderen genannten Verfassern feststellen. Jakir

173 Vgl. AS 130: Petrovskij, L.: Pis'mo v CK KPSS o rehabilitacii Stalina, 5. März 1969, 4; Leonid Petrovskij war Historiker, forschte u. a. zum Dekabristenaufstand und hatte bereits zu den Unterzeichnenden des genannten Briefes der „43 Kinder der unrechtmässig repressierten Kommunisten“ gehört.

174 Vgl. AS 130, 1.

175 Vgl. AS 99: P. Jakir, Otkrytoe pis'mo v redakciju žurnala ‚Kommunist‘ o rehabilitacii Stalina, 2. März 1969, 1.

176 AS 99, 3.

177 Vgl. AS 99, 4.

machte sich zur Aufgabe, das in den 60er Jahren geltende Strafrecht der RFSFR retrospektiv auf die Verbrechen Stalins anzuwenden.¹⁷⁸ In Jakirs offenem Leserbrief folgte eine Auflistung verschiedener Verbrechen Stalins, die jeweils mit dem entsprechenden Artikel aus dem Strafgesetzbuch und dem dafür vorgesehenen Strafmaß versehen wurden. Einige Beispiele sollen zur Veranschaulichung von Jakirs Argumentationsstrategie genügen. In diversen Fällen klagte Jakir Stalin beispielsweise an, führende Parteikader zum Selbstmord gedrängt zu haben, was gemäß Artikel 107 des genannten Strafgesetzbuches jeweils mit fünfjährigem Freiheitsentzug zu bestrafen war.¹⁷⁹ Unter Verweis auf die parteiinternen ‚Säuberungen‘ der späten 30er Jahre nannte Jakir etwa Tatbestände wie Totschlag oder das Ausüben eines terroristischen Akts – die Zwangsumsiedlung verschiedener ethnischer Gruppen wertete er als Verstoß gegen die nationale Gleichberechtigung.¹⁸⁰ Die Auflistung enthielt eine ganze Reihe weiterer Tatbestände. Dennoch konnte die Liste gemäß ihrem Verfasser bei weitem keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben, denn mit Stalins Verbrechen könnten, so Jakir, zehntausende Seiten beschrieben werden.¹⁸¹ Explizit forderte Jakir die konsequente Anprangerung der Verbrechen Stalins und das Einstellen prosozialistischer Publikationen. Die bisher erwähnten offenen Briefe, mit Inhalten die für die Bildung nonkonformer Erinnerung von Bedeutung waren, stammen aus einer Zeit, in der sich die politische Dissidentenbewegung erst zu formieren begann. Bevor die Texte auf gemeinsame Tendenzen und mögliche Abweichungen in ihren Argumentationen miteinander in Bezug gesetzt werden, sollen einige Aspekte der Herausbildung dissidentischer Netzwerke beschrieben werden.¹⁸² Letztlich stellten genau diese Netzwerke die Bezugsgruppen dar, die eine kollektive Gegenerinnerung überhaupt erst ermöglichten.

Die Phase rund um das Gründungsjahr der *Chronika* war von einer Ausweitung der dissidentischen Kontaktnetzwerke geprägt. Die häufig genannten Küchengespräche, die Keimzellen der nonkonformen Diskurse, fanden in der Regel als relativ geschlossene Gesellschaften im Rahmen persönlicher Beziehungen statt. Zwischen den zuweilen als ‚Gesellschaft‘ (*kompanii*) bezeichneten Diskussionszirkeln gab es allerdings immer wieder personelle Überschneidungen, die es einzelnen *kompanii* erlaubte, mit anderen Gruppen in Verbindung zu treten. Das so entstehende Netzwerk verband

178 Vgl. AS 99, 5.

179 Vgl. AS 99, 6.

180 Vgl. AS 99, 7-8.

181 Vgl. AS 99, 5.

182 Vgl. [Kapitel](#) „Ursprünge der Dissidentenbewegung und ihrer Historiographie“.

verschiedene kleinere soziale Gruppen, die sich bezüglich Alter und politischer Gesinnung unterschieden, aber ihre Mitglieder mehrheitlich aus Vertretern der Bildungsberufe rekrutierten. Anke Stephan attestierte dem Netzwerk mehrerer *kompanii* nicht nur die Eigenschaft verschiedene Diskurse gewinnbringend verknüpft zu haben, sondern sogar die Funktion, eine übergeordnete Gruppenidentität gestiftet zu haben.¹⁸³ Diese zeichnete sich einerseits durch ihre Orientierung an „Bildung und Gesinnungsethik als Grundlage ihres Denkens“ und andererseits durch die Nutzung des *Samizdat* als wichtigstes Kommunikationsmedium aus.¹⁸⁴ Zum ursprünglichen Grundkonsens des in Moskau entstehenden Netzwerks gehörte überdies eine starke Zuwendung zu einer legalistischen Argumentationsweise. Spätestens mit der Gründung und ersten Publikation der *Chronika* etablierte sich eine Moskauer Konstitutionsgruppe als Zentrum eines sich stetig erweiternden Netzwerks von sogenannten Andersdenkenden. Der Grundkonsens über eine legalistische Argumentation und über die Nutzung des *Samizdat* ist für die Analyse von frühen dissidentischen Gruppenerinnerungen ebenso bedeutend wie die Beschränkung dieser Bezugsgruppe auf eine gut gebildete Elite. Die Wirkungsmacht der oben umrissenen Briefinhalte muss folglich als eingeschränkt auf eine soziale Elite, die aber über ein stetig wachsendes Netzwerk verfügte, verstanden werden.

Die Erinnerungspraxis in den offenen Briefen und in den damit erreichten Bezugsgruppen bestätigt zuallererst, dass sich unter anderem anhand des Grundkonsenses über die verbrecherische Natur des Stalinismus eine soziale Bewegung zu definieren begann. Charakteristisch für die identitätsstiftende Vergangenheitsvermittlung in der entstehenden Bewegung war die Reduzierung der ‚historischen Schuld‘ auf die Person Stalins. In allen genannten Dokumenten wird auf die persönliche Verantwortung Stalins für die Verbrechen während seiner Herrschaftsperiode verwiesen. In dieser Tatsache spiegelt sich eines der Hauptanliegen der frühen dissidentischen Historiographie: die Verankerung und Verteidigung der Entscheidungen vom XX. und XXII. Parteitag im kollektiven Gedächtnis ihrer Rezipienten. So wie Chruščëvs Geheimrede nicht über die Neubewertung der Person Stalins hinausging, hielten sich auch die Historiker des Dissens’ in ihren Briefen an diese Einschränkung bei der Vergangenheitsbildung. Der Stalinismus wurde in erster Linie als das verbrecherische Werk eines pathologischen Einzeltäters vermittelt. Als zentrale Bestandteile dieser personalisierten Verbrechergeschichte wurden gewisse, als besonders aussagekräftig empfundene Ereignisse und Prozesse aus der Periode des Stalinismus immer wieder genannt. Dazu gehörten die partei-

183 Vgl. Stephan: „Dissidenten“, 126.

184 Vgl. Stephan: „Dissidenten“, 126-127.

und armeeinternen Säuberungen, die folgenschweren kriegsstrategischen Fehlentscheidungen, die rigorose Zwangsumsiedlungspolitik gegen ethnische Minderheiten sowie die bewusste Verstümmelung des sowjetischen Kulturbetriebs. In einigen Briefen wurden außerdem die verheerenden Auswirkungen der Kollektivierung der Landwirtschaft oder die Repressalien gegen aus deutscher Kriegsgefangenschaft heimkehrende Rotarmisten genannt. Die Argumentation der untersuchten Briefe ist indes unterschiedlich aufgebaut. Während einige Historiker wie Petrovskij und Medvedev den Stalinismus vor allem wegen seines Bruchs mit dem Leninismus kritisierten, wiesen andere, allen voran der Bürgerrechtsaktivist Jakir, auf die Unvereinbarkeit stalinistischer Praktiken mit der sowjetischen Verfassung und dem sowjetischen Strafgesetz hin. Bereits hier, in einer Zeit als ein andersdenkendes Netzwerk erst im Entstehen begriffen war, zeichneten sich zwei mögliche Stoßrichtungen der Gegenerinnerung ab. Beide wiesen aber ein für die Fragestellung nach Praktiken des kollektiven Erinnerns höchst wichtiges Merkmal auf, nämlich die Gegenwartsbezogenheit des Erinnerten. Am deutlichsten kommt dieser Bezug in Jakirs Beitrag zur *Kommunist*-Affäre zur Geltung. Die Vergangenheit wurde nach Maßstäben der zeitgenössischen Gegenwart interpretiert. Die Verwendung des in den 60er Jahren gültigen Strafrechts stellte in Bezug auf Stalins Verbrechen eigentlich einen Anachronismus dar. Genau dadurch konnte Jakir aber die Vergangenheit für die Gegenwart nutzbar machen und umgekehrt den zeitgenössischen Trend zur legalistischen Opposition gewinnbringend für die Vergangenheitsbildung einsetzen. In dieser Vorgehensweise verbirgt sich ein Element, das für Jan Assmanns Theorie des kulturellen Gedächtnisses so zentral war – nämlich die Wechselwirkung von Vergangenheit und Gegenwart. Auch die marxistisch-leninistische Version der dissidentischen Erinnerung weist deutliche Merkmale einer solchen Wechselwirkung auf. Die Darstellung Stalins als Verräter der Ideen Lenins ließen den Stalinismus retrospektiv als Phase außerhalb der Geschichte erscheinen.¹⁸⁵ Dies wiederum implizierte, dass eine Rückbesinnung auf die Zeit vor Stalin nicht nur erstrebenswert, sondern auch möglich sei. Eine eher überraschende Konstante über die hier erwähnten frühen Protestbriefe hinweg ist die Erwähnung der chinesischen Kulturrevolution. In allen Fällen handelte es sich dabei um eine Warnung, dass stalinistische Praktiken unter gewissen Umständen wieder aufleben könnten. Unter Berufung auf die von der KPdSU

185 Diese Ausgliederung des Stalinismus aus der eigentlichen sowjetischen Geschichte war auch deshalb von großer Bedeutung, weil in der marxistischen Denktradition geschichtliche Prozesse als teleologisch betrachtet werden. Aus dieser Perspektive musste der Stalinismus also als außerhalb der normal ablaufenden Geschichte dargestellt werden, wenn die ihm vorausgehende Oktoberrevolution und die Herrschaftsperiode Lenins nicht ebenfalls diskreditiert werden sollten.

wenig geschätzte Schwesterpartei in China wurde so einerseits die Grausamkeit des Stalinismus vergegenwärtigt und andererseits auf die unbedingte Notwendigkeit einer Fortsetzung des Entstalinisierungsprozesses verwiesen.

Političeskij dnevnik

Roj Medvedev stand Mitte der 70er Jahre im Zentrum der Aufmerksamkeit der politischen Dissidentenbewegung. Dies einerseits weil er mit seinen offen dargelegten politischen Ansichten auch innerhalb der Bewegung zu polarisieren vermochte und andererseits, weil er sich als Autor, Herausgeber und Kritiker historiographischer Texte im *Samizdat* und *Tamizdat* bis dahin bereits einen Namen gemacht hatte. Seine bereits zitierten Überlegungen zu den sich abzeichnenden Meinungsverschiedenheiten in der Bewegung verbreiteten sich über die selbstverlegte Zeitschrift *XX. Vek*, die in Form eines *Tamizdat*-Almanachs teilweise auch im Ausland zugänglich gemacht wurde.¹⁸⁶ Die genannte Zeitschrift kann unter gewissen Gesichtspunkten als die Fortsetzung einer älteren *Samizdat*-Publikation, die ebenfalls unter der Herausgeberschaft Roj Medvedevs entstanden war, verstanden werden. Die Arbeit Medvedevs als Herausgeber nonkonformer Periodika setzte nämlich bereits im Jahr der Absetzung Chruščëvs, 1964, mit der Erstausgabe des *Političeskij dnevnik* ein. Nicht zuletzt anhand dieser Zeitschrift lässt sich Medvedevs prägende Rolle in der dissidentischen Vergangenheitsbildung erklären und seine konsequente (vergangenheits-)politische Linie nachzeichnen. Die Leserschaft der monatlich erschienenen Zeitschrift war allerdings sehr klein, wie im September 1971 in der *Chronika* festgehalten wurde.¹⁸⁷ Schon allein die Tatsache, dass die Redaktion der bereits damals größten und wichtigsten politischen *Samizdat*-Zeitschrift erst dank entsprechenden Mitteilungen aus der westlichen Presse von der Existenz des *Političeskij dnevnik* erfuhr, weist auf den sehr eingeschränkten Rezeptionsrahmen der Zeitschrift innerhalb der UdSSR hin. Geht man von der in der *Chronika* geäußerten Annahme aus, wonach die Monatszeitschrift während sieben Jahren bloß

186 Medvedev, Roj / Lert, Raisa (Hg.): *Dvadcatyj vek. obščestvenno-političeskij i literaturnyj al'manach, Izbrannye material'ny iz samizdatnogo žurnala „XX-j vek“*, London 1976; ein Almanach der Zeitschrift *XX. Vek* erschien auch in deutscher Sprache: Medwediew, Roj [Medvedev, Roj A.] (Hg.): *Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Untergrund. Texte aus der Moskauer Samizdat-Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“*. Hamburg 1977.

187 Vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 21 (11. September 1971), Rubrik: „Kratkie soobščeniija“.

in einem kleinen Kreis sowjetischer Intellektueller zirkulierte, kann der *Političeskij dnevnik* als Referenz für die Bildung eines kleinen Gruppengedächtnisses dienen, das von den grösser angelegten Diskursen der sich formierenden Dissidentenbewegung zunächst relativ unabhängig existierte. Stephen F. Cohen hielt im Vorwort zu einer kleinen von ihm herausgegebenen Auswahl von Artikeln des Periodikums fest, dass der *Političeskij dnevnik* bis 1971 außerhalb seines kleinen Leserkreises vollständig unbekannt blieb.¹⁸⁸ Einige Beispiele von historiographischen, sich auf die stalinistische Vergangenheit beziehenden Artikeln aus dem Periodikum, sollen nicht nur weiteren Aufschluss über den Inhalt dissidentischer Vergangenheitsnarrative geben, sondern zudem Aufschluss darüber geben, wie Roj Medvedev in den 70er Jahren zu einer der umstrittensten Persönlichkeiten der Dissidentenbewegung werden sollte.

Obwohl Stalin und dessen Herrschaft in zahlreichen Artikeln des *Političeskij dnevnik* erwähnt wurden, widmete sich in den ersten Jahrgängen der Zeitschrift kaum ein Text konkret dem Thema der stalinistischen Vergangenheit. Geschichte hatte zwar – anders als etwa in der später gegründeten *Chronika* – von Anfang an einen festen Platz in der Zeitschrift. Die entsprechende Rubrik setzte sich aber in den ersten Jahren vorwiegend aus Artikeln zum Leben und zur Politik Chruščëvs, mit Beiträgen zur Literaturgeschichte oder mit kurzen Gedanken und Abhandlungen zu Themen der Revolutionszeit zusammen. Der Stalinismus wurde eher beiläufig erwähnt. So wurde in der dritten Ausgabe der Zeitschrift ein kurzer Artikel mit dem Titel *Chruščëv über die Zeiten des Stalinkultes* abgedruckt, der allerdings eher über Chruščëvs Rhetorik als über den Stalinismus Aufschluss gab.¹⁸⁹ Schon eher in die Richtung einer konkreten Stalinismuserinnerung tendierte ein Artikel *Über das tragische Schicksal von G. I. Mjasnikov und seiner Familie*, der im April 1965 den Weg in Medvedevs Periodikum fand. In aller Kürze wurde darin der Lebensweg eines Oppositionellen skizziert, der sich in den 1920er Jahren für die Pressefreiheit einsetzte und in der Folge zur Emigration gedrängt wurde. Nachdem alle seine drei Söhne im Krieg fielen, kehrte Mjasnikov 1946 in die UdSSR zurück, wo er sofort verhaftet und schließlich erschossen wurde.¹⁹⁰ Im Januar

188 Zu der kleinen Gruppe von ausgewählten Lesern der Zeitschrift gehörte unter anderem Andrej Sacharov, der seine ersten Samizdat-Schriften von Roj und Žores Medvedev erhielt, vgl. Cohen, Stephen F.: Roy Medvedev and Political Diary. In: Cohen, Stephen F. (Hg.): An End to Silence. Uncensored Opinion in the Soviet Union. New York 1982, 7-14, hier: 8-10.

189 Vgl. [Anonym]: Chruščëv o vremenach kul'ta Stalina. In: *Političeskij dnevnik* 3 (Dezember 1964), Rubrik: „K osvoboždeniju N. S. Chruščëva ot rukovodstva stranoj i partiej“, abgedruckt in: *Političeskij dnevnik*, hg. v. Fond imeni Gercena, Bd. 2, 14-15.

190 Vgl. [Anonym]: O tragičeskoj sud'be G. I. Mjasnikova i ego sem'i. In: *Političeskij dnevnik* 7 (April 1965), Rubrik: „Iz istorii“, abgedruckt in: *Političeskij dnevnik*, Bd. 2, 58-60.

1967 zirkulierte im Leserkreis des *Političeskij dnevnik* unter anderem ein Artikel, der sich mit der offiziellen Rezeption des XX. Parteitags der KPdSU und der Beurteilung Stalins im Nachbarland China auseinandersetzte. Mit allen Möglichkeiten der dem Medium geschuldeten Kürze demonstrierte der anonyme Autor, wie der XX. Parteitag und damit einhergehend die offizielle Haltung gegenüber dem Personenkult um Stalin, in der chinesischen KP eine plötzliche Umwertung erfuhren.¹⁹¹ Gemäß dem Artikel wandte sich die chinesische KP von einer Befürwortung der Parteitagsbeschlüsse von 1956 ab und sah diese gut zehn Jahre später als „antimarxistische, antileninistische [...] Geburt des Revisionismus.“¹⁹² Im Artikel wurde lediglich darauf hingewiesen, dass trotz aller Gegenpropaganda gegen ‚chinesische Dogmatiker‘ das Argument der Rehabilitierung Stalins in diesem Zusammenhang nicht zum Tragen kam. Natürlich kann der Text als schlichte Kritik an der chinesischen KP und deren Abwendung von den Beschlüssen des XX. Parteitags der KPdSU gelesen werden. Sehr naheliegend scheint aber überdies die Interpretation des Artikels als Warnung vor einer allgemeinen Tendenz zur Rehabilitierung Stalins – auch in der UdSSR. Die Tatsache, dass solche Tendenzen in der chinesischen Partei von Moskau nicht kritisiert wurden, sollte die reale Gefahr der Akzeptanz neo-stalinistischer Geschichtsdeutungen aufzeigen. In der Aprilausgabe des *Političeskij dnevnik* von 1967 erschien eine kurze Stellungnahme, anhand derer die Zusammenhänge zwischen Geschichtsdeutung und politischen Gegenwarts-, bzw. Zukunftsprojekten prägnant aufgezeigt werden kann. Unter dem Titel *Stalin und der Sozialismus* betonte der Autor, dass Stalin nicht als Erbauer des Sozialismus erinnert werden dürfe und folglich kein Zusammenhang zwischen einer Distanzierung von Stalins Verbrechen und einer Abkehr vom Sozialismus bestehe.¹⁹³ Die Absicht des Autors wird hierbei mehr als deutlich. Sozialist zu sein und gleichzeitig überzeugt die ‚Entstalinisierung‘ voranzutreiben, wurde im Artikel als einzig richtiger Umgang mit der Vergangenheit propagiert. In dieser Haltung zeigte sich bereits im *Političeskij dnevnik* eine fundamentale Grundüberzeugung seines Herausgebers. Die Intention, den Stalinismus als ein von der ruhmreichen Geschichte der Sowjetunion isoliertes Phänomen zu betrachten, sollte nicht nur zu einer politisch motivierten

191 Vgl. [Anonym]: Kitajskaja oficial'naja pečat' o XX-m s'ezde i Staline. In: *Političeskij dnevnik* 28 (Januar 1967), Rubrik: „O nekotorych tekuščich sobytijach“, abgedruckt in: *Političeskij dnevnik*, Bd. 2, 75-76.

192 [Anonym]: Kitajskaja oficial'naja pečat', 76.

193 Vgl. [Anonym]: Stalin i socializm. In: *Političeskij dnevnik* 31 (April 1967), Rubrik: „Iz istorii“, abgedruckt in: *Političeskij dnevnik*, Bd. 2, 228.

Funktionalisierung der Vergangenheit, sondern auch zu diversen Kontroversen innerhalb der Dissidentenbewegung führen.

Betrachtet man die Themen, die 1968 im *Političeskij dnevnik* bearbeitet wurden, fällt eine neue Rubrik besonders auf. Diese widmete sich in unterschiedlicher Art und Weise den „Ereignissen in der Tschechoslowakei“. ¹⁹⁴ Allgemein zeichnete sich das Periodikum durch Aktualität und eine große Bandbreite verschiedener Themen aus. Jede Ausgabe enthielt neben gegenwartspolitischen und historischen Artikeln auch Kommentare zur Literatur und Literaturgeschichte. Stalinismus und Stalin gehörten zwar nicht zu den rubrikbildenden Kernthemen der *Samizdat*-Zeitschrift, aber dennoch fanden sich immer wieder einzelne Artikel, die entweder konkret oder *en passant* das Vergangenheitsbild der Redaktion vermittelten und somit im kleinen Leserkreis der Zeitschrift gedächtnisbildend wirken konnten. Ein typisches Beispiel für einen Artikel, der sich sehr konkret mit dem Stalinismus und seiner historischen Verortung beschäftigte, wurde von der Zeitschrift im Juli 1968 veröffentlicht. ¹⁹⁵ Dieser Text setzte sich zum Ziel, die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte zu definieren. Die Aussagen dazu sind einerseits typisch für die Einordnung der Person Stalins in der frühen dissidentischen Erinnerung und andererseits typisch für eine nonkonforme Historiographie, die sich als entschieden marxistisch-leninistisch verstand. Natürlich sei Stalin nicht alleine gewesen bei der Planung und Durchführung seiner Verbrechen, allerdings müsse seine Rolle in der Etablierung des Systems des Stalinismus als entscheidend bezeichnet werden. Genauso entscheidend nämlich, wie Lenins Rolle bei der Entstehung des Leninismus. ¹⁹⁶ Dieses Argument wurde im Artikel mit einem Verweis auf Karl Marx' Schrift *Der achtzehnte Brumaire des Louis Bonaparte* gestützt, in dem Marx die Rolle der Persönlichkeit Louis Bonapartes für dessen Staatsstreich von 1851 in keiner Weise heruntergespielt hätte. ¹⁹⁷ Der Vergleich zwischen Bonapartismus und Stalinismus ist indes keine Erfindung des *Političeskij dnevnik*. Lev Trockij warf Stalin schon früh Bonapar-

194 Vgl. z.B. *Političeskij dnevnik* 43 (April 1968), Rubrik: „K sobytijam v Čechoslovakii“, abgedruckt in *Političeskij dnevnik*, Bd.1, 311-336; vgl. *Političeskij dnevnik* 48 (September 1968), Rubrik: „K sobytijam v Čechoslovakii“, abgedruckt in: *Političeskij dnevnik*, Bd. 2, 238-275; vgl. *Političeskij dnevnik* 50 (November 1968), Rubrik: „K sobytijam v Čechoslovakii“, abgedruckt in: *Političeskij dnevnik*, Bd. 2, 382-421.

195 Vgl. [Anonym]: O roli ličnosti v istorii. In: *Političeskij dnevnik* 46 (Juli 1968), Rubrik: „Zametki na raznye temy“, abgedruckt in: *Političeskij dnevnik*, Bd. 1, 481-482.

196 Vgl. [Anonym]: O roli ličnosti v istorii, 481.

197 Vgl. [Anonym]: O roli ličnosti v istorii, 481.

tismus vor – eine Haltung, die vom Verfasser des genannten Artikels offenbar aufgenommen wurde.¹⁹⁸ Abgesehen davon, dass der zitierte Artikel zwei Kernmerkmale der auch später für Medvedev so typischen Vergangenheitsvermittlung enthielt, kann anhand dieses Beispiels noch ein weiteres Merkmal der Historiographie im *Političeskij dnevnik* erläutert werden. Praktisch alle Redakteure der Zeitschrift blieben anonym. Eine historische Aussage erlangte ihre Autorität also – gleich wie eine politische oder literaturwissenschaftliche – nicht durch das soziale Kapital ihres Verfassers.¹⁹⁹ Verweise auf Standardwerke, wie im oben genannten Artikel auf eine Schrift von Karl Marx, übernahmen deshalb auch die Funktion, einer Aussage mehr Gewicht zu verleihen. Gerade durch das Zitieren von Marx und Lenin konnte ein Autor seine Kompetenz auf einem Gebiet und gleichzeitig den von ihm vertretenen Zugang zur Geschichte erkennbar machen, ohne seine eigene Identität offen preisgeben zu müssen. Die hier präsentierten Artikel stellen natürlich nur eine kleine, der Fragestellung der vorliegenden Arbeit geschuldete Auswahl aus dem reichhaltigen Material der Zeitschrift dar. Neben den klassischen Artikeln bot das erste Periodikum des politischen *Samizdat* auch eine Plattform für die Verbreitung von diversen Protestbriefen oder für nonkonforme Lyrik.²⁰⁰ Das Erscheinen des *Političeskij dnevnik*, einer der ersten *Samizdat*-Zeitschriften mit einer eigenen Rubrik zur sowjetischen Geschichte, wurde 1971 eingestellt. In diesem Jahr beendete Roj Medvedev seine offizielle Karriere und schlug fortan den Weg eines Vollzeit-Dissidenten ein.²⁰¹

Zwischenfazit

Gerade frühe nonkonforme Diskurse waren stark von direkter, gegenwärtiger Kommunikation abhängig. Ein erster Schritt weg von der privat-öffentlichen Sphäre in die Richtung eines Dialogs mit dem Regime stellte das kollektive Verfassen von Protestbriefen und Sammelpetitionen dar. Wie oben ausgeführt wurde, zielte dieser Dialog

198 Vgl. Bollinger, Stefan: Die endlose Entstalinisierungskrise. Neue Kurse, neue Wege und alte Modelle. In: Hedeler, Wladislaw (Hg.): Der Tod des Diktators. Hoffnungen und Enttäuschungen. Berlin 2003, 48-57, hier: 48; Vgl. Trotzki, Leo [Trockij, Lev D.], Arbeiterstaat, Thermidor und Bonapartismus, Paris 1936.

199 Dabei gilt es aber zu bemerken, dass der Leserkreis so stark eingeschränkt war, dass wohl den meisten Lesern durchaus bewusst war, wer für welchen Artikel verantwortlich zeichnete.

200 Auch Boris Čičibabins Gedicht Kljanus' na znameni veselom, das der vorliegenden Arbeit vorangestellt wurde, erschien im *Političeskij dnevnik*, vgl. Cohen: Silence, 183-184.

201 Vgl. Cohen: Silence, 11.

nicht auf eine Wirkung beim Adressaten, sondern vielmehr auf eine Wirkung in einem möglichst öffentlichen Publikum, das allerdings im gegebenen Fall auf die Teilnehmer und Sympathisanten der Bewegung beschränkt blieb.²⁰² In der Halbwachs'schen Terminologie kann dieses Publikum als Bezugsgruppe bezeichnet werden.²⁰³ Um eine Erinnerung in dieser kleinen, aber anspruchsvollen Bezugsgruppe zu verankern, bedurfte diese einer gewissen Autorität. Zur Konstruktion einer effektiven Autoritätsargumentation konnten beispielsweise Unterschriften namhafter Persönlichkeiten (im Sinne der Halbwachs'schen Zeugenbestätigung) gesammelt oder Quervergleiche mit kanonischer marxistisch-leninistischer Literatur gemacht werden. Die Autorität eines Marx-Zitats oder eines geltenden Gesetzesartikels sollte so auf die Protestbriefe übertragen werden. Wie wichtig dies für Äußerungen zur jüngsten sowjetischen Vergangenheit war, zeigt sich am Gegensatzpaar von ‚historischer Wahrheit‘ und ‚Geschichtsfälschung‘, das sowohl in der *Samizdat*-Historiographie, als auch in der Argumentation der Gegenseite, z. B. in den zitierten Artikeln im *Kommunist*, immer wieder strapaziert wurde, um Argumente und Positionen zu stützen oder zu verwerfen. Nachdem sich die entstalinisierende Linie in der offiziellen Historiographie nicht durchzusetzen vermochte, musste sich erst eine Bezugsgruppe für eine Gegenerinnerung formieren. Der entstalinisierende Diskurs war aus der offiziell-öffentlichen Sphäre in einen Kommunikationsraum verdrängt worden, der sich in einem Graubereich zwischen privat-öffentlicher und offiziell-öffentlicher Sphäre, zwischen reinem Elitendiskurs und populärer Bewegung, positionieren musste. Autoritätsargumentation wirkte nicht nur gegen außen, sondern auch gegen innen. Durch die Verbreitung der offenen Briefe und der Zeitschriften im *Samizdat* wurde der Versuch unternommen, die betriebene Vergangenheitsbildung im Rahmen einer sozialen Bezugsgruppe abzusichern. Dass dabei Vergangenheit und Gegenwart offensichtlich wechselwirkend ineinandergriffen, macht deutlich, dass innerhalb der entstehenden Bewegung tatsächlich ein großes Interesse daran bestand, ein für die Gegenwart funktionales Gedächtnis zu schaffen. Inwiefern sich aus der größeren Bezugsgruppe mit ihrem entstalinisierenden Erinnerungs-Grundkonsens verschiedene Gruppengedächtnisse entlang der sich entwickelnden Untergruppen in der Bewegung entwickelten, bleibt zu zeigen.

202 Vgl. Tchouikina: Biographien, 30.

203 Vgl. Halbwachs: Gedächtnis, 26-33.

Krise und Differenzierung

Krisenjahre

Die späten 60er Jahre legten die Grundlage für eine nonkonforme Erinnerung an den Stalinismus. Die Dissidentenbewegung im Umfeld der *Chronika* zeichnete sich als übergeordnete Bezugsgruppe für ein entstalinisiertes Gruppengedächtnis ab.

1969 wurde Pëtr Grigorenko verhaftet und für psychisch krank erklärt. Roj Medvedevs Zwillingsbruder Žores ereilte ein Jahr später dasselbe Schicksal. Die Zwangspsychiatrie wurde zu einem beliebten Instrument der Behörden des Brežnev-Regimes, um sich unliebsamer Intellektueller zu entledigen. Das Beispiel Grigorenkos zeigt eindrücklich, dass der kritische Umgang von Dissidenten mit der Vergangenheit von den Parteibehörden als so große Gefahr wahrgenommen wurde, dass die Haftklinik als einzig mögliche Lösung des Problems zum Zuge kommen musste.²⁰⁴ Anfang der 70er Jahre setzte schließlich auch die verstärkte staatliche Repression gegen die *Chronika* ein.²⁰⁵ Diese erreichte mit der Verhaftung Pëtr Jakirs und Viktor Krasins im Sommer des Jahres 1972 ihren Höhepunkt.²⁰⁶ Mit der Festnahme Jakirs verlor die dissidentische Geschichtsschreibung auch eine zentrale Figur aus dem Herzstück ihrer Bezugsgruppe – dem Umfeld der *Chronika*-Redaktion.²⁰⁷ Durch „[...] Ausnutzung einer ‚mystischen Furcht‘, welche die beiden ehemaligen Lagerinsassen [Jakir und Krasin, F.L.] noch beherrschte [...]“, erreichten die Untersuchungsbehörden nicht nur ein Geständnis bezüglich antisowjetischer Tätigkeit der Angeklagten, sondern auch eine öffentliche Bekundung der Reue, kombiniert mit einem Aufruf an das allmählich als soziale Bewegung konsolidierte dissidentische Netzwerk, seine Tätigkeit aufzugeben.²⁰⁸ Weiter

204 Als besondere Bedrohung wurden natürlich Persönlichkeiten wie der ehemalige General und überzeugte Parteigänger Grigorenko wahrgenommen, weil diese nicht nur in der liberalen Intelligenz über großes Ansehen verfügten und ihre Meinung entsprechend als gewichtig eingestuft wurde; zu Grigorenkos Aufenthalt in der Haftklinik, vgl. Grigorenko: *Erinnerungen*, 483-526.

205 Vgl. Alekseeva: *Istorija*, 230-232.

206 Vgl. Alekseeva: *Istorija*, 232; vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 26 (5. Juli 1972), Arest Pëtra Jakira.

207 Alekseeva betonte, dass Jakir nicht zur Redaktion der *Chronika* gehörte, aber wegen seiner aktiven Rolle als Samizdat-Autor und seiner guten Vernetzung im In- und Ausland über riesige Mengen an Informationen verfügte und vielerorts als Symbolfigur der Bürgerrechtsbewegung wahrgenommen wurde. Seine eigentliche Rolle in der Geschichte der *Chronika* war, laut Alekseeva, aber beschränkt, vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 262; vgl. Alekseeva: *Istorija*, 233.

208 Beyrau: *Intelligenz*, 250.

verriet Jakir und Krasin eine ganze Reihe von Details zu beteiligten Personen, genutzten Kommunikationswegen oder versteckten Büchern, etc.²⁰⁹ Das Geständnis Jakirs leitete gemäß Ljudmila Alekseeva eine tiefgehende Krise für die Dissidentenbewegung ein.²¹⁰ Die Dissidentenbewegung verstummte nach einer Protestnote gegen die Aussagen Jakirs und Krasins praktisch vollständig. Nachdem 27 Ausgaben der *Chronika* dem Dissens in der Sowjetunion eine gewisse Repräsentativität und Bekanntheit als soziale Bewegung beschert hatten, beschränkte sich der nonkonforme Aktivismus nunmehr auf Briefe und Sammelpetitionen, die aber nicht mehr die Quantität und Qualität ihrer Vorgänger aus den späten 60er Jahren erreichten.²¹¹

Destabilisierung oder Festigung?

Ähnlich wie Pëtr Jakir hatte auch Roj Medvedev im *Tamizdat* veröffentlicht. Sein Werk *Das Urteil der Geschichte* wurde 1972 in New York in englischer Übersetzung unter dem Titel *Let history judge* publiziert.²¹² Anders als bei Jakirs Memoirenband handelte es sich bei Medvedevs umfangreichem Werk aber nicht um einen persönlichen Erinnerungstext. Medvedev legte auf knapp 1500 Seiten eine Geschichte des Stalinismus vor. Das Buch wurde im Anschluss an die englischsprachige Erstpublikation in zahlreiche Sprachen übersetzt und 1976 schließlich in den USA auch auf Russisch herausgegeben. Als *Tamizdat*-Publikation mit einem solchen Wirkungsradius wurde Medvedevs Geschichte des Stalinismus auch in der UdSSR nicht übersehen. Dass *Das Urteil der Geschichte* verbotenerweise in der Sowjetunion gelesen wurde, stellte der Autor nicht zuletzt dadurch fest, dass er zahlreiche Zuschriften mit Bezug zu seinem Werk erhielt.²¹³ Anders als Jakirs *Kindheit in Gefangenschaft* vermittelte *Das Urteil der Geschichte* die stalinistische Vergangenheit nicht aus einer privaten, erinnernden Perspektive des Autors, sondern als historiographisch erfasstes Kapitel der jüngsten Geschichte. Die dabei verwendete Methode kann als richtungsweisend für wichtige

209 Insgesamt sollen die Angeklagten mehr als 200 Namen von Personen aus dem Umfeld der Dissidentenbewegung genannt haben, vgl. Alekseeva: *Istorija*, 235; vgl. Beyrau: *Intelligenz*, 250.

210 Vgl. Alekseeva: *Istorija*, 232-235.

211 Vgl. Alekseeva: *Istorija*, 235.

212 Der russische Originaltitel lautete *K sudu istorii*, vgl. AS 1060: Medvedev, R. A.: *K sudu istorii* (oglavlenie), 1968; Zur *Tamizdat*-Publikation des Werks, vgl. AS 1060, 7; vgl. Medwedew: *Urteil*, 8.

213 Vgl. Medwedew: *Urteil*, 8.

Publikationen der folgenden dissidentischen Vergangenheitsbildung verstanden werden. Über die Dokumentationsphase, die Medvedevs Interpretation und Analyse vorausging, schrieb der Historiker: „Ich habe keinerlei Archive oder interne Materialien benutzt. Diese sind mir nicht bekannt.“²¹⁴ Stattdessen basierte *Das Urteil der Geschichte* auf ausführlichen Zeitzeugenaussagen und privaten Dokumenten verschiedenster Provenienz. Der dissidentischen Vergangenheitsbildung erschloss sich durch den Einbezug von Gesprächen und Erinnerungstexten ein reichhaltiger Fundus möglicher Quellen außerhalb des staatlichen Archivmonopols und damit die Möglichkeit zur Fortsetzung historiographischer Arbeit – wenn auch unter massiv erschwerten Bedingungen und ohne klar definierte methodische Richtlinien. Inhaltlich war *Das Urteil der Geschichte* weniger innovativ als seine neuartige Quellenbasis vermuten ließ. Im Fokus stand, wie bereits in den Enthüllungen des XX. und XXII. Parteitags und im Rahmen der vergangenheitsrelevanten Diskurse rund um die Protestbriefe der entstehenden Dissidentenbewegung, die Rolle der Person Stalins.²¹⁵ Medvedevs Vergangenheitsnarrativ war dementsprechend nichts Neues. Im vierzehnten Kapitel, das ganz den Folgen des Personenkults um Stalin gewidmet wurde, findet sich unter anderem ein Unterkapitel zur „Herabsetzung der Rolle Lenins in der Geschichte unserer Partei“.²¹⁶ Dieser Umstand verdeutlicht die Unterschiedlichkeit des Verhältnisses vom Autor zu Stalin einerseits und zu Lenin und der ursprünglichen politischen Linie der KPdSU andererseits.

Die frühen 70er Jahre destabilisierten einerseits die Dissidentenbewegung und deren nonkonforme Stalinismuserinnerungen durch die Affäre rund um den Jakir-Krasin-Prozess. Andererseits festigte sich, zumindest im unmittelbaren Vorfeld der Verhaftung Jakirs, die grob umrissene Gruppenidentität der Bewegung. Diese basierte unter anderem auf einem Grundkonsens der historischen Stalinismuskritik. Das Beispiel von Roj Medvedevs *Tamizdat*-Monographie, die sowohl als Manuskript, als später auch in gedruckter Form in der UdSSR gelesen wurde, verdeutlicht eine der zentralen Hypothesen der frühen dissidentischen Historiographie: die persönliche Verantwortung Stalins für die Verbrechen seiner Herrschaftszeit. Dieses Element findet sich auch in Jakirs Memoiren, der bereits als jugendlicher Gefangener alles „[...] Furchtbare [...] Stalin und der Tücke seiner Diener [...]“ zuschrieb.²¹⁷ Mit Jakirs Zu-

214 Medwedew: Urteil, 15.

215 Vgl. Medwedew: Urteil, 14.

216 AS 1060, 6.

217 Jakir: Kindheit, 77.

sammenbruch im Zuge des Strafprozesses verlor der Historiker schlagartig seine Autorität in- und außerhalb der Dissidentenbewegung und damit einhergehend auch seine Deutungsmacht über Fragen der Vergangenheit im nonkonformen Diskurs. Roj Medvedev hingegen erhielt für sein Werk großen Zuspruch – selbst Andrej Sacharov, seines Zeichens Dissident mit liberal-demokratischen politischen Idealen, lobte Medvedevs Geschichte des Stalinismus als „[...] umfassende Analyse der Entstehung des Stalinismus [...]“.²¹⁸ Trotz unterschiedlichen Voraussetzungen sahen sich sowohl Jakir, als auch Medvedev in den Krisenjahren der Dissidentenbewegung mit Polemik konfrontiert. Verschiedene offene Briefe, mit Berichten über KGB-Verhöre im Umfeld des Jakir-Krasin-Prozesses, zirkulierten im *Samizdat*.²¹⁹ Die dreißigste Ausgabe der *Chronika* lieferte einen Bericht über den Prozess und enthielt unter anderem eine unvollständige Liste von Dissidentinnen und Dissidenten, die aufgrund von Aussagen Jakirs und Krasins in den Fokus des KGB gerieten.²²⁰ Dass Jakirs Aussagen in der Bürgerrechtsbewegung auf wenig Begeisterung stießen, erstaunt nicht. Die Kehrtwende, die Jakir in seiner Beurteilung der Konstitutionsbewegung und der wachsenden intellektuellen Opposition im Umfeld des *Chronika*-Netzwerks vollzog, wirft zwangsläufig die Frage auf, ob Jakir auch seine Sicht auf die Vergangenheit revidierte. Diese Frage ist aber schwierig zu beantworten, da jegliche Publikationen Jakirs – insbesondere auch im *Samizdat* – ausblieben, nachdem er durch seine Aussagen in der Dissidentenbewegung in Ungnade gefallen war. Ein Hinweis auf die vergangenheitspolitische Gesinnung des Angeklagten Jakir findet sich höchstens in einer beiläufigen Bemerkung, die Jakir in einem Schreiben an Sacharov äußerte. Der Brief zielte zwar offensichtlich auf eine Reuebekundung mit großer symbolischer Wirkung (insbesondere auch wegen der Popularität des Adressaten) ab, enthielt aber außerdem eine Äußerung, die im Hinblick auf dissidentische Vergangenheitsbildung zumindest bemerkenswert ist: „Meine Einstellung gegenüber Stalin und dem Stalinismus ist Ihnen bekannt und sie bleibt unverändert.“²²¹ Jakir hat nicht die Sicht auf den Stalinismus als verbrecherische Ära und auf

218 Hier wird eine deutsche Übersetzung des Memorandums zitiert, die noch im selben Jahr erschien, in dem die russische Originalversion im *Samizdat* verbreitet wurde: Sacharov, Andrej D. [Sacharov, Andrej D.]: Memorandum. Gedanken über Fortschritt, friedliche Koexistenz und geistige Freiheit, Frankfurt a. M. 1968, 27.

219 Vgl. z.B. AS 1423: Najdenovič, Adel': Otkrytoe pis'mo „Poslednie vesti o Pëtre Jakire“, 23. Dezember 1972; vgl. AS 1424: Dubrov, Andrej: Očnaja stavka s Pëtrom Jakirom, 24. Januar 1973.

220 Vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 30 (Mai 1974, rückdatiert auf 31. Dezember 1973), Sud nad Pëtrom Jakirom i Viktorom Krasinym.

221 [Chronika tekuščich sobytij](#) 30 (Mai 1974, rückdatiert auf 31. Dezember 1973), Sud nad Pëtrom Jakirom i Viktorom Krasinym, 1.

Stalin als Hauptverantwortlichen dafür revidiert. Wovon er Abstand nahm, ist die Instrumentalisierung der Vergangenheit als Mittel zur damals zeitgenössischen Regimekritik. Er hinterfragte zwar seine zahlreich ausgesprochene Warnung vor einer möglichen Restalinisierung, ohne aber die semantische Kraft dieses Begriffs abzuschwächen und vor allem ohne sein Bild vom Stalinismus und von Stalins verbrecherischer Persönlichkeit zu ändern. Die eigene Stalinismuserfahrung, also die jahrelange Lagerhaft, kann als prägend, sowohl für das von ihm kolportierte Vergangenheitsbild, als auch als negativer Orientierungspunkt für sein Verhalten während des Prozesses, interpretiert werden.

Um Roj Medvedev und dessen politische Linie entbrannte 1973 eine Polemik in der sowjetischen Dissidentenbewegung. Dafür war allerdings nicht primär seine marxistisch-leninistisch geprägte Monographie zum Stalinismus verantwortlich, sondern ein *Samizdat*-Text mit dem Titel *Probleme der Demokratisierung und Probleme der Entspannung*.²²² Die zentralen von Medvedev geäußerten Anliegen waren die Beurteilung von möglichen innenpolitischen Anstößen aus der außenpolitischen Strategie der Entspannung sowie die Kritik ‚rechter‘ Strömungen in der Bewegung der Andersdenkenden. Medvedev hatte bereits 1972 im *Tamizdat* eine längere Abhandlung über die sozialistische Demokratie publiziert.²²³ Die damals als ‚Westler‘ (insb. Andrej Sacharov) und ‚ethnische Sozialisten‘ (insb. Aleksandr Solženicyn) kategorisierten Aushängeschilder des wissenschaftlichen und literarischen Dissens²²⁴ wurden in Medvedevs Artikel vom Oktober 1973 erneut zu Zielen einer bewegungsinternen Polemik des Historikers. In beiden Publikationen, also sowohl in der ausführlichen *Tamizdat*-Monographie als auch im deutlich kürzeren *Samizdat*-Text, wurden Sacharov und Solženicyn als Vertreter eines ‚rechten‘ Flügels der Dissidentenbewegung dargestellt.²²⁴ Weiter ging Medvedev in seiner Abhandlung davon aus, dass sich die Entspannungspolitik positiv auf gewisse innenpolitische Prozesse auswirken könnte. Dieses Argument schränkte der Autor allerdings vorweg stark ein:

Allerdings sehen wir heute, dass der Prozess der internationalen Entspannung [...] gar nicht automatisch zu einer Veränderung des politischen Klimas in der

222 AS 1500: Medvedev, R. A.: Problema demokratizacii i problema razrjadki, Oktober 1973. Auszüge dieses Samizdat-Textes sind, gemäß den Editoren des AS, im November 1973 in verschiedenen Zeitungen in Westeuropa und in den USA erschienen.

223 Medvedev, Roj A.: Kniga o socialističeskoj demokratii. Amsterdam 1972.

224 Vgl. AS 1500, 9; vgl. Medvedev: Kniga, 86.

UdSSR, zu einer Ausweitung der demokratischen Freiheiten, zur Achtung politischer und bürgerlicher Menschenrechte führt.²²⁵

Trotz dieser Einschränkung und trotz der stetigen Erwähnung, dass Sacharov und Solženicyn durchaus ein Recht auf ihre eigene Meinung hätten, stieß Medvedevs *Samizdat*-Text auf heftige Kritik eines Teils seiner Leser. Vladimir Maksimov, ein Schriftsteller und späterer Herausgeber der Exilzeitschrift *Kontinent*, äußerte beispielsweise in einem sehr emotionalen offenen Brief im November 1973 seinen Unmut. Vor allem die Angriffe von Medvedev gegen die dissidentischen Integrationsfiguren Sacharov und Solženicyn veranlassten Maksimov zu einer wenig zurückhaltenden Replik.²²⁶ Er erinnerte Medvedev in seinem Schreiben unter anderem daran, dass gerade die von ihm hart kritisierten Dissidenten eine entscheidende Rolle bei der Kampagne zur Freilassung von Žores Medvedev aus der psychiatrischen Haftklinik gespielt hätten.²²⁷

Der für die vorliegende Arbeit bedeutendere Bestandteil der Polemik um Medvedevs Standpunkte betraf die Hoffnungen, die er an den außenpolitischen Kurs der Entspannung knüpfte. Diesen Gedanken, der offenbar von der Leserschaft radikaler interpretiert wurde, als er in Medvedevs Artikel ausformuliert war, bezeichnete Michail Agurskij, ein weiterer Dissident aus dem Moskauer Netzwerk und ein Spezialist für die Geschichte der Juden in der UdSSR, in einem Artikel als „offensichtlichen Irrtum“.²²⁸ Die Begründung dieser Meinung Agurskijs basierte ganz wesentlich auf einer historischen Argumentation. Obwohl der Artikel im Prinzip ein Beispiel der politischen Uneinigkeit in der Dissidentenbewegung Ende des Jahres 1973 darstellt, wurde im Rahmen dieser Polemik also beiläufig auch Vergangenheitsbildung betrieben. Der Rückgriff auf die Zeit des Stalinismus verfolgte nicht ein historiographisches, sondern ein zeitgenössisches politisches Ziel. Die Erinnerung an den Stalinismus, die Agurskij beiläufig außerhalb eines eigentlichen historiographischen Diskurses strapazierte, kann dementsprechend in der Welzer'schen Begrifflichkeit als Vergangenheitsbildung *en passant* bezeichnet werden. Da in der skizzenhaft umrissenen Polemik zwischen entstehenden Flügeln der Dissidentenbewegung offenbar unterschiedliche politische Mei-

225 AS 1500, 2.

226 AS 1507: Vladimir Maksimov, Otkrytoe pis'mo brat'jam Medvedevym v svjazi s ich vyskazyvanijam o Sacharove i Solženicyne, November 1973.

227 Vgl. AS 1507, 2.

228 AS 1508: Agurskij, M. S.: V čem pravý i nepravý brat'ja Medvedevy, November 1973, 1; zu Agurskij vgl. Artikel „Agurskij, Michail“, in: Branover (Hg.), Ėnciklopedija, Bd. 1, 22.

nungen aufeinander trafen, drängt sich die Frage auf, ob sich diese Meinungsverschiedenheiten auch in der beiläufig vermittelten Vergangenheitserzählung von Autoren wie Agurskij niedergeschlagen haben. Wurden in Agurskij's Argumentation die Verbrechen Stalins anders dargestellt als bei Medvedev? Welche Bestandteile aus dem möglichen Fundus von Stalinismuserinnerungen wurden vom Autoren als gewinnbringend für seine Argumentation gegen Medvedevs Positionen erachtet?

Den Ausgangspunkt für Agurskij's geschichtlichen Exkurs bildete Medvedevs Referenz auf die zeitgenössische Entspannungspolitik Brežnevs. Agurskij argumentierte, dass die Geschichte der Sowjetunion deutlich mache, dass gerade die Momente intensivster Freundschaft zwischen der UdSSR und den USA mit der dunkelsten Epoche der sowjetischen Innenpolitik zusammenfielen – nämlich mit der Periode „[e]iner der schrecklichsten und blutigsten Diktaturen der Weltgeschichte – der Diktatur Stalins.“²²⁹ Als Beleg für die Verbundenheit und Freundschaft zwischen den USA und der stalinistischen UdSSR zitierte Agurskij Stalins Schlussrede auf dem XVII. Parteitag im Jahr 1934. Dieser betonte damals, eine gute Beziehung zu den USA sei durchaus im Interesse beider Staaten.²³⁰ Die Phase der freundschaftlichen Beziehung zwischen den USA und der UdSSR machte Agurskij deutlich an den beiden politischen Führungsfiguren der Staaten fest, indem er von der „Roosevelt-Stalin Entspannung“ sprach.²³¹ Dieser Parallele einer Stalin'schen Entspannungspolitik, zu der von Medvedev hoffnungsvoll begrüßten zeitgenössischen Tendenz zur außenpolitischen Entspannung, folgte ein Einblick in die stalinistische Innenpolitik, wie sie zeitgleich zur „Roosevelt-Stalin Entspannung“ praktiziert worden war. Agurskij verwies auf die Säuberungen der späten 30er Jahre, auf die Auslöschung von zahlreichen Menschenleben „in den Folterkammern des NKVD“ und, mit besonderem Nachdruck, auf die Zwangsumsiedlung ganzer Völker.²³² In diesem Zusammenhang verwendete der Verfasser des Briefes, der, wie viele Dissidentinnen und Dissidenten, jüdischen Glaubens war, den Begriff ‚Genozid‘, der in Bezug auf die stalinistischen Zwangsumsiedlungen natürlich einen Neologismus darstellte, da er erst 1943/44 in Zusammenhang mit der Vernichtung der europäischen Jüdinnen und Juden vom Juristen Raphael Lemkin geprägt wurde.²³³ Ein

229 AS 1508, 1.

230 Vgl. AS 1508, 1.

231 AS 1508, 1.

232 AS 1508, 1.

233 Lemkin, Raphaël: *Axis Rule in Occupied Europe, Laws of Occupation, Analysis of Government, Proposals for Redress*, Washington 1944.

weiteres Argument Agurskij's gegen die positive Beurteilung der angestrebten Entspannungspolitik war die Feststellung, dass westliche Unternehmen, die in der UdSSR Geschäfte machen wollten, oftmals auf ihre Regierungen einwirkten, um diese zu einem weicherem Kurs gegenüber der Sowjetunion zu bewegen. Dass Entspannungspolitik gegenüber der UdSSR jeweils primär von Wirtschaftsinteressen geprägt war, versuchte Agurskij mit einem weiteren Zitat aus dem genannten Vortrag Stalins am XVII. Parteitag zu belegen. Demnach ließ Stalin verlauten, dass der italienische Faschismus die UdSSR nicht daran gehindert hätte, die Beziehung zu Italien zu verbessern.²³⁴ Mit Referenz auf den Stalinismus schlussfolgerte Agurskij also, dass keine Entspannungspolitik wirklich entscheidenden Einfluss auf die Innenpolitik der beteiligten Staaten haben könne.

Im Januar 1974 wurde ein weiterer offener Brief der Polemik um die Medvedev Brüder hinzugefügt. Unter dem Pseudonym Michailov stellte der Autor dieses Schreibens, ähnlich wie dies bereits Agurskij tat, den Nutzen einer entspannenden Außenpolitik für überfällige innenpolitische Anpassungen in Abrede. Genau gleich wie im oben diskutierten Artikel diente die beiläufige Vergangenheitsvermittlung im Brief der Untermauerung der vorgetragenen Argumentation. Interessant ist dabei, dass sich der Verfasser ebenfalls auf eine historische Phase außenpolitischer Entspannung berief, diese allerdings als wesentlich kürzer erinnerte als Agurskij. Für den anonymen Absender des offenen Briefes beschränkte sich die historische, stalinistische Entspannungspolitik auf die Jahre 1943-1945. Dieser Zeitspanne schrieb er eine aus Not entstandene Freundschaft zwischen den USA und der UdSSR zu. Zusammengefasst vertrat der Autor die Auffassung, dass diese aus dem militärischen Bündnis entstandene Zwangsgelegenheit zur Kooperation naturgemäß von einer gewissen politischen Entspannung begleitet worden sei.²³⁵ Die Argumentation führte der Verfasser dann wiederum sehr ähnlich wie dies bereits Agurskij getan hatte. Er stellte nämlich fest, dass die sogenannte Entspannungspolitik der Kriegsjahre, parallel zur sich immer weiter verschärfenden Situation in den stalinistischen Lagern stattfand.²³⁶ Die Polemik um Medvedevs offenbar vielgelesenen Essay macht einige Charakteristika der Vergangenheitsvermittlung in den Diskursen der Andersdenkenden deutlich. Zunächst einmal schienen sich in den Jahren der Krise des politischen Dissens', unter dem gemeinsam getragenen Schirm

234 Vgl. AS 1508, 7.

235 Vgl. AS 1548: Michajlov: Otkrytoe pis'mo brat'jam Medvedevym v zaščitu točki zrenija A. Sacharova, 1.

236 Vgl. AS 1548, 1-2.

der Entstalinisierung, der die Gegenerinnerung von offiziellen Vergangenheitsnarrativen abschirmen sollte, verschiedene Zugänge zur jüngsten Geschichte zu entwickeln. Diese unterschieden sich aber weniger in den konkreten Aussagen zum Stalinismus und der Interpretation der Enthüllungen vom XX. und XXII. Parteitag, sondern eher in den daraus abgeleiteten gegenwartsbezogenen Handlungsmaximen. Sowohl die Anhänger marxistisch-leninistischer Reformen, als auch die liberal-demokratischen Unterstützer Sacharovs bedienten sich in ihren gegenwartsbezogenen Stellungnahmen inflationär historischer Argumentation. Der Grundkonsens über die verbrecherische Natur der stalinistischen Herrschaft und über die Ablehnung gegenüber dem vielzitierten Personenkult blieb bestehen. Im Zuge politischer Positionskämpfe innerhalb der Bewegung wurde aber die Argumentation des jeweils anderen Lagers mit diachronen historischen Vergleichen zu diskreditieren versucht. Konnten die Ansichten einer Partikulargruppe innerhalb der Dissidentenbewegung mit Beispielen aus der stalinistischen Vergangenheit in Verbindung gebracht werden, verloren sie jede Glaubwürdigkeit in der Bezugsgruppe der Andersdenkenden. Einerseits fand also die Ausdifferenzierung des Dissens' in verschiedene ideologische Subgruppen auch über historische Argumentation statt, andererseits ermöglichten Kontroversen, wie die oben beschriebene, aber auch die Fortsetzung eines entstalinisierenden Diskurses in den Jahren tiefster Krise der Dissidentenbewegung.

Zur Überwindung dieser Krise hatte, wohl mehr als jede andere Selbstverlags-Veröffentlichung, die Publikation des bis heute bekanntesten Werks der nonkonformen sowjetischen Literatur, *Archipel GULAG*, beigetragen. Nachdem der KGB Kenntnis vom Manuskript dieses Hauptwerks der Lagerliteratur erhielt, begann, Ljudmila Alekseeva zufolge, eine Geheimdienstkampagne zur Auffindung und Zerstörung des Textes. Unter diesem Druck entschied sich der Autor, Aleksandr Solženicyn, zur Publikation des Werks in Paris.²³⁷ *Archipel GULAG* gelangte über die Netzwerke des *Tamizdat* und *Samizdat* auch zurück in die Sowjetunion, wo es von Dissidentinnen und Dissidenten breit rezipiert wurde.²³⁸ Trotz massiver Anstrengungen des KGB, die Bewegung zu zerschlagen, wurden durch das Informationsnetz des *Samizdat* gewisse Möglichkeitsräume für einen nonkonformen Gedankenaustausch im Inland aufrechterhalten. Solženicyns *Archipel GULAG* bestärkte die übriggebliebenen Dissidentinnen und Dissidenten in ihren Anstrengungen und Überzeugungen. Entscheidende Funktion für

237 Vgl. Alekseeva: Dissent, 319-320.

238 Vgl. Alekseyeva: Dissent, 320; vgl. z. B. AS 1590: Medvedev, Roj: O knige Solženicyna "Archipelag GULAG", 27. Januar 1974.

das Überwinden der Krise in der Bewegung kam außerdem der Redaktion der *Chronika* zu. Nach eineinhalbjährigem Publikationsunterbruch erschienen die rückdatierten Ausgaben Nr. 28, 29 und 30 im Mai 1974 im *Samizdat*.²³⁹ Die Wiederaufnahme der Publikation der *Chronika* wurde von Alekseeva rückblickend wie folgt beurteilt: „Resumed publication meant that information channels of the human rights activists had begun working again. Connections between separate groups and with other dissident movements had revived.”²⁴⁰

Die erste Hälfte der 70er Jahre war für die Dissidentenbewegung in vielerlei Hinsicht äußerst prägend. Die verstärkte Aufmerksamkeit der Behörden gegenüber den Diskursen und Aktivitäten der Andersdenkenden gipfelte im Jakir-Krasin-Prozess und in der tiefsten Krise, die die Bewegung in ihrer jungen Geschichte zu durchlaufen hatte. Mit dem Ausbleiben der *Chronika*-Publikation fehlte während eineinhalb Jahren das zentrale Instrument für die Schaffung einer gemeinsamen Gruppenidentität. Dennoch kamen die Diskurse der Andersdenkenden nicht vollständig zum Erliegen. Besonders die *Tamizdat*-Erzeugnisse Medvedevs, Solženicyns und Sacharovs wurden auch in der UdSSR konsumiert und mitunter kontrovers diskutiert. In die Zeit der Krise fällt deshalb auch eine wichtige Phase des Prozesses der politischen Ausdifferenzierung in einzelne dissidentische Partikularbewegungen.

Politische Ausdifferenzierung – Spezifizierung der Erinnerung

Um das Phänomen der Ausdifferenzierung und dessen Implikationen für eine non-konforme Gedächtnisbildung innerhalb der Bezugsgruppe der Andersdenkenden zu veranschaulichen, sollen an dieser Stelle exemplarisch *Samizdat*-Texte erwähnt werden, die sich politisch anders positionierten als etwa die legalistisch ausgerichtete *Chronika* oder Medvedevs marxistisch-leninistische Publikationen. Bei den folgenden Beispielen treten dadurch Hauptströmungen der politischen Orientierung innerhalb der Dissidentenbewegung zu Tage. Hierbei stellt sich die Frage, ob und inwiefern die stalinistische Vergangenheit, abhängig von den politischen Idealen der Erinnernden, unterschiedlich vergegenwärtigt wurde.

239 Vgl. Alexeyeva: Thaw Generation, 275-276; Vgl. Alexeyeva: Dissent, 327; Vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 28-30 (Mai 1974, rückdatiert auf Dezember 1972 bis Dezember 1973).

240 Alexeyeva: Dissent, 328.

Der Essay *Gedanken über Fortschritt, friedliche Koexistenz und geistige Freiheit* von Andrej Sacharow spielte eine sehr wichtige Rolle für die gesamte Bewegung der Andersdenkenden.²⁴¹ Über den Inhalt seiner Denkschrift sagte der Autor rückblickend unter anderem: „Der allgemeinen Konzeption des Essays gemäß schrieb ich über die Verbrechen des Stalinismus [...], über die Notwendigkeit seiner vollständigen Entlarvung [...]“.²⁴² Der Text war für den *Samizdat* bestimmt. Einer der ersten Leser des Essays war ein guter Bekannter Sacharows – Roj Medvedev. Er organisierte auch die Einspeisung der Abschriften vom Memorandum in die Verteilkanäle des dissidentischen Informationsnetzwerkes.²⁴³ Die Tatsache, dass der Text in der kritischen Intelligenz und nach seiner Publikation im Ausland auch außerhalb dieses beschränkten Leserkreises auf große Resonanz stieß, drängt eine Betrachtung hinsichtlich des darin vermittelten Vergangenheitsbildes auf. Besonders interessant scheint dabei die Frage nach anderen Ansätzen zur Interpretation des Stalinismus, als sie beispielsweise von Nekrič, Jakir, Grigorenko oder Medvedev vertreten wurden. Letzterer war zwar einerseits mitverantwortlich für die Verbreitung von Sacharows Essay, gehörte aber später auch zu den entschiedensten Kritikern von dessen positiven politischen Programmen. Ob sich nebst einer gegenwarts- und zukunfts politischen Differenzierung zwischen Medvedev und Sacharow auch vergangenheitspolitische Uneinigkeiten abzeichneten, soll als Leitfrage für die Untersuchung der Gedanken Sacharows zum Stalinismus dienen. Sacharows Ausführungen stützten sich unter anderem auch auf Medvedevs Manuskript für *Das Urteil der Geschichte*, das Sacharow bereits vor dessen *Tamizdat*-Veröffentlichung kannte. Zum Verhältnis gegenüber dem Manuskript und gegenüber Medvedev hielt Sacharow in seinem Memorandum fest:

Dieses vom sozialistisch-marxistischen Standpunkt aus geschriebene Werk ist leider bis heute nicht veröffentlicht worden. Der Verfasser dieser Niederschrift [Andrej Sacharow, F. L.] wird kaum das gleiche Lob vom Genossen Medvedev bekommen, weil jener ‚westliche‘ Elemente darin finden wird.²⁴⁴

Eine augenfällige Besonderheit von Sacharows Zugang zur Vermittlung, oder in seinen eigenen Worten Entlarvung, der Vergangenheit stellte das Strapazieren von Vergleichen

241 Vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 208.

242 Sacharow, Andrej [Sacharow, Andrej D.]: *Mein Leben*. München 1991, 310.

243 Vgl. Sacharow: *Mein Leben*, 312-313.

244 Sacharow: *Memorandum*, 28.

chen zwischen dem „Faschismus in Deutschland“ und dem „Stalinismus in der Sowjetunion“ dar.²⁴⁵ An erster Stelle nannte Sacharow bei seiner Aufzählung stalinistischer Verbrechen die Ermordung von 10-15 Millionen ‚sowjetischer Menschen‘.²⁴⁶ Zu den weiter von Sacharow genannten stalinistischen Verbrechen gehörten die Zwangsumsiedlungen, die Ermordung von Ingenieuren und Offizieren vor dem Krieg, aber auch „[...] der blinde Glaube an die Vernunft des Verbrechergenossen Hitler [...]“.²⁴⁷ Auch in Sacharows Memorandum wird der Umstand geschildert, dass heimkehrende Kriegsgefangene sofort in die stalinistischen Lager überführt wurden. Dieses und andere Merkmale einer extensiven Verhaftungs- und Verbannungspolitik erklärte sich Sacharow unter anderem mit der stets wachsenden Nachfrage nach Arbeitskräften auf dem ‚Sklassenmarkt‘ der Lagerverwaltung.²⁴⁸ Im Vergleich zu anderen zeitgenössischen *Samizdat*-Texten verzichtete Sacharow weitgehend auf eine persönliche Schuldzuweisung an Stalin. Obwohl auch die Verantwortung von Einzelpersonen betont wurde, vermittelte Sacharow sein Vergangenheitsbild tendenziell eher als umfassende Regimekritik. Einzig Stalins Vertrauen in das Bündnis mit Hitler und eine ihm angelastete ‚Ukrainophobie‘ können als Momente der individuellen Schuldzuweisung gelesen werden. Es waren also einerseits der Zugang zum Stalinismus über eine Art Totalitarismusvergleich und andererseits das Credo einer grundsätzlichen, vom Narrativ des pathologischen Einzelverbrechens abkommenden Systemkritik, die Sacharows Vergangenheitsbild von jenem der bisher genannten Dissenshistoriker abhoben. Nach der Veröffentlichung des Essays im Ausland soll das ZK-Mitglied Efim Slavskij bezüglich der Passage zum Stalinismus zum Verfasser gesagt haben, dass dieser über die Fehler des Personenkults in einer Weise schreibe, als hätte die Partei ihn nicht schon selbst verurteilt.²⁴⁹ In der Überzeugung, dass eine konsequente Entstalinisierung notwendig war, im Vergleich vergangener stalinistischer und zeitgenössischer maoistischer Verbrechen und im Kanon der als bemerkenswert eingestuften Verbrechen des Stalinis-

245 Sacharow: Memorandum, 25.

246 Vgl. Sacharow: Memorandum, 25.

247 Sacharow: Memorandum, 26; hier erwähnte Sacharow die Publikationen Nekričs und Grigorenkos als Referenzen für eine entstalinisierte Kriegsgeschichte.

248 Vgl. Sacharow: Memorandum, 27.

249 Sacharow gab das Gespräch mit Efim Slavskij in seinen Memoiren wieder, vgl. Sacharow: Mein Leben, 315-317; Efim Slavskij war Maschinenbauminister der UdSSR und seit 1961 Mitglied des ZK der KPdSU, vgl. Artikel „Slavskij, Efim Pavlovich [Slavskij, Efim Pavlovič“. In: Lewytkyj (Hg.): Who's Who, 310.

mus, drückte sich in Sacharovs Memorandum erneut der Grundkonsens der übergeordneten erinnernden Bezugsgruppe aus.²⁵⁰ Der Stalinismus und die Verbrechen seiner Ära wurden zwar nicht grundlegend neu definiert, doch die Interpretation der jüngsten Geschichte der Sowjetunion deutet deutlich auf eine, sich von Medvedev, Jakir, etc. unterscheidende, Funktionalisierungsabsicht hinter Sacharovs Stalinismuserinnerung hin.

„[E]ine genaue Erforschung unserer jüngsten Geschichte zeigt, dass es *nie einen Stalinismus gegeben hat* [...].“²⁵¹ Dass dieser Satz aus der Feder Aleksandr Solženicyns stammt, ist auf den ersten Blick ziemlich erstaunlich. Anlass dazu war ein Aufsatz des großen Literaten der Entstalinisierung, zu dessen Veröffentlichung er sich durch Sacharovs Memorandum veranlasst sah. Was für Sacharovs Denkschrift gilt, muss auch Solženicyns Erwiderung attestiert werden. Die Texte diskutierten prinzipiell gegenwartspolitische Fragen sowie mögliche positive Programme. Erinnerung – insbesondere Erinnerung an den Stalinismus – wurde auch in Solženicyns Aufsatz beiläufig geschaffen. Dass aber gerade auch beiläufig Erinnerung von großer Bedeutung für Bezugsgruppen kollektiver Gedächtnisse sein kann, gehört bekanntermaßen zu den Kernpunkten von Harald Welzers Erinnerungskonzept. Entgegen dem Eindruck, den das obengenannte Zitat möglicherweise erweckt, ging es Solženicyn natürlich nicht darum, den Stalinismus und die dunklen Kapitel der jüngsten Sowjetgeschichte zu beschönigen. Der vergangenheitsbezogene Abschnitt in seiner Schrift zielte vielmehr darauf ab, dass der Begriff des Stalinismus in der Perspektive der späten 60er Jahre „[...] eine Verkehrung, eine Maskierung des Problems [...]“ darstellte.²⁵² Im Vergleich zu Medvedevs Zugang stellte bereits Sacharovs Sicht auf den Stalinismus eine Generalisierung dar. Nicht eine einzelne Person sondern ein Regime, eine Herrschaftspraxis, stand im Zentrum seiner kritischen Erinnerung. Solženicyn ging noch wesentlich weiter. Er nahm sich in seiner Kritik die gesamte Staatsideologie der UdSSR und deren Ursprünge vor. Ohne die Verbrechen der Stalinzeit abzuschwächen, machte er auf Verbrechen in der vorstalinistischen Sowjetunion aufmerksam. Er vertrat die Meinung, dass Stalin

250 Das Argument des diachronen Vergleichs zwischen Maoismus und Stalinismus verwendete Sacharov ähnlich wie andere dissidentische Autoren, vgl. Sacharov: Memorandum, 31-32.

251 Solschenizyn, Alexander [Solženicyn, Aleksandr I.]: Bei der Rückkehr von Atem und Bewusstsein. In: Solschenizyn, Alexander [Solženicyn, Aleksandr I.] [et al.]: Stimmen aus dem Untergrund. Darmstadt 1975, 9-32, hier: 18 (Hervorhebung im Original).

252 Solschenizyn: Rückkehr, 16.

kaum von Lenin abgewichen sei und sich der Stalinismus nur als Fortsetzung einer genauso inhumanen ‚Mutterideologie‘ beschreiben lasse.²⁵³ Aus diesem Blickwinkel schloss Solženicyn, dass ‚Stalinismus‘ zu einem bequemen Begriff geworden sei, „[...] um die ganze blutige Last der Vergangenheit darauf abzuwälzen [...]“ und damit das Festhalten an marxistischen Denkweisen zu rechtfertigen.²⁵⁴ Die von Solženicyn betriebene generelle Vergangenheitskritik erfüllte ganz offensichtlich einen gegenwartsbezogenen Zweck. Sein positiver Ansatz basierte auf einem entschieden nationalistischen und religiös begründeten Weltbild. Eine Differenzierung des dissidentischen Standpunktes zeichnete sich also bereits Ende der 60er Jahre ab. Im Kern handelte es sich dabei bereits damals um Uneinigkeit bezüglich der Formulierung gegenwarts- und zukunftsbezogener politischer Programme. Die Schattierungen des Dissens‘ zeigten sich aber auch in den Vergangenheitsbildern, die von den Diskursführern der jeweiligen Strömungen möglichst konsequent auf ihre Absichten hin angepasst wurden. An den prominenten Beispielen Sacharovs, Solženicyns und Medvedevs lässt sich zeigen, dass unter dem Schirm der entstalinisierenden Vergangenheitsbildung die Ausdifferenzierung unterschiedlicher Interpretationen des Stalinismus vollzogen wurde. Die hier andiskutierten Texte von einigen der bekanntesten und wirkungsmächtigsten Autoren der Dissidentenbewegung machen deutlich, wie Erinnerung – trotz eines gemeinsam getragenen Grundkonsens‘ – an jeweilige Bedürfnisse angepasst, bzw. funktionalisiert wurde. In den Anfängen der politischen Ausdifferenzierung des Dissens‘ zeigt sich klarer als in jeder anderen Phase der Geschichte der Dissidentenbewegung, welcher Stellenwert der Erinnerung in Bezug auf die Gegenwart und Zukunft zugeschrieben wurde. War sie unmittelbar nach der Durchsetzung der neo-stalinistischen Sichtweise in der offiziellen Geschichtswissenschaft noch primär als Bastion der Chruščëv’schen Enthüllungen konzipiert, wurde die Stalinismuserinnerung in den einzelnen Strömungen des Dissens‘ nunmehr analog politischer Überzeugungen funktionalisiert.

Das Periodikum *Veče* steht exemplarisch für verschiedene zu Beginn der 70er Jahre entstandene Zeitschriften, deren politische Ausrichtung nicht selten als ‚nationalistisch‘ oder ‚neo-slavophil‘ bezeichnet wurden.²⁵⁵ Die Zeitschrift drängt sich als Quelle für die gegebene Fragestellung nicht zuletzt deshalb auf, weil sich ihr Nationalismus

253 Vgl. Solschenizyn: Rückkehr, 17-18.

254 Solschenizyn: Rückkehr, 18: An dieser Stelle nannte Solženicyn Medvedev als typischen Vertreter einer solchen Linie.

255 Der Name der Zeitschrift, *Veče*, bezog sich auf die gleichnamigen politischen Versammlungen im mittelalterlichen Russland, die später teilweise als früher Gegenentwurf zur Autokratie interpretiert wurden; vgl. Alexeyeva: Dissent, 498-440; vgl. Beyrau: Intelligenz, 241.

„[...] nicht als politische Ideologie, sondern als bestimmter Zugang zur russischen Geschichte, Kultur und zur Orthodoxie“ äußerte, wie in der *Chronika* im März 1971 zu lesen war.²⁵⁶ *Veče* belegt einerseits die Existenz einer dissidentischen Bezugsgruppe nationalistischer Prägung innerhalb der übergeordneten Gruppe der Andersdenkenden und andererseits das Bedürfnis dieser Subgruppe, ihre eigene Identität mithilfe eigener historiographischer Beiträge zu konstruieren.²⁵⁷ Das Periodikum zeichnete sich gemäß Ljudmila Alekseeva dadurch aus, dass darin Autoren mit politischen Überzeugungen verschiedener nationalistischer oder eben neo-slavophiler Schattierungen veröffentlichen konnten.²⁵⁸ Der Redakteur der Zeitschrift, Vladimir Osipov, legte demgemäß großen Wert auf eine möglichst umfassende Meinungsfreiheit in seiner Zeitschrift.²⁵⁹ Er selbst würdigte an anderer Stelle die Errungenschaften der Menschenrechtsbewegung und äußerte sich ablehnend zu Tendenzen einer Rehabilitierung Stalins. Dennoch sollen durch andere Autoren, so Alekseeva weiter, teilweise gewisse Sympathien zum Stalinismus in der Zeitschrift transportiert worden sein.²⁶⁰ Tatsächlich findet sich in den zugänglichen *Veče*-Ausgaben kein Artikel mit konkretem Bezug zur Stalin-Zeit.²⁶¹ Selbst an diesem Pol des Spektrums möglicher politischer Opposition wurde der Grundkonsens über die stalinistische Vergangenheit nicht ernsthaft angegriffen. Im Falle des *Veče* wurde die Geschichte des Stalinismus eher übergangen, um die Zeitschrift dadurch möglichst offen für unterschiedliche, tendenziell nationalistisch gesinnte Autoren, zu halten. Diese verstand sich zwar durchaus auch als historisches Periodikum, wich aber der Stalinismus-Thematik eher aus, als dass sie eine offene Konfrontation mit den aktiven Entstalinisierern der anderen Strömungen in der Dissidentenbewegung gesucht hätte.

256 [Chronika tekuščich sobytij](#) 18 (5. März 1971), Rubrik: „Novosti Samizdata“, *Veče*: „национализм ‚Веча‘ выступает не как политическая идеология, а лишь как определенное отношение к русской истории, культуре, к православию“.

257 Die folgenden Ausführungen stützen sich auf die in der *Sobranie dokumentov samizdata* zugänglichen Nummern von *Veče* sowie auf Abstracts in den *Chronika*-Ausgaben 18,20,22,24 und 26.

258 Vgl. Alexeyeva: *Dissent*, 439.

259 Zu Vladimir Osipovs dissidentischer Aktivität vgl. insbesondere Hammer, Darrel P.: Vladimir Osipov and the Veche Group (1971-1974): A Page from the History of Political Dissent. In: *Russian Review* (1984), H. 4, 355-375.

260 Vgl. Hammer: Osipov, 355-375; vgl. AS 1013: *Veče* 1; vgl. AS 1020: *Veče* 2; vgl. AS 1599: *Veče* 6; vgl. AS 1775: *Veče* 7; vgl. AS 1665: *Veče* 8; vgl. AS 2040: *Veče* 9.

261 Wäre in *Veče* tatsächlich eine Art neo-stalinistische Vergangenheitsvermittlung betrieben worden, wäre dies von der *Chronika* kaum unkommentiert geblieben.

Zwischenfazit

In der Regel wurden die Haupttendenzen in der sich ausdifferenzierenden Bewegung als ‚marxistisch-leninistisch‘, ‚westlich‘ oder ‚liberal-demokratisch‘ und als ‚neo-slavo-phil‘ oder ‚nationalistisch‘ umschrieben. Obwohl für die Konsolidierung der einzelnen Partikularbewegungen jeweils auch historisch argumentiert wurde, bestand über diese Argumentationsweisen hinweg weiterhin der Grundkonsens der Verurteilung Stalins und der Verbrechen seiner Herrschaftszeit. Die stalinistische Vergangenheit wurde zwar in verschiedenen Fällen zur Stärkung gegenwartspolitischer Argumentation herangezogen, wodurch sich auch Differenzen in der Stalinismuserinnerung ergaben. Brežnevs Entspannungspolitik wurde beispielsweise von den Kritikern Medvedevs mit der Diplomatie der Roosevelt-Stalin-Ära verglichen. Der Vergleichswert des Stalinismus war aber in solchen Fällen immer entschieden negativ konnotiert. Trotz Pluralisierung des dissidentischen Diskurses blieb also der nonkonforme Grundkonsens bezüglich der stalinistischen Vergangenheit über die Krise hinweg bestehen. Die entscheidenden Unterschiede ergaben sich nicht aus der negativen Darstellung des Erinnerten, sondern aus deren Funktionalisierung. Die brennende Frage der dissidentischen Historiographie während der Ausdifferenzierung der Bewegung war jene nach der Interpretation der Geschichte. Welche Konsequenzen sollte eine oppositionelle, intellektuelle Bewegung aus den Lehren der Vergangenheit ziehen? Die Beantwortung dieser Frage gestaltete sich oft in umgekehrter Reihenfolge. Eine politische Idee, ein grober Entwurf für die poststalinistische Sowjetunion, veranlasste die beteiligten Dissidenten, ihre Vergangenheitsbilder in die eine oder andere Richtung zu interpretieren. Die elementaren Bestandteile der Erinnerung blieben dabei weitgehend bestehen. Aber die Betonung des einen oder anderen Verbrechens der Stalinzeit, oder die Verortung gewisser Prozesse und Ereignisse in unterschiedlichen Kontexten reichte aus, um die Erinnerung gegenwartsbezogen zu funktionalisieren. Aus heutiger Perspektive mögen einige der oben genannten umstrittenen Nuancen in den jeweiligen Geschichtsbildern unwichtig erscheinen. Für die zeitgenössische Dissidentenbewegung konnten solche Details aber von entscheidender Bedeutung sein. Ein politisches Programm und damit einhergehend eine oppositionelle Gruppenidentität war in hohem Masse auf eine konsistente Erinnerung, auf ein sinn- und identitätsstiftendes, ein funktionales Gedächtnis angewiesen.

Neue Wege der Erinnerung: Die späten 70er Jahre und ihre Folgen

Die letzte Zeitschriftengeneration

Im Frühjahr 1975 lancierte der Historiker Roj Medvedev eine neue *Samizdat*-Zeitschrift. Inwiefern er damit an seine Herausgebererfahrungen der späten 60er Jahre anknüpfte, zeigte sich bereits in seinen Vorbemerkungen, die er der Erstausgabe des neuen Periodikums voranstellte.

Eine Gruppe von Gleichgesinnten, denen die Entwicklung einer sozialistischen Gesellschaft und sozialistischer Ideen in der Sowjetunion am Herzen liegt [...], leitet hiermit das Erscheinen einer gesellschaftspolitischen und literarischen Zeitschrift, *Das XX. Jahrhundert*, ein. Sie wird Artikel und Skizzen über politische, soziologische, ökonomische und historische Probleme [...] veröffentlichen.²⁶²

Erneut betonte Medvedev seine politische Intention einer Demokratisierung des Sozialismus, einer Idee, von der sich viele Dissidentinnen und Dissidenten, im Zuge der Ausdifferenzierung ihrer Bewegung und unter den Eindrücken verstärkter Repression, abgewandt hatten.²⁶³ Als eigentlicher politischer Schlüsseltext der Zeitschrift kann denn auch Medvedevs bereits in [Kapitel 3.1](#) (Taufwetter) zitierter Artikel mit dem Titel *Fragen, die jeden bewegen* bezeichnet werden. Sehr deutlich trat in Medvedevs Stellungnahme zur laufenden Polemik innerhalb der Dissidentenbewegung zu Tage, dass diese nicht aufgrund von Meinungsverschiedenheiten über Probleme in der zeitgenössischen Sowjetunion, sondern von unterschiedlichen Ansichten über positive Programme zu deren Behebung gedieh.²⁶⁴ Zu den Punkten, über die auch Mitte der 70er Jahre weitestgehend Einigkeit bestand, zählte der Redakteur unter anderem die „[...]

262 Medwedjew, Roy [Medvedev, Roj A.]: Vorbemerkungen des Chefredakteurs. In: Medwedjew, Roy [Medvedev, Roj A.] (Hg.): Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Untergrund. Texte aus der Moskauer Samizdat-Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“. Hamburg 1977, 9; vgl. den russischen Originaltext Medvedev, Roj A.: Ot redaktora. In: Medvedev, Roj A. / Lert, Raisa (Hg.): Dvadcaty vek. Obščestvenno-političeskij i literaturnyj al'manach. Izbrannye material'y iz samizdatnogo žurnala „XX-j vek“. London 1976, 5.

263 Vgl. Alexeyeva: Dissent, 416-419.

264 Vgl. Medwedjew: Fragen, 18.

Kritik der zählbaren Relikte des Stalinismus auf vielen Gebieten des Lebens in der UdSSR.²⁶⁵ Medvedevs Artikel stellte im Wesentlichen einen Angriff auf die positiven politischen Ansätze von Strömungen der Dissidentenbewegung dar, die nicht seiner eigenen Überzeugung nahestanden. Speziell fokussierte sich der Historiker dabei auf Aleksandr Solženicyn und dessen Umfeld, dem er einen „blind machenden Hass auf den Sozialismus“ vorhielt.²⁶⁶ Im Vergleich zu früheren Texten Medvedevs erhielten in diesem Artikel historische Argumente relativ wenig Beachtung. Wo die Geschichte zur Stützung der Argumentation herangezogen wurde, lässt sich das für Medvedev typische Bild des Stalinismus eindeutig erkennen. In einem kurzen Absatz unterstrich der Historiker die Wichtigkeit einzelner Persönlichkeiten in der sowjetischen Geschichte, indem er kontrafaktisch argumentierte, dass es nicht zur Zwangskollektivierung und zum Terror der 30er und 40er Jahre gekommen wäre, wenn anstelle Stalins Bucharin die Parteiführung übernommen hätte.²⁶⁷ Erneut betonte der Verfasser und Herausgeber des Artikels also die persönliche Verantwortung einzelner Personen für die Verbrechen in der jüngsten Vergangenheit – offensichtlich um dadurch Druck von der Partei und vor allem von der parteitragenden Doktrin zu nehmen.²⁶⁸ Alles in allem muss aber Medvedevs Abrechnung mit anderen dissidentischen Partikularbewegungen primär als gesellschaftspolitischer Beitrag zur Zeitschrift und nicht als Medium der Vergangenheitsvermittlung verstanden werden. Diese fand einmal mehr als nicht-intentionales Nebenprodukt einer gegenwartsbezogenen politischen Argumentation statt. Diesbezüglich interessanter ist der Artikel *Zur historischen Standortbestimmung der sowjetischen Gesellschaftsordnung*, für den als Verfasser ein Autor namens Simin angegeben wurde und der ebenfalls als Bestandteil der Zeitschrift *Das XX. Jahrhundert* im *Samizdat* zirkulierte. Der Artikel unterscheidet sich von anderen historiographischen Texten aus dem marxistisch-leninistischen Spektrum der Dissidentenbewegung durch seinen wirtschaftstheoretischen Ansatz. Es ging dem Verfasser in erster Linie darum,

265 Medwedjew: Fragen, 18.

266 Vgl. Medwedjew: Fragen, 34.

267 Nikolaj I. Bucharin, Revolutionär der ersten Stunde, gehörte nach Lenins Tod zu den Mitgliedern des Politbüros. U.a. wegen seiner Opposition gegen die Kollektivierung der Landwirtschaft erhob Stalin, im Zuge seiner Machtkonsolidierung durch die Ausschaltung der innerparteilichen Opposition, gegen Bucharin den Vorwurf des ‚Rechtsabweichens‘. 1929 wurde er vom ZK der KPdSU aus dem Politbüro ausgeschlossen, 1938 in einem Schauprozess zum Tode verurteilt und kurz darauf erschossen, vgl. Altrichter: Kleine Geschichte, 64-67.

268 Vgl. dazu Adler, Nanci: Keeping Faith with the Party. Communist Believers Return from the Gulag. Bloomington 2012, 150.

das Konstrukt des sogenannten ‚vollendeten Sozialismus‘, wie es die Parteispitze während der Hochphase des Stalinismus für ihre Wirtschaftsordnung beansprucht hatte, zu dekonstruieren. Unter Beiziehung verschiedener marxistischer Paradigmen – allen voran dem deterministischen Stufenmodell der gesellschaftsökonomischen Entwicklung – argumentierte Simin, dass sich die stalinistische Gesellschaftsordnung nicht in diese, aus marxistischer Sicht natürliche, Entwicklung einordnen lasse. Der ‚vollendete Sozialismus‘ der Stalinzeit sei weder eine kapitalistische, noch eine sozialistische, noch eine Übergangsgesellschaft gewesen.²⁶⁹ Dieser Standpunkt wurde umfangreich begründet und letztlich in einem thesenartigen Schlusswort als zentrales Problem für die kritische marxistische Wissenschaft verortet. Um die vergangenheitsbildende Funktion des Artikels erkennbar zu machen, sei auf die dafür wichtigste Fragestellung des Textes verwiesen:

Wie konnte es geschehen, dass kaum zehn Jahre nach der Oktoberrevolution die von ihr eingeleitete gesetzmäßige Abfolge der Gesellschaftsformation verletzt wurde, dass [...] Ziele des Sozialismus sich allmählich, aber zunehmend zielstrebig eine gewisse nichtsozialistische Gesellschaft zu formieren begann, die weder zum Sozialismus hin- noch zum Kapitalismus zurückführt?²⁷⁰

Der Stalinismus und die unter diesem Begriff subsumierten Katastrophen der jüngsten Sowjetgeschichte waren offensichtlich nicht mit den klassischen Entwicklungstheorien des Marxismus zu erklären. Die beiden zentralen Lösungsansätze für dieses Problem, das natürlicherweise vor allem Dissidenten der marxistisch-leninistischen Strömung beschäftigte, waren auch Mitte der 70er Jahre dieselben, die schon zehn Jahre zuvor im *Političeskij dnevnik* angeboten worden waren: 1) Die Schuldzuweisung an Individuen – insbesondere an Stalin – bei gleichzeitiger Entlastung der Partei und deren Ideologie und 2) die Darstellung des Stalinismus als eine Epoche außerhalb der Geschichte – als Anomalie in der als teleologisch betrachteten Entwicklung menschlicher Gesellschaften. *XX. Vek* bot demnach keine innovativen Zugänge zur dissidentischen Erinnerung an den Stalinismus. Im Vergleich zum *Političeskij dnevnik* war aber der Rezeptionsrahmen dieser Zeitschrift stark verändert. Medvedev verfügte mittlerweile über ein gut organisiertes Kontaktnetz ins westeuropäische Ausland. Auch in der UdSSR war er längst

269 Vgl. Simin, A.: Zur historischen Standortbestimmung der sowjetischen Gesellschaftsordnung. In: Medwedjew: Aufzeichnungen, 161-197, hier: 178.

270 Simin: Standortbestimmung, 194.

ein vielbeachteter dissidentischer Publizist und Autor. Es kann deshalb davon ausgegangen werden, dass *XX. Vek* auch in der UdSSR viel breiter wahrgenommen wurde als Medvedevs erstes *Samizdat*-Zeitschriftenprojekt. Schließlich hatten die Informationsnetze des politischen *Samizdat* die Krise der Jahre 1972-1974 hinter sich gelassen und boten nach wie vor die Plattform für nonkonforme Diskurse verschiedenster Art. Der dissidentische Vergangenheitsdiskurs verlief inhaltlich auch weiterhin in jenen geordneten Bahnen, deren Weichen mit den geschichtspolitischen Enthüllungen des XX. und XXII. Parteitags gestellt worden waren. Ein Jahr nachdem die erste Ausgabe von *XX. Vek* im *Samizdat* in Umlauf gebracht worden war, wurde die dissidentische Vergangenheitsbildung jedoch durch eine weitere, durchaus neuartige Publikation bereichert.

„Die ersten Ausgaben der historischen Sammelbände ‚Pamjat‘ machen Freude. Ungeduldig werden sie von Lesern verschiedener Generationen und Berufsgruppen erwartet und die Zahl ihrer Leser steigt jeden Tag.“²⁷¹ So lautete eine von vielen wohlwollenden Aussagen des Schriftstellers Lev Kopelev über den periodisch erscheinenden *Samizdat*-Sammelband *Pamjat*. Der Sammelband erschien zwischen 1976 und 1984 im Selbstverlag und fand außerdem den Weg nach New York und Paris, wo die gesammelten Texte zur russischen und sowjetischen Geschichte auch als *Tamizdat*-Almanache erschienen.²⁷² Im Vorwort zur ersten Ausgabe des *Pamjat* wurde die Absicht hinter dem Projekt formuliert. Es sollte eine Sammlung verschiedener Erinnerungen an historische Ereignisse und Prozesse entstehen, die von der offiziellen Historiographie bislang unterbelichtet geblieben waren. Denn gemäß dem Vorwort bleibt „[d]ort, wo das gesellschaftliche Gedächtnis verletzt wird, [...] Platz für Unrecht und Leid.“²⁷³ Die von der Redaktion angestrebte Sammlung verschiedener Erinnerungen in einem gemeinsamen Sammelband, sollte diese ‚Zone des Schweigens‘ überwinden. Die Zeitschrift wurde anonym publiziert. Wie sich später herausstellte, zeichnete in diesem Fall nicht jemand aus den engsten und bereits weitgehend bekannten Kreisen der Moskauer Dissidentinnen und Dissidenten für das innovative Projekt verantwortlich, sondern eine Gruppe von ursprünglich aus Leningrad stammenden Freunden. Als zentrale Fi-

271 AS 3657: Kopelev, Lev: O sbornike „Pamjat“, Juni 1979, 8.

272 Vgl. Alexeyeva: Dissent, 353.

273 [Anonym]: Ot redakcii. In: Pamjat'. Istoričeskij sbornik 1 (1976), abgedruckt in: Gorbanevskaja, Natal'ja (Hg.): ‚Pamjat‘. Istoričeskij sbornik [Bd. 1]. New York 1978, V-XI, hier: V; vgl. Roginskij: Vergangenheit, 175.

gur der Zeitschriftenredaktion kann rückblickend Arsenij Roginskij bezeichnet werden. Er gehörte zusammen mit Aleksandr Daniël', Michail Gefter und Sergej Dedulin auch zur Autorenschaft des zitierten Vorworts.²⁷⁴

Mit Geburtsjahrgang 1946 gehörte Roginskij zu einer vergleichsweise jungen Generation der Andersdenkenden. Der Höhepunkt seiner Arbeit als Herausgeber von vergangenheitsrelevanten *Samizdat*-Texten kann auf die späten 70er und frühen 80er Jahre und damit auf die Spätphase der Dissidentenbewegung in der Brežnev-Ära datiert werden. Roginskij's Vater hatte, wie auffallend viele Väter von zentralen Figuren der Bewegung, Lagererfahrungen machen müssen. Als Abteilungsleiter einer Fabrik in Leningrad wurde er 1938 verhaftet. 1944 konnten Roginskij's Mutter und seine beiden Geschwister zum Vater in die Produktionszone des Lagers ziehen. Arsenij Roginskij kam in diesem Straflager im Bezirk Archangel'sk zur Welt.²⁷⁵ Nach einer zwischenzeitlichen Entlassung wurde Roginskij's Vater 1951 erneut verhaftet. Vier Jahre später erhielt die Familie auf dem Postweg die Benachrichtigung über seinen Tod. Gemäß diesem Brief war er am Tag seiner Verhaftung in der Wohnsiedlung, wo die Familie nach seiner ersten Lagerhaft hingezogen war, gestorben. Diese offensichtliche Falschinformation kommentierte Roginskij retrospektiv mit den folgenden Worten: „Das war mein erster Kontakt mit der Lüge in einem offiziellen Dokument.“²⁷⁶

Erziehung und Jugend Arsenij Roginskij's waren vom Einfluss seiner Mutter geprägt, die sich laut seinen Erinnerungen sowohl für die russische Poesie des frühen 20. Jahrhunderts, als auch für die ‚KOMSOMOL-Romantik‘ begeistern konnte.²⁷⁷ Nachdem Roginskij, womöglich wegen seiner jüdischen Religionszugehörigkeit, der Zugang zur Universität von Leningrad verwehrt worden war, begann er ein Studium der russischen Philologie in Tartu. Dort entwickelten sich gleichermaßen die Freundschaft mit dem angehenden Literaturkritiker und späteren Dissidenten Gabriël' Superfin sowie das Interesse an der Memoirenliteratur und an der russischen Geschichte.²⁷⁸ Ebenfalls während seiner Studienzeit machte Roginskij die Bekanntschaft von Natal'ja Gorbanevskaja, die ihn später mit den jeweils aktuellsten Ausgaben der *Chronika* belieferte. Er

274 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 182-183.

275 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 176.

276 Roginskij: *Vergangenheit*, 176.

277 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 177; Roginskij sagte dazu: „Als Sechzehn-, Siebzehnjähriger konnte ich sowohl Gedichte von Mandelstam als auch von Jewtuschenko auswendig. Und wer weiß, was in mir stärker war.“

278 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 178; zu Superfin vgl. Artikel „Superfin, Gabriël' Gavrilovič“ in: Branner (Hg.): *Ėnciklopedija*, Bd. 3, 120.

las und vervielfältigte das Periodikum, hielt sich aber gleichzeitig auf sichere Distanz zur Moskauer Dissidentenbewegung, deren Aktivisten in seinem sozialen Umfeld in Leningrad eher als Selbstdarsteller, denn als Vorbilder wahrgenommen wurden.²⁷⁹ Erst die Verhaftung von Gabriél' Superfin und der bereits ausführlich geschilderte Prozess gegen Pëtr Jakir und Viktor Krasin vermochten Roginskijs Haltung gegenüber dem organisierten Dissens zu verändern. Insbesondere der psychologische Aspekt individueller Biographien weckte Roginskijs Interesse. Namentlich die Frage, wie aus ‚Helden‘ der intellektuellen Opposition plötzlich Denunzianten werden konnten, beschäftigte den Historiker im Nachfeld des Jakir-Prozesses.²⁸⁰ Der neuen Überzeugung folgend, dass Dissidentinnen und Dissidenten als ‚historische Figuren‘ zu betrachten seien, sah sich Roginskij dazu veranlasst, ein Archiv der Bewegung anzulegen. 1975 entstand schließlich – nicht zuletzt unter dem starken Eindruck, den Solženicyns *Archipel GULAG* auf den Leningrader Bekanntenkreis gemacht hatte – die Idee, eine Zeitschrift zu produzieren. Diese sollte, mit Roginskijs Worten, „[...] die Wahrheit über den Terror [...]“ zum Hauptthema haben.²⁸¹ Am 12. August 1981 wurde Roginskij nach zahlreichen Durchsuchungen, Konfiskationen und Verhören im Kreis seiner Bekannten und Mitarbeiter verhaftet. Unter dem Vorwand, dass er ein Empfehlungsschreiben für den Zugang zu bestimmten Archivalien gefälscht haben sollte, wurde der Redakteur des *Pamjat'* zu vier Jahren Lagerhaft verurteilt. Die Lagererfahrung veränderte die Lebenswelt und damit einhergehend auch die Weltsicht Roginskijs drastisch. Diesem Umstand wird am ehesten ein weiteres direktes Zitat aus seinen Erinnerungen gerecht: „Als ich nach Beendigung meiner ‚ethnographischen Expedition‘ [womit die vier Jahre Lagerhaft gemeint sind, F.L.] wieder in Freiheit war, konnte ich lange Zeit nicht begreifen, in welcher Welt ich lebte. Die Epoche neigte sich ihrem Ende zu. Die Dissidentenbewegung war zerschlagen.“²⁸² Bis heute engagiert sich Arsenij Roginskij als Experte für die Bürgerrechtsbewegung im Umfeld der Stiftung *Memorial* und veröffentlicht als Historiker in diversen Publikationen zum Stalinismus und dessen retrospektive Beurteilung im zeitgenössischen Russland.²⁸³

279 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 180.

280 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 180-181.

281 Roginskij: *Vergangenheit*, 183.

282 Roginskij: *Vergangenheit*, 191.

283 Vgl. z.B. Arsenij Roginskij: *Erinnerung und Freiheit*. In: *Osteuropa* (2011), H. 4, 55-69; vgl. Adler: *Faith*, 137.

Pamjat' kann als eines der letzten grösser angelegten Projekte der dissidentischen Vergangenheitsvermittlung bezeichnet werden. Die große Resonanz, auf die die umfangreiche Zeitschrift gemäß Lev Kopelev im *Samizdat* stieß, ist ein weiterer Hinweis darauf, dass die Zeitschrift und die darin vermittelte Version der stalinistischen Vergangenheit für die vorliegende Fragestellung von besonderer Bedeutung sind. *Pamjat'* hob sich von anderen *Samizdat*-Zeitschriften vor allem durch seine Machart ab. Keine andere periodisch erscheinende Publikation vergleichbaren Umfangs hat über einen ähnlichen Apparat an Referenzen, Indizes, Anmerkungen, etc. verfügt. Die Herausgeber beanspruchten für ihre Publikation, dass diese nicht von irgendwelchen politischen oder ideologischen Überzeugungen getragen werden sollte. Die publizierten Artikel sollten dementsprechend, unabhängig von der politischen Selbstverortung ihrer Verfasser, einer interessierten Leserschaft zugänglich gemacht werden.²⁸⁴ Roginskij begründete dieses Bekenntnis zur Meinungsvielfalt in seiner Zeitschrift rückblickend wie folgt: „Wir wollten mit niemandem einen geschichtsphilosophischen Streit führen. Wir hielten es für unsere Aufgabe, Akten vorzustellen und sie zu kommentieren. [...] Wir waren davon überzeugt, dass man die Wahrheit nur aus [...] Polyphonie heraushören könnte.“²⁸⁵ Auch in der Arbeit der *Pamjat'*-Redaktion ging es letztlich um die sogenannte ‚Wahrheitsfindung‘. Anders aber als etwa bei Roj Medvedev sollte diese nicht auf einem starren Deutungsraaster der Vergangenheit ruhen, sondern sich gerade durch eine Pluralisierung der Erinnerungsbildung auszeichnen. *Pamjat'* war auch in anderer Hinsicht möglichst offen konzipiert. Die publizierten Textgattungen umfassten nicht nur Essays, Dokumente und Aufsätze, sondern auch Rezensionen, Erinnerungstexte und diverses Material, das man nach der Meinung der Redakteure „[...] nicht als ‚historische Quellen‘ [...]“ bezeichnen konnte.²⁸⁶ Einer der Hauptgründe für die Offenheit gegenüber allen möglichen Formen der textuellen Vergangenheitsvermittlung ist in der Tatsache zu sehen, dass kritisch denkenden Historikern auch Ende der 70er Jahre schlicht der Zugang zu herkömmlichem Quellenmaterial verwehrt blieb. In den Zugangsbeschränkungen für Archive und Spezialbibliotheken ist dementsprechend einer der wichtigsten Motivationsfaktoren für die Herausgabe des *Pamjat'* zu sehen. In größtmöglichem Umfang sollte Material aufbereitet und zur Diskussion gestellt werden, das ansonsten nie wahrgenommen, geschweige denn geschichtswissenschaftlicher Forschung zugänglich gemacht worden wäre. Wie sich Roginskij die Funktion des

284 Vgl. [Anonym]: Ot redakcii, IX.

285 Roginskij: Vergangenheit, 185.

286 [Anonym]: Ot redakcii, V.

Sammelbandes als Ersatz für den nicht gewährten Zugang zu Archiven und Spezialbibliotheken vorstellte, schilderte er rückblickend.

Sie haben uns die Geschichte genommen, aber wir werden sie ihnen wieder wegnehmen. Außer euren stinkenden Staatsarchiven – in die ihr uns ja sowieso nicht hineinlasst –, in denen ihr so vieles vernichtet habt und in denen es ein Meer von Lügen gibt, existieren auch noch private Hausarchive. Und es gibt die Erinnerung einzelner Menschen. Das sind unsere unausgeschöpften Quellen bei der Suche nach der Wahrheit über die Vergangenheit.²⁸⁷

Wie es Jahre zuvor bereits Roj Medvedev getan hatte, behalfen sich die Redakteure des Sammelbandes aus Ermangelung herkömmlicher Archivquellen mit der Erschließung von Quellentypen, die erst viel später – im Rahmen der Rezeption der *oral-history*-Methode in der russischen Geschichtswissenschaft – als solche diskutiert werden sollten.²⁸⁸ Zentral war sowohl für Medvedevs *Das Urteil der Geschichte*, als auch für den teilweise mit vergleichbaren Methoden erarbeiteten Sammelband *Pamjat'*, dass die eigene Quellenbasis eigentlich als unzureichend empfunden wurde. Die Methode entstand aus einer quellentechnischen Notlage und wurde entsprechend von Protest gegen die restriktive Archivpraxis in der UdSSR begleitet. Eine wirkliche Innovation leistete *Pamjat'* durch die gezielte Förderung eines Meinungspluralismus innerhalb des vergangenheitsbildenden dissidentischen Diskurses. Dass unter anderem auch die Gattung der Erinnerungstexte im Sammelband nicht nur eine Plattform, sondern sogar eine eigene Rubrik erhielt, dürfte sich nicht zuletzt durch die Einflussnahme Roginskij erklären lassen. Schon während seines Studiums in Tartu besuchte der Chefredakteur ein Seminar, das sich eigens mit Memoiren auseinandersetzte. In der Folge beschäftigte sich Roginskij eingehend mit der Dekabristen-Verschwörung und deren Protagonisten.²⁸⁹

287 Roginskij: *Vergangenheit*, 182-183.

288 Zur *oral-history* Methode, vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 182: „Wir wollten ein Archiv der Dissidentenbewegung aufbauen. Wir beschäftigten uns auch mit oral history; dass man das so nannte, erfuhren wir allerdings erst später.“

289 Im Dezember 1825 versuchte eine Gruppe von Offizieren einen Aufstand gegen die Autokratie zu lancieren. Die Absicht einer grundsätzlichen Veränderung des politischen Systems, die hinter der gescheiterten Revolte stand, trug dazu bei, dass die Dekabristen als erste revolutionäre Organisation der russischen Geschichte wahrgenommen wurden. Vgl. zum Dekabristenaufstand z.B. Goehrke, Carsten: *Russland. Eine Strukturgeschichte*. Paderborn 2012, 205-206; Es ist bezeichnend, dass eine ganze Reihe von aktiven Dissidentinnen und Dissidenten großes Interesse an der Geschichte des

Wie Anke Stephan ausführte, gehören gerade die Memoiren von Dekabristen und ihren Frauen zu den archetypischen Beispielen der russischen regimekritischen Memoirentradition. Stephan sah in den Memoiren der Dekabristen eine frühe Form der ‚Gegen-Öffentlichkeit‘, die in der Autobiografik der revolutionären Bewegung am Ende des 19. Jahrhunderts und schließlich auch in der Dissidentenbewegung der 60er und 70er Jahre wieder aufgegriffen wurde.²⁹⁰ Ein weiterer Aspekt machte die Sammlung von Erinnerungstexten für die Redaktion der neuen *Samizdat*-Zeitschrift interessant. Gemäß Roginskij führte die oben umrissene Ausdifferenzierung der Dissidentenbewegung in sich zunehmend professionalisierende Gruppen unter anderem auch zu einer gewissen *Samizdat*-Verdrossenheit in der Sowjetunion. Das Interesse an den ideologischen Kontroversen und den einzelnen Partikularinteressen schwand, so die Erinnerung Roginskij, ab Mitte der 70er Jahre zusehends.²⁹¹ Mit der Publikation des *Pamjat*‘ sollte auch diesem schleichenden Niedergang des (geschichts-)politischen Selbstverlags entgegengewirkt werden, denn „[...] Erinnerungen liest man immer gern.“²⁹² Im Oktober 1976 wurde *Pamjat*‘ in der *Chronika* vorgestellt, wobei im Wesentlichen die bereits geschilderten Intentionen der Redaktion angegeben und einige der enthaltenen Artikel stichwortartig vorgestellt wurden.²⁹³ Aus der Rubrik der Erinnerungstexte wurden in der *Chronika* alle Beiträge der Erstausgabe erwähnt. Gerade an diesen Artikeln lässt sich die Methode des neuen periodisch erscheinenden Sammelbandes deutlich erkennen. Jeder Erinnerungstext wurde von einem einleitenden Kommentar der Redaktion begleitet. Die Memoiren stammten aus verschiedenen geografischen und zeitlichen Räumen und, was besonders auffällt, sowohl von weiblichen, als auch männlichen Autorinnen und Autoren.

Die Aufzeichnungen einer russischen Juristin und Journalistin aus Harbin vermittelten beispielsweise in der Erstausgabe des *Pamjat*‘ einen Einblick in eine bis dahin eher selten thematisierte Episode der Sowjetgeschichte. In einem Mitte der 60er Jahre verfassten Rückblick auf das Jahr 1945 und die Folgezeit, gab die Verfasserin zu Protokoll, welche Folgen der Einzug der Roten Armee in der Mandschurei für die dortige

Dekabristenaufstandes hatten. Michail Gefer, Leonid Petrovskij, Ljudmila Alekseeva (vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 33; 218) und auch Arsenij Roginskij (vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 178-179) beschäftigten sich vor ihrer dissidentischen Tätigkeit eingehend mit den Protagonisten dieser Episode der vorrevolutionären russischen Geschichte.

290 Vgl. Stephan: *Erinnertes Leben*, 8-9.

291 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 185.

292 Roginskij: *Vergangenheit*, 185.

293 Vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 42 (8. Oktober 1976), Rubrik: „Novosti samizdata“, *Pamjat*‘.

russische Bevölkerung haben konnte.²⁹⁴ Obwohl der Erinnerungstext gemäß dem redaktionellen Kommentar gekürzt wurde, umfasste er immer noch knapp hundert maschinengeschriebene Seiten. Der zweite autobiographische Text in der entsprechenden Rubrik des *Pamjat'* stellte einen kleinen Auszug aus dem umfassenden schriftlichen Selbstzeugnis einer Lehrerin vor. Wie im redaktionellen Geleittext betont wurde, führte die Autorin des Ego-Dokuments ihr ganzes Leben lang Tagebücher, aufgrund derer sie in ihren letzten Lebensjahren ein mehr als tausendseitiges Memoirenwerk verfasste. Auch ihre Geschichte lässt sich einerseits in die Lagerthematik einordnen, denn auch sie erlebte, wie viele ihrer Zeitgenossinnen und Zeitgenossen eine langwierige Odyssee durch Gefängnisse und Lager und war außerdem Zeugin der Blockade von Leningrad. Im *Pamjat'* wurden drei Auszüge aus den Memoiren veröffentlicht und zudem mit einem kurzen Anmerkungsapparat versehen. Auch die beiden übrigen Erinnerungstexte in der ersten Ausgabe der Zeitschrift können als redaktionell bearbeitete Selbstportraits von ehemaligen Lagerhäftlingen kategorisiert werden. Die von der Redaktion ausgewählten Auszüge aus den präsentierten Quellen beziehen sich in der Regel auch stark auf die Zeit der jeweils persönlichen Grenzerfahrungen im Rahmen der stalinistischen Repressionen. Betrachtet man nur den auf Memoiren und deren Kommentierung aufbauenden ersten Teil der *Pamjat'*-Erstausgabe, wird deutlich, dass trotz der angestrebten thematischen Offenheit ein deutlicher Fokus auf die Thematik der Gefängnis- und Lagererfahrung in der Herrschaftsperiode Stalins gelegt wurde. Auch handelte es sich in allen vier Fällen um die Präsentation von sehr umfangreichen Selbstzeugnissen. Obwohl die Zeitzeuginnen und Zeitzeugen nicht unbedingt zur intellektuellen Elite im engsten Sinne der Kategorie gerechnet werden können, verfügten sie dennoch alle über die Möglichkeit, ihre Erinnerungen in ansprechender Form zu verschriftlichen. Die ganz große Breite der Perspektiven auf die Vergangenheit, auf die das Vorwort der Erstausgabe hoffen ließ, wurde zumindest in der Memoirenrubrik jedoch nicht erreicht. Denn trotz der Unterschiede zwischen den einzelnen Memoiren stellen diese doch allesamt Erinnerungen von gebildeten Opfern stalinistischer Repression dar. Die Art und Weise wie die Lagererinnerungen präsentiert wurden, war aber tatsächlich sehr ungewohnt – auch gemessen an der Darstellung der Lagerthematik in der bisheri-

294 Vgl. Šapiro, M. L.: Charbin 1945, in: *Pamjat'* 1 (1976), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* [Bd. 1], 3-92.

gen *Samizdat*-Historiographie und an den epochalen Werken der schöngeistigen Lagerliteratur.²⁹⁵ Die ursprünglichen Texte stammten aus privaten Nachlässen und Familienarchiven und sprachen weitestgehend für sich selbst. Die hauptsächliche redaktionelle Einmischung in die so transportierte Erinnerung stellte das Kürzen der Originalfassungen und damit verbunden die Selektion der relevanten Textstellen dar. Die kurzen Kommentare und die teilweise hinzugefügten Anmerkungen traten schon nur vom Volumen her deutlich in den Hintergrund. Ihre Funktion, so scheint es, lag eher darin, die möglichst wissenschaftliche Verfahrensweise der Redaktion sichtbar zu machen. Schließlich begab sich *Pamjat'* mit dem extensiven Einsatz von Selbstzeugnissen auf ein bis dahin von der Geschichtswissenschaft in der UdSSR stark unterbelichtetes Terrain. Lebenserfahrungen von ‚gewöhnlichen‘, nicht durch herausragendes literarisches Talent oder politisches Engagement auffallenden Menschen wurden für die Erinnerungsbildung im *Samizdat* mit erheblichem redaktionellem Arbeitsaufwand nutzbar gemacht.

In einer etwas kürzeren Rubrik wurden Essays und Aufsätze zu verschiedenen Themen publiziert. Auch in dieser Rubrik fanden sich unter anderem Abhandlungen zum Stalinismus. Das Thema der Repression gegen Nachfahren von Opfern der stalinistischen ‚Säuberungen‘ wurde anhand eines Artikels zur sogenannten ‚Jugendlichen terroristischen Organisation‘ erwähnt.²⁹⁶ Aber auch Ereignisse und Prozesse der poststalinistischen Vergangenheit wurden in der genannten Rubrik beschrieben und diskutiert. In einem Artikel zum Prozess gegen die oppositionelle Gruppe *Kolokol* manifestierte sich beispielsweise das Interesse der Redaktion an einer Historisierung der Dissidentenbewegung, das Roginskijs Aktivitäten bereits seit dem Jakir-Krasin-Prozess entscheidend mitgeprägt hatte.²⁹⁷ In der Rubrik „Aus der Kulturgeschichte“ trat schließlich die Bemühung um eine thematisch abwechslungsreiche Lektüre deutlicher zu Tage. In dieser Kategorie wurden einige Briefe von Schriftstellern oder ihren Angehörigen publiziert. Unter dem Titel „Varia“ fanden sich weitere Dokumente mit verschiedenartigem Vergangenheitsbezug. Während sich die Rubrik zu Ego-Dokumenten und auch die Aufsätze und Essays durch Anmerkungsapparate und redaktionelle Nachbearbeitungen auszeichneten, wurden die Dokumente der übrigen Rubriken der

295 Gerade die Lagerliteratur, allen voran Solženicyns Archipel GULAG, gehörte zu der prägenden Lektüre der *Pamjat'*-Redakteure, vgl. dazu: Roginskij: *Vergangenheit*, 184-185.

296 Vgl. I-vič, M.: *Molodežnaja terrorističeskaja organizacija (1944-45 gg.)*. In: *Pamjat'* 1 (1976). In: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* [Bd. 1], 219-231.

297 Vgl. Peskov, N.: *Delo „Kolokola“*. In: *Pamjat'* 1 (1976), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* [Bd. 1], 269-284.

Leserschaft größtenteils unkommentiert präsentiert. Ein interessantes Beispiel für die Offenheit gegenüber allen möglichen Dokumenten, die die *Pamjat'*-Redaktion in den weniger nachbearbeiteten Rubriken kultivierte, bietet ein Brief von Ljudmila Brik, der ehemaligen Geliebten des Revolutionsdichters Vladimir Majakovskij, an Stalin vom November 1935.²⁹⁸ Brik wandte sich mit ihrem Schreiben persönlich an Stalin, um ihn zu einer stärkeren kulturpolitischen Würdigung von Majakovskijs Werk zu bewegen. Auch Stalins Entschluss betreffend dieses Anliegens fand – von der Redaktion des *Pamjat'* unkommentiert – seinen Platz in der Erstausgabe der Zeitschrift. Der Brief Ljudmila Briks und besonders der kommentarlos hinzugefügte Entschluss Stalins passen eigentlich nicht in einen Entstalinisierungsdiskurs, wie er klassischerweise von dissidentischen Zeitschriften geführt wurde. Stalin ging nämlich auf Briks Anliegen ein, ordnete sogar eine baldige Bearbeitung desselben an. Die Kritik, die Brik am Umgang mit Majakovskijs Werk äußerte, nahm Stalin gemäß den Dokumenten im *Pamjat'* auf und bezeichnete ein gleichgültiges Verhalten gegenüber der Erinnerung an den Dichter als Verbrechen.²⁹⁹ Stalin wurde durch dieses Dokument bzw. dessen Verbreitung in keiner Weise diffamiert. Dass dieser Brief und vor allem die ihn betreffende Resolution in den historischen Sammelband aufgenommen wurden, zeigt besonders deutlich, wie ernst es die Redaktion mit dem angestrebten Meinungspluralismus nahm. Natürlich stellte das genannte Beispiel eine große Ausnahme unter einer Vielzahl explizit entstalinisierender Beiträge dar.³⁰⁰ Dennoch wurde gerade durch solche Beiträge eine Verschiebung der Absichten dissidentischer Historiographie deutlich. Obwohl sich die Grundhaltung gegenüber der stalinistischen Vergangenheit nicht geändert hatte, galt nunmehr dem Anliegen zur offenen Diskursführung mehr Aufmerksamkeit als der bloßen Delegitimierung der Herrschaftspraxis Stalins. In der Tat findet sich im periodisch erschienenen Sammelband eine solche Vielfalt an verschiedenen Zugängen zum Stalinismus und zur Person Stalins, dass kaum eine einigermaßen deutliche Tendenz unter den zahlreichen denkbaren oppositionellen Positionen auszumachen ist. Poly-

298 Vgl. Pis'mo L. Ju. Brik Stalinu. In: *Pamjat'* 1 (1976), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* [Bd. 1], 308-310.

299 Vgl. Pis'mo L. Ju. Brik Stalinu, 308-310.

300 Genauso kommentarlos wie Ljudmila Briks Brief wurde beispielsweise eine kurze Erzählung zum berüchtigten Lager auf der Insel Nazino, die der Historiker Nicolas Werth später bezeichnenderweise die ‚Insel der Kannibalen‘ nannte, publiziert: [Anonym]: Lager' na ostrove nazino. Rasskaz O. I.. In: *Pamjat'* 1 (1976), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* [Bd. 1], 342-343; zu Nazino vgl. außerdem Werth, Nicolas: *Die Insel der Kannibalen. Stalins vergessener Gulag*. München 2006.

phon war also der Sammelband *Pamjat'* nicht in erster Linie aufgrund einer thematischen Vielfalt, sondern aufgrund einer Multiperspektivität auf das Kernthema der Lagererfahrung und der politischen Repression während Stalins Herrschaft. Darüber hinaus stellte das von der Redaktion verfolgte Konzept eben auch kritische Fragen zum Umgang mit der eigenen Geschichte, bzw. mit deren Vergegenwärtigung in kollektiv getragenen Erinnerungen. Besonders interessant in dieser Hinsicht ist der kurze Kommentar *Mädchen im Matrosenkleid* in der Rubrik „Varia“.³⁰¹ Darin wurde zu einem Bild Stellung genommen, das gemäß der Kommentatorin zu einem inflationär verwendeten Instrument der stalinistischen Propaganda geworden war. Das Bild, das in den *Samizdat*-Exemplaren abgedruckt war, aber nicht in die *Tamizdat*-Edition des *Pamjat'* integriert wurde, zeigt Stalin mit einem kleinen Mädchen im Matrosenanzug auf dem Arm.³⁰² Die Fotografie war nach ihrer Veröffentlichung 1936 zum „[...] offiziellen Symbol der glücklichen Kindheit sowjetischer Kinder [...]“ geworden.³⁰³ Im Kommentar des *Pamjat'* wurde die Absurdität dieses Vorgangs enthüllt. Der Vater des abgebildeten Mädchens wurde kurze Zeit nach dem Anlass, an dem die Fotografie entstand, verhaftet und als ‚Volksfeind‘ erschossen. Die Mutter wurde ebenfalls verhaftet und beging in der Verbannung, die auf ihre Lagerhaft folgte, Selbstmord.³⁰⁴ Der Kommentar zu diesem Bild übernahm für die *Pamjat'*-Redaktion eine doppelte Funktion. Einerseits wurde die Grausamkeit und Willkür der stalinistischen Repression einmal mehr an einem konkreten Schicksal festgemacht, andererseits stellt der Kommentar eine kritische Betrachtung des offiziellen kollektiven Vergangenheitsbewusstseins dar. Wenn sich im Artikel herausstellte, dass eines der Aushängeschilder der stalinistischen Propaganda in Wirklichkeit ein Mädchen war, das aufgrund der stalinistischen ‚Säuberungspolitik‘ als Waise aufwachsen musste, drängten sich für die Leserschaft zwangsläufig weitere Fragen über die Authentizität der eigenen, vor allem aber der offiziellen Vergangenheitsnarrative auf. Die Arbeit mit einem abgedruckten Bild demonstriert zudem die komplexeren technischen Anforderungen, denen der späte *Samizdat* im Vergleich zu früheren Phasen des Dissens' gewachsen war. Durch die (wenn auch spärliche) Verwendung von Bildern konnte die visuelle Komponente kollektiver Erinnerung mit in

301 [Anonym]: Devočka v Matroske. Kommentarij k fotografii. In: *Pamjat'* 1 (1976), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* [Bd. 1], 344-345.

302 Die immense Bedeutung dieses Bildes für die stalinistische Propaganda betonte auch Lev Kopelev in seinem Kommentar zu *Pamjat'*, vgl. AS 3657, 3.

303 [Anonym]: Devočka v Matroske, 344.

304 Vgl. [Anonym]: Devočka v Matroske, 345.

die dissidentische Vergangenheitsbildung einbezogen werden. Für die potentielle Leserschaft einer *Samizdat*-Publikation mit sehr geringer Auflagenzahl war das gewählte Bild besonders geeignet. Die Generation der aktiven Dissidentinnen und Dissidenten kannte das Mädchen im Matrosenkleid aus der Schulzeit, da die Abbildung damals in zahlreichen Klassenzimmern präsent war.³⁰⁵ Dass die Geschichte den Weg in die inoffizielle Publizistik der Bewegung fand, ist wohl einer persönlichen Beziehung geschuldet. Ljudmila Alekseeva, eine bestens vernetzte Dissidentin, stellte 1956 fest, dass es sich bei einer Freundin aus ihrem Bekanntenkreis um ebendieses Mädchen auf der Fotografie handelte. Von ihr erfuhr sie persönlich die tragische Familiengeschichte, die mit dem berühmten Propagandabild verbunden war.³⁰⁶

Pamjat' sorgte in der Dissidentenbewegung für Aufsehen. Die Erstausgabe wurde in der *Chronika* präsentiert – und zwar mittels einer vollständigen und kurz kommentierten Inhaltsangabe. Der abschließende Kommentar zu dieser neuartigen *Samizdat*-Publikation lautete dort: „Die Redaktion [des *Pamjat'*, F. L.] vermerkt, dass sie keinesfalls gewillt ist, sich in Zukunft auf die ‚Lager‘-Thematik zu begrenzen. Der ganze Sammelband hat betont unparteiischen Charakter.“³⁰⁷ Als 1978 die Zeitschrift *Poiski* (≈Researchen) zum ersten Mal im *Samizdat* zirkulierte, fanden sich darin unter anderem zwei Artikel, die den beiden bis dahin erschienenen Ausgaben des *Pamjat'* gewidmet waren. Aus der ersten Ausgabe zitierte die Redaktion der Zeitschrift *Poiski* einige zentrale Aussagen des oben erwähnten Vorworts.³⁰⁸ Später fand sich in *Poiski* sogar ein ausführlicher Kommentar über den Wert und die Wichtigkeit der Arbeit der *Pamjat'*-Redaktion. Die Bewertung fiel positiv aus, wobei besonders die aufwändigen redaktionellen Zusatzarbeiten hervorgehoben wurden: „Abgesehen davon, dass PAMJAT' alles Mögliche sammelt, kommentiert es dies auch noch gewissenhaft, womit sich der Umfang des Sammelbandes verdoppelt und die Arbeit der Herausgeber verzehnfacht.“³⁰⁹ Diese Anmerkungen, so der Autor des Kommentars in *Poiski* weiter,

305 Vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 3.

306 Der genannte Kommentar zum Bild wurde in der Bibliographie zu Alekseevas Memoiren, obwohl er im *Pamjat'* anonym publiziert wurde, als ein von ihr verfasster Text angegeben, vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 323.

307 [Chronika tekuščich sobytij](#) 42 (8. Oktober 1976), Rubrik: „Novosti samizdata“, *Pamjat'*.

308 Vgl. [Anonym]: *Predstavljajem sborniki „Pamjat“*. In: Abovin-Egidis, Pëtr [et al.] (Hg.): *Poiski* 1 (1978), abgedruckt in: *Svobodnyj moskovskij žurnal, Poiski* 1, hg. v. Izdatel'stvo Detinec. New York 1979, 285-288.

309 Pavlovskij, Gleb: *Pamjat' i my*. In: *Poiski* 1 (1978), abgedruckt in: *Poiski* 1, hg. v. Izdatel'stvo Detinec, 289-301, hier: 296.

seien gemessen an der äußerst prekären Quellenlage auf dem höchstmöglichen professionellen Niveau verfasst worden.³¹⁰ Diese Einschätzungen wurden verfasst, nachdem die zweite Ausgabe des *Pamjat'* nicht nur im *Samizdat*, sondern bereits auch als Almanach in Paris verlegt worden war. In dieser zweiten Ausgabe wurde tatsächlich auch in der Memoiren-Rubrik das Feld über die Lagerthematik hinaus erweitert. Der Leitartikel dieser Rubrik war ein kommentierter Auszug aus den Aufzeichnungen Ioakim Vacetis', des ersten Oberbefehlshabers der Roten Arbeiter- und Bauernarmee.³¹¹ Naturgemäß hatten die Aufzeichnungen aus dem Jahr 1918 keinen direkten Bezug zum Hochstalinismus. Einen beiläufigen Verweis auf die armeeinternen ‚Säuberungen‘ der späten 30er Jahre fand sich aber im Kommentar, der den Memoiren vorangestellt wurde. Hier wurde erwähnt, dass Vacetis 1938 als ‚Volksfeind‘ erschossen und im Zuge des XX. Parteitags der KPdSU 1956 rehabilitiert wurde.³¹² Ansonsten wurde im Memoirenbereich der zweiten *Pamjat'*-Ausgabe dem Vorsatz der Polyphonie auch in anderer Hinsicht Rechnung getragen. War in der Erstausgabe noch eine Tendenz zu Erinnerungen von gebildeten Lagerinsassen zu erkennen, wurde nun auch einer der seltenen Erinnerungstexte eines Bauern in den Sammelband aufgenommen.³¹³ Dennoch spielte insgesamt die Lagerthematik auch für die zweite und dritte Ausgabe des *Pamjat'* eine große Rolle. Gerade die offene Rubrik „Varia“ beinhaltete immer auch kürzere Erinnerungstexte mit Episoden aus den Arbeits- und Straflagern der Stalin-Zeit.

Pamjat' war aber nebst seiner Funktion als Vermittlungsmedium der stalinistischen Vergangenheit auch ein Testfeld für den Umgang mit besonderen Quellen- und Textgattungen. Ego-Dokumente wurden in großer Zahl und aufwändig kommentiert und annotiert in Umlauf gebracht, wobei möglichst darauf geachtet wurde, Einzelschicksale aus sozialen und geographischen Umfeldern zu zeigen, die bei bisherigen nonkonformen Geschichtspublikationen vernachlässigt worden waren. Ein in mehrerer Hinsicht interessanter Beitrag in der dritten Ausgabe des Sammelbandes war ein

310 Vgl. Pavlovskij: *Pamjat'*, 296.

311 Vgl. Vacetis, Ioakim I.: *Graždanskaja vojna. 1918 god.* In: *Pamjat'* 2 (1977), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* Bd. 2, Paris 1979, 7-81.

312 Vgl. Vacetis: *Graždanskaja vojna*, 10.

313 Vgl. Janov, V. V.: *Kratkie vospominanija o perežitom.* In: *Pamjat'* 2 (1977), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat'* Bd. 2, 82-159.

Artikel über Vera Figner, die für ihre terroristische Aktivität im ausgehenden Zarenreich, aber auch für die von ihr verfassten Memoiren, bekannt ist.³¹⁴ Immer wieder dringt in den gesammelten und kommentierten Texten im *Pamjat*’ durch, dass Erinnerungstexte auch für eine anspruchsvolle Historiographie als Quellen verwendbar sind. Die Redaktion funktionalisierte demnach ihre Publikation als Argument für eine inoffizielle Gegenerinnerung, die auch ohne Archivzugang und ohne staatliche Unterstützung auskommen konnte.

Die Originalversionen des periodisch erschienenen Sammelbandes waren, wie in der *Chronika* festgehalten wurde, mit Fotografien zu den jeweiligen Artikeln versehen.³¹⁵ Diese Besonderheit und der Umfang von jeweils sechs- bis siebenhundert Seiten pro Ausgabe, erschwerten die Verbreitung des Sammelbandes verständlicherweise erheblich. Laut Arsenij Roginskij zirkulierten nur einige wenige Exemplare im *Samizdat*, nämlich genau diejenigen, die von der Redaktion selbst hergestellt wurden. Umso erstaunlicher ist deshalb die Resonanz in anderen Zeitschriften. Betrachtet man allerdings die personellen Zusammenhänge innerhalb der Dissidentenbewegung der späten 70er Jahre etwas genauer, fällt auf, dass zwischen der *Pamjat*’-Redaktion und den sie rezensierenden Zeitschriften teilweise sehr enge persönliche Verbindungen bestanden. So gehörte etwa der Historiker Michail Gefter zum engsten Beraterkreis Arsenij Roginskij und schrieb gleichzeitig für die Zeitschrift *Poiski*, die *Pamjat*’ mit einer aufmerksamen Rezension bedachte.³¹⁶ Auch zur *Chronika* bestanden konkrete persönliche Verbindungen. Namentlich arbeiteten Larisa Bogoraz und ihr Sohn Aleksandr Daniël’ in der Redaktion des *Pamjat*’ mit.³¹⁷ Beide gehörten seit dem Sinjavskij-Daniël’-Prozess, zu den wichtigsten Exponenten der Bürgerrechtsbewegung und entsprechend zum engsten Umfeld der *Chronika*-Redaktion.³¹⁸ Die Stärke des historischen Sammelbandes *Pamjat*’ als Element der Vergangenheitsbildung und -vermittlung lag also nicht in seiner Auflagenzahl, sondern vielmehr in der Vernetzung seiner Redaktion innerhalb der dissidentischen Bezugsgruppe. Was für frühere vergangenheitsrelevante *Samizdat*-Publikationen galt, kann auch für *Pamjat*’ festgehalten werden. Der Wirkungsbereich innerhalb der UdSSR beschränkte sich weitestgehend auf eine kleine Elite der

314 Vgl. Garelina, I.: V. N. Figner i obščestvo politkatoržan i ssyl’ nopo selencev. In: *Pamjat*’ 3 (1978), abgedruckt in: Gorbanevskaja (Hg.): *Pamjat*’ Bd. 3, Paris 1980, 393-402.

315 Vgl. [Chronika tekuščich sobytij](#) 52 (1. März 1979), Rubrik: „Novosti samizdata“, *Pamjat*’.

316 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 184.

317 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 183; Aleksandr Daniël’ hat gemäß Roginskij den größten Beitrag zum aufsehenerregenden Vorwort der ersten *Pamjat*’-Ausgabe geleistet.

318 Vgl. z. B. Stephan: *Küche*, 329 und 358.

oppositionellen Intelligenz. Anders aber als etwa Medvedevs hochgradig politisch funktionalisierte Vergangenheitsvermittlung, verfügte *Pamjat* dank seiner offenen Konzeption über mehr integratives Potential als vorangehende dissidentische Geschichtspublikationen. Das wichtigste gegenwartspolitische Anliegen der *Pamjat*-Redaktion war die Öffnung des historischen Diskurses und damit die Aufhebung der Behinderung geschichtswissenschaftlicher Arbeit. Damit bewegte sich die dissidentische Historiographie der späten 70er Jahre eher wieder in einem ähnlichen Diskurs wie jene Historiker um Nekrič und Gefer in den großen geschichtspolitischen Debatten der ‚Tauwetter‘-Jahre.³¹⁹ Mit *Pamjat* eröffnete sich, dank des gänzlichen Verzichts auf politische Polemik gegen andere verbliebene Teile der Bewegung, eine neue Chance für eine offene und dennoch dezidiert dissidentische Erinnerung an die stalinistische Vergangenheit.

Zerfall

Im Herbst 1978 hatte sich der Historiker und bekannte *Samizdat*-Publizist Roj Medvedev innerhalb der Dissidentenbewegung selbst ins Abseits manövriert. In einem offenen Brief an die Dissidentin Raisa Lert, die zwei Jahre zuvor noch an Medvedevs Zeitschrift *XX. Vek* beteiligt gewesen war, griff Medvedev einzelne Exponenten der Bewegung frontal an.³²⁰ Er warf beispielsweise Aleksandr Ginzburg vor, dieser habe Geld, aus Fonds für die Bewegung, für private Zwecke verwendet und sei unvorsichtig bei der Lagerung von heiklen Dokumenten gewesen.³²¹ Medvedev kam letztlich zum Schluss, dass in der Dissidentenbewegung falsche Wertesysteme die Überhand gewonnen hätten. Andersdenkende würden ihren Ruf nicht darauf begründen, was sie zur Erreichung der Ziele der Bewegung geleistet hätten, sondern ihre eigene Position nach dem Maß an selbst erlittenen Repressalien beurteilen. Dies habe dazu geführt, dass mit Hausdurchsuchungen und Haftstrafen gequält werde, anstatt dass man versucht hätte, wichtige Dokumente und Materialien sicher zu verwahren.³²² Bereits im Leitartikel zu *XX. Vek* hatte Medvedev seinen Fokus weg von seinem Kernthema, der Geschichte des Stalinismus aus sozialistischer Perspektive, hin zu einer bewegungsinternen Polemik verlagert. Mit dem offenen Brief an Raisa Lert provozierte er zwei Jahre später einen

319 Vgl. [Kapitel](#) „Deutungshoheit in der offiziellen Geschichtswissenschaft“.

320 Vgl. AS 3405: Medvedev, Roj: Otkrytoe pis'mo R. B. Lert, 23. September 1978.

321 Vgl. AS 3405, 1-2.

322 Vgl. AS 3405, 3.

offenen Konflikt mit verschiedenen in der Zwischenzeit ausdifferenzierten Gruppen der Bewegung. Im Zentrum stand dabei eindeutig die 1976 gegründete Helsinki-Gruppe, der Ginzburg angehörte und die sich die politische Durchsetzung der 1975 gefassten Schlussakte der KSZE-Konferenz zum Ziel gesetzt hatte. Die Reaktion von Dissidentinnen und Dissidenten auf Medvedevs Brief fiel heftig aus. Die Adressatin selbst, Raisa Lert, schrieb eine Erklärung, in der sie Medvedev der Verleumdung bezichtigte und großes Unverständnis für die von ihm betriebene bewegungsinterne Polemik äußerte.³²³ Eine Woche nach Lerts eigener Erklärung schloss sich der ehemalige Lagerhäftling und dissidentische Aktivist Pëtr Egides, der mit Lert zusammen zur Redaktion der neuen *Samizdat*-Zeitschrift *Poiski* gehörte, deren Meinung an und verurteilte Medvedevs offenen Brief aufs Schärfste.³²⁴ An die Redaktion der Zeitschrift *Poiski* wandte sich außerdem Evgenij Gnedin, ein ehemaliger NKVD-Mitarbeiter, der selber in Lagerhaft und Verbannung gelebt hatte und inzwischen als Publizist unter anderem auch im *Pamjat'* veröffentlichte.³²⁵ Gnedin schrieb in seiner kurzen Stellungnahme, dass Medvedev die gesamte Bürgerrechtsbewegung in Verruf gebracht habe und rief alle Leser seines Schreibens dazu auf, die Vorgehensweise des Historikers in dieser Angelegenheit als amoralisch zu verurteilen.³²⁶ Die gesamte Diskussion um Moral und Wertesysteme in der Dissidentenbewegung macht einige Aspekte der Bewegung und auch ihrer Historiographie deutlich. Zunächst einmal tritt klar zu Tage, dass die Dissidentenbewegung trotz aller Ausdifferenzierung und Professionalisierung immer noch Wert auf eine gemeinsame übergeordnete Identität legte – ansonsten wäre eine so grundsätzliche Polemik über die Moral der Dissidentinnen und Dissidenten schlicht obsolet gewesen. Weiter wird aber auch deutlich, dass ehemals identitätsstiftende Diskurse, wozu auch jener rund um die Vermittlung der stalinistischen Vergangenheit zu zählen ist, zeitweise gegenüber internen Uneinigkeiten in den Hintergrund traten. Und schließlich wird an der Kontroverse zwischen den beiden ehemals eng zusammenarbeitenden Andersdenkenden Lert und Medvedev erkennbar, dass sich neben dem Kreis

323 Vgl. AS 3406: Lert, Raisa: Zajavlenie "V redakciju žurnala Poiski" po povodu otkrytogo pis'ma R. Medvedeva, 10. Oktober 1978.

324 Vgl. AS 3408: Egides, Pëtr: Zajavlenie po povodu otveta R. Medvedeva na otkrytoe pis'mo P. Egidesa R. Medvedevu, 17. Oktober, 1978.

325 Vgl. [Chronika tekuschich sobytij](#) 51 (1. Dezember 1978), Rubrik: „Novosti samizdata“, Pamjat'; Gnedins Memoiren zirkulierten bereits vor deren Einbindung in Pamjat' als separater Text im Samizdat, vgl. Alexeyeva: Thaw Generation, 99.

326 Vgl. AS 3409: Gnedin, Evgenij: Otkrytoe pis'mo „V redakciju žurnala Poiski“ po povodu pis'ma R. Medvedeva o processe A. Ginzburga, 17. Oktober 1978.

um den weithin bekannten Historiker, neue Untergruppen für die dissidentische Erinnerung an den Stalinismus zu bilden begannen. Dass die Reaktionen auf Medvedevs Anschuldigungen gerade über die Zeitschriften *Poiski* und *Pamjat'*, bzw. deren Mitarbeiter liefen, dürfte kein Zufall gewesen sein. Die strenge marxistisch-leninistische Linie in Medvedevs publizistischer Tätigkeit und vor allem die aggressive Verteidigung seines eigenen Verständnisses von oppositioneller Politik sahen sich einer jungen Form von politischer und historischer *Samizdat*-Publizistik gegenüber, die ihre Autorität gerade aus ihrer Offenheit gegenüber allen denkbaren Formen des Dissens' zu schöpfen gedachte. Die Vorstellungen von Moralität und gegenseitigem Respekt in den Reaktionen auf Medvedevs Brief widerspiegeln nicht zuletzt auch die integrativen Ansätze, die die Redaktionen von *Pamjat'* und *Poiski* in ihren Publikationen verfolgen wollten.

Am 12. August 1981 wurde der Chefredakteur des *Pamjat'*, Arsenij Roginskij, verhaftet. Bis dahin waren drei Ausgaben des Sammelbandes erschienen und die Arbeit an der vierten Ausgabe weitestgehend abgeschlossen.³²⁷ Das Projekt sollte zwar unter der Leitung des Geschichtslehrers Feliks Perčėnok noch weitergeführt werden. Allerdings wurde der Druck der Behörden auf die verbliebenen Dissidentinnen und Dissidenten nach Roginskij's Verurteilung weiter erhöht, so dass nur noch eine letzte, die fünfte Ausgabe von *Pamjat'*, im Inland hergestellt werden konnte.³²⁸ Der verfolgte Ansatz der verbliebenen Redaktion blieb auch nach der Verhaftung Roginskij's derselbe. Weiter wurden Erinnerungstexte, vorwiegend mit Bezug zur Thematik der stalinistischen Repression gesammelt und redaktionell aufbereitet. Teile dieser Texte wurden später im Ausland in der Zeitschrift *Minuvšee* veröffentlicht. Der mehrfach erwähnte Michail Geft'er reagierte bereits sechs Tage nach der Verhaftung Roginskij's mit einem offenen, in deutscher Sprache verfassten Brief auf die jüngsten Vorkommnisse.³²⁹ In Geft'ers Argumentation spiegelt sich die Wirkung, die *Pamjat'* in der dissidentischen Leserschaft und deren Vergangenheitsbewusstsein entfaltet hatte. Über den verhafteten Chefredakteur, der zugleich der einzige entsprechend ausgebildete Historiker seiner Redaktion war, schrieb Geft'er in seinem Appell:

Die Zeit ist gekommen, wo seine [sic!] Name und seine Sache bekannt gemacht werden müssen. Er [...] wählte die Geschichte, teils aus Berufung, vor allem aber aus Gewissensgründen, zu seinem Arbeitsgebiet. Wie seine Freunde [...]

327 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 187; vgl. [Chronika tekušich sobytij](#) 63 (31. Dezember 1981), Sud nad Roginskim.

328 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 187.

329 FSO 01-30.129-2.

konnte er sich nicht mit den Verfälschungen und dem Verschweigen [...] abfinden. Er war sich bewusst, dass Vergessen eine der schlimmsten Gefahren ist, besonders dann [sic!], wenn es sich um sehr tragische Ereignisse aus der neuesten russischen Geschichte handelt.³³⁰

Über den periodischen Sammelband selbst fällt Gefter ebenfalls ein durchweg positives Urteil. Dessen Verdienst lag ihm zufolge „[...] nicht in Sensationen, sondern in einem durch Fakten bereicherten Bewusstsein.“³³¹ Gefter übernahm in seinem Brief eine ganze Reihe von Argumenten, die in ähnlicher Form bereits in den bis dahin erschienenen *Pamjat'*-Ausgaben vertreten wurden. Den kommenden Prozess stellte er beispielsweise als „[...] Kampf des Gedächtnisses mit seinen Verfolgern [...]“ dar. Große Aufmerksamkeit wurde außerdem der prekären Situation der Geschichtswissenschaft in der zeitgenössischen UdSSR zuteil, wo gemäß dem Verfasser keine einzige geschichtswissenschaftliche Publikationszeitschrift existierte und die Archive selbst für diplomierte Fachwissenschaftler geschlossen blieben.³³²

Als Arsenij Roginskij 1985 das Straflager verlassen konnte, existierte *de facto* keine Dissidentenbewegung mehr. Weder die Chronika, noch andere politische *Samizdat*-Publikationen wurden noch produziert und praktisch alle prägenden Figuren der Bewegung waren entweder inhaftiert oder im Exil.³³³ Das Jahr von Roginskij's Freilassung sollte mit der Wahl Michail Gorbatschov zum Generalsekretär der KPdSU die Weichen der sowjetischen Politikgeschichte neu stellen. Natürlich waren diese Entwicklungen 1985 nicht abzusehen. Für die Dissidentenbewegung und damit für die inoffizielle Gegenerinnerung in ihren Gruppengedächtnissen, ging Mitte der 80er Jahre eine Epoche zu Ende.³³⁴

Zwischenfazit

In den späten 70er Jahren entstanden im Umfeld der Dissidentenbewegung innovative, ambitionierte Zeitschriftenprojekte, die einerseits mit einer gewissen *Samizdat*-Ver-

330 FSO 01-30.129-2.

331 FSO 01-30.129-2.

332 FSO 01-30.129-2.

333 Vgl. Alexeyeva: *Thaw Generation*, 6 und 297.

334 Vgl. Roginskij: *Vergangenheit*, 191.

drossenheit und andererseits mit sich ständig verstärkender Strafverfolgung zu kämpfen hatten. Rückblickend wirken diese Projekte wie ein letztes Aufbäumen des sowjetischen Dissens' in der Herrschaftsperiode Brežnevs. Im zeitgenössischen Kontext können Zeitschriften wie *Pamjat'* oder *XX. Vek* als Versuch verstanden werden, den Entstalinisierungsdiskurs im Informationsnetzwerk des *Samizdat* aufrecht zu erhalten und dabei teilweise auf neue Erinnerungsstrategien zu setzen. Hervorzuheben ist besonders der Ansatz des *Pamjat'*, der den Versuch beinhaltete, mittels Publikation und Kommentierung von Selbstzeugnissen Betroffener, eine neue Form von Wirklichkeits-effekten zu erzeugen und damit die Leserschaft zu einer vielseitigen Gegenerinnerung zu motivieren. Der integrative Ansatz der Polyphonie, auch wenn er nicht so konsequent verfolgt wurde wie die Redaktion ursprünglich beabsichtigte, ließ den historischen Sammelband als wesentlich objektiver erscheinen, als andere, einseitigere Publikationen. Durch das bewusste Verwerfen von rigoroser Selektivität in der Stalinismuserinnerung, erhielt die im *Pamjat'* vermittelte Vergangenheit eine ganz andere Autorität, als Zeitschriften aus früheren Phasen der Dissidentenbewegung. Noch immer wurde zwar ein Anspruch auf ‚Wahrheitsfindung‘ gestellt, dieser sollte aber über Multiperspektivität und Meinungspluralismus verfolgt werden und nicht in erster Linie auf Autoritätsargumentation basieren. Entgegen der Erinnerung des Stalinismus als verbrecherisches Lebenswerk eines pathologischen Einzeltäters, wie sie in der frühen Dissidentenbewegung oftmals auszumachen ist, drang in den späten dissidentischen Zeitschriften eine eher allgemeinere Systemkritik durch. Ein interessantes Beispiel dafür bietet ein kurzer Erinnerungstext, der von Feliks Perčėnok noch zum Druck vorbereitet wurde, aber nach Roginskijs Verhaftung nicht mehr den Weg in dessen *Samizdat*-Zeitschrift fand. Nebst typischen Erinnerungen eines nach Artikel 58 Verurteilten, erwähnte der Text eine Anekdote, die jenseits jeder personifizierten Stalinismuskritik in besonders negativer Art an die jüngste Vergangenheit der Sowjetgeschichte erinnerte. Der anonyme Autor des Texts erwähnte die Begegnung mit einer Frau, der er im Transport ins Gefängnis begegnete. Dieser Auszug soll als Abschluss des hier vorgenommenen Streifzugs durch die Stalinismuserinnerung in dissidentischen Bezugsgruppen zitiert werden:

Auf die Frage wofür man sie anklagte, erklärte sie: Ihr Ehemann arbeitet als Wirtschaftsplaner im NKVD, sie sind seit acht Jahren verheiratet [...]. Neben ihm im Bett liegend erzählte sie einen antisowjetischen Witz – ‚Das ist mein

ganzes Verbrechen.‘ [...] ‚Am Morgen schrieb mein Mann eine Denunziation über mich, ich wurde verhaftet[...].‘³³⁵

In solchen und ähnlichen schlaglichtartigen Erinnerungen an die stalinistische Repression zeigte sich in der letzten Zeitschriftengeneration des Dissens’ in der Brežnev-Zeit die Absicht, die durchdringende moralische Verkommenheit der sowjetischen Gesellschaft während des Hochstalinismus zu erinnern. Aus erinnerungstheoretischer Perspektive lässt sich anhand der späten dissidentschen Periodika die Bedeutung der Auswahl von möglichen Erinnerungen für die kollektive Gedächtnisbildung demonstrieren. *Pamjat’* beanspruchte zwar mit seiner Selektion größtmögliche Offenheit und damit größtmögliche Objektivität. Der starke Fokus auf Repressionen gegen politische Gefangene bleibt dennoch auffällig. Polyphonie wurde zwar durchaus angeboten, die dennoch klare Gewichtung bestimmter Themen vermag aber zu zeigen, dass sich selbst in diesem integrativen Ansatz, eine Auswahl von Erinnerungen entsprechend der Bedürfnisse der erinnernden Bezugsgruppe verbarg.

335 FSO 01-40-1: [Anonym]: Po tjurmam Rjazani v načale vojny, 5.

Schluss: Dissens im Dissens?

Durch die Untersuchung der Stalinismuserinnerungen in Bezugsgruppen des sowjetischen Dissens³³⁶ sollten Erkenntnisse über den Stellenwert und die Funktion der Vergangenheitsvermittlung in dieser sozialen Bewegung gewonnen werden. Zentral war dabei die Frage nach der Fruchtbarkeit ‚westlicher‘ Erinnerungstheorien auf dem Feld der sowjetischen Geschichte. Die kulturwissenschaftlichen Zugänge zum Erinnern im sozialen Raum erlauben, wenn sie den spezifischen Gegebenheiten des Untersuchungsgegenstands angepasst werden, eine differenzierte Sicht auf Prozesse, Inhalte und auf verschiedene Schattierungen der entstalinisierenden Gegenerinnerung in der sowjetischen Dissidentenbewegung. Im Unterschied zur teilweise tendenziösen Forschungsliteratur der 70er und 80er Jahre des vergangenen Jahrhunderts rückt eine erinnerungstheoretisch motivierte Untersuchung des Dissens³³⁶ und seiner Partikularbewegungen nicht das Verhältnis der Opposition zum Regime in den Vordergrund, sondern deren innere Beschaffenheit. Mit Hilfe einiger Exkurse in Lebenswege prägender Historiographen der Bewegung sollten außerdem mögliche Wurzeln von spezifischen Zugängen zur Vergangenheit offengelegt werden.

Die Formierungsphase des sowjetischen Dissens³³⁶ vermochte das Konzept von sozialen Bezugsgruppen der Erinnerung und die Bedeutung der sozialen Nähe zwischen Angehörigen solcher Bezugsgruppen in einem spezifischen Kontext zu erhellen.³³⁶ In den frühen Protestbriefen, die stark zur Verschriftlichung abweichender Erinnerungen in den entstehenden oppositionellen Netzwerken beitrugen, spiegelten sich diesbezüglich einige Faktoren, die in der Halbwachs'schen Gedächtnistypologie interessante Entsprechungen finden: Die meisten Protestbriefe dieser Zeit können als Sammelpetitionen bezeichnet werden. In der Regel direkt an Exponenten oder Gremien des Parteiapparats gerichtet, wurde mit Nachdruck die Beibehaltung des entstalinisierenden Kurses gefordert, den Chruščëv am XX. Parteitag eingeschlagen hatte. Die Tatsache, dass solche Schreiben jeweils von mehreren Vertreterinnen und Vertretern möglichst angesehener Berufe unterzeichnet wurden, deutet darauf hin, dass vorgebrachte Argumente mit Hilfe des sozialen Kapitals der Unterzeichnenden gestärkt werden sollten. Wenn man der naheliegenden Annahme folgt, dass der angestrebte Dialog zwischen Andersdenkenden und dem Regime in erster Linie auf die Beeinflussung eines möglichst öffentlichen Publikums zielte und wenn man sich dabei der Beschränkung

336 Vgl. [Kapitel](#) „Formierung der Bezugsgruppe – Grundkonsens der Erinnerung“.

dieses infrage kommenden Publikums auf eine Elite mit Zugang zum *Samizdat*-Netzwerk bewusst ist, wird eine weitere Funktion der Sammelpetitionen während der Formierung der Dissidentenbewegung erkennbar. Das gegenseitige Unterzeichnen von Briefen diente nicht zuletzt der Identitätsfindung einer kleinen, sich gerade entwickelnden Bewegung. Bezogen auf vergangenheitsrelevante Argumente kann das Sammeln von Unterschriften für Protestbriefe gleichsam als Einholen von Zeugenbestätigungen verstanden werden, was für die Gedächtnisbildung nach Halbwachs ein grundlegender Prozess ist. Weiter kann dem Strapazieren von Stalinismuserinnerungen im Kontext der frühen Protestbriefe Identitätskonkretheit attestiert werden, wie sie Jan Assmann als charakteristisch für die Gedächtnisbildung erkannte. Die *podpisanty* trugen folglich durch ihre vergangenheitsbezogenen Argumente und deren Verbreitung im *Samizdat* erheblich zur Formierung einer Bezugsgruppe für kollektive Gegenerinnerung bei. Diese blieb aber, wenn auch nicht beabsichtigt, auch in der Folge auf eine gesellschaftliche Elite beschränkt und definierte sich nicht selten über das gemeinsame Leiden am System – sowohl in der Gegenwart, wie auch in Bezug auf erlittene Repressionen in der stalinistischen Vergangenheit.

Die Untersuchung von Stalinismuserinnerungen in der Phase rund um die große Krise der politischen Dissidentenbewegung wurde besonders dem Aspekt der Funktionalisierung von kollektiv getragenen Erinnerungen gewidmet. In die Zeit des Publikationsunterbruchs der *Chronika* fiel auch der Beginn einer stärkeren Ausdifferenzierung des Dissens' anhand politischer Überzeugungen. Obwohl ein entstalinisierender Grundkonsens von Pëtr Jakir (selbst nach seinem Prozess) über Roj Medvedev bis zu Sacharov und Solženicy'n bestehen blieb, wurden die nun transportierten Erinnerungen den Bedürfnissen ihrer Träger angepasst. Das Ringen um einzelne Interpretationsansätze spiegelte die Uneinigkeit über eine oppositionelle politische Strategie in der heterogenen Bewegung wider. Durch die gegenwartsbezogene Erinnerung an Ereignisse und Zustände aus der Stalin-Zeit konnten eigene Ansichten oder gegenläufige Argumente auf- oder abgewertet werden. Die Herrschaftsperiode Stalins wurde jeweils als negativer Bezugspunkt für diachrone Vergleiche mit der zeitgenössischen Gegenwarts politik verwendet. Latent kam in dieser Phase der Krise und Ausdifferenzierung zum Ausdruck, dass sich der Grundkonsens über die stalinistische Vergangenheit eher als Rahmen eines Spektrums denken lässt, innerhalb dessen verschiedene Schattierungen der Erinnerung existierten und zeitweise gegeneinander ausgespielt wurden. Dadurch wird deutlich sichtbar, wie mittels Selektion und Interpretation möglicher Erinnerungen die Vergangenheit funktionalisiert wurde. Beispielsweise spielte Stalins Rolle in

den ersten Kriegstagen nunmehr eine wesentlich kleinere Rolle in den Vergangenheitsbildern der Dissidentenbewegung, während etwa die politischen Außenbeziehungen der stalinistischen Sowjetunion neu interpretiert wurden. Die Bedeutung einer solchen Funktionalisierung für kollektive Gedächtnisse wurde in Aleida Assmanns Überlegungen zur Gegenwartsbezogenheit der Erinnerung betont.

Mit dem wichtigen Charakteristikum der Selektivität kollektiver Gedächtnisse, bzw. mit Ansätzen zu deren Umgehung setzte sich das [Kapitel](#) zum Dissens in der späten Brežnev-Zeit vertieft auseinander. Die letzte Zeitschriftengeneration des politischen *Samizdat* war durchaus heterogen. Zu den nach wie vor stark politisch funktionalisierten Vergangenheitsnarrativen, die z.B. in Roj Medvedevs Zeitschrift *XX. Vek* angeboten wurden, kamen insbesondere über die Zeitschrift *Pamjat'* neue Impulse für die entstalinisierende Gegenerinnerung in die Dissidentenbewegung. Darin wurde der Anspruch vertreten, zu Gunsten eines offenen, integrativen Ansatzes, zu einer objektiveren Vergangenheitsvermittlung beizutragen. Dieser Anspruch konnte die Zeitschrift zwar nur teilweise erfüllen, beschritt dabei aber methodisch und inhaltlich oftmals wenig bekanntes Terrain. Die daraus entstandene Auswahl von Themen und kommentierten Dokumenten stellte zwar weniger den Versuch zur Etablierung einer oppositionellen Partikularbewegung dar, war aber dennoch auch politisch gefärbt und durchaus gegenwartsbezogen. Die katastrophale Situation rund um Zugangsbeschränkungen für Archive und Bibliotheken sollte durch das Projekt umgangen und gleichzeitig angeprangert werden. Gerade diese Absicht der späten dissidentischen Historiographie erinnert stark an die Anliegen der kritischen Geisteswissenschaftler im abklingenden ‚Tauwetter‘. Selbst in der Zeitschrift *Pamjat'*, die sich Polyphonie geradezu auf die Fahne geschrieben hatte, lässt sich also ein Moment der gegenwartsbedingten Selektivität des Erinnerten ausmachen.

Aus den Quellenuntersuchungen, die mit den Hilfsmitteln der kulturwissenschaftlichen Erinnerungstheorien vorgenommen wurden, konnten aber nicht nur isolierte Erkenntnisse zu einzelnen Phasen oder Publikationen der dissidentischen Stalinismus-erinnerung gewonnen werden. Eine zentrale Ausgangsthese der vorliegenden Arbeit lautete, dass sich über den gesamten Untersuchungszeitraum hinweg eine starke Gegenwartsbezogenheit der transportierten Erinnerungen ausmachen lässt. Diese These konnte anhand der hier analysierten dissidentischen Vergangenheitsdiskurse untermauert werden. In einer frühen Entwicklungsphase der Dissidentenbewegung diente die Betonung der Verbrechen Stalins dazu, gegen dessen sich damals abzeichnende politische Rehabilitierung zu protestieren. Außerdem stammten praktisch alle Verfasser

der frühen Gegenerinnerungstexte aus Familien, die Opfer der stalinistischen ‚Säuberungen‘ in den späten 30er Jahren geworden waren. Eine Rehabilitierung Stalins hätte die mühsam erstrittene Rehabilitierung der Väter Jakirs, Medvedevs, etc. nachhaltig gefährden können. Nicht nur für die Meinungsbildung innerhalb der Intelligenz, sondern auch für persönliche, familiäre Angelegenheiten zeichnete sich eine forcierte Gegenerinnerung als wichtiges gegenwartsbezogenes Instrument ab. Ebenfalls als gegenwartsbezogen lässt sich die Stalinismuserinnerung in der Dissidentenbewegung rund um die Krise und die politische Ausdifferenzierung der Opposition beschreiben. In dieser Zeit begannen sich auch die dissidentischen Vergangenheitsnarrative und deren Interpretation leicht zu differenzieren. Der Grundkonsens bezüglich der dezidiert negativen Einordnung der jüngsten Vergangenheit der UdSSR blieb weiterhin bestehen. Gerade bezüglich der ‚Schuldfrage‘ war man sich innerhalb des Dissens‘ aber oftmals nicht einig. Die wichtigste Frage war dabei jene, ob es sich bei den Verbrechen des Stalinismus um die Taten eines pathologischen Einzeltäters handelte oder ob diese eine logische Konsequenz der gesamten Sowjetgeschichte und ihrer ideologischen Basis darstellten. Für mögliche Zukunftsprojekte war diese Frage deshalb entscheidend, weil sie implizit die Frage nach der Reformierbarkeit des Systems aufwarf. Auch die integrative Gegenerinnerung aus der späten Dissidentenbewegung wies in hohem Masse Gegenwartsbezüge auf. Insbesondere sollte, über die Anwendung neuer Methoden und die Untersuchung ungewöhnlicher Quellen, das staatliche Erinnerungsmonopol untergraben werden. Die starke Betonung der stalinistischen Repression gegen Intellektuelle bot außerdem die Möglichkeit, Parallelen zur damals zeitgenössischen Drangsalierung von Angehörigen der Dissidentenbewegung zu ziehen. Eine besonders auffällige Kontinuität über den gesamten dissidentischen Vergangenheitsdiskurs hinweg stellt die stets betonte Gegenüberstellung von ‚historischer Wahrheitsfindung‘ und ‚Falsifizierung der Geschichte‘ dar. Egal in welcher Schattierung des möglichen gegenerinnenden Spektrums argumentiert wurde, immer wurde beansprucht, eine objektive Wahrheit über den Stalinismus anbieten zu können. Die oben erläuterten Überlegungen zur Gegenwartsbezogenheit und zur Funktionalisierung von entsprechenden Erinnerungen zeigen deutlich, dass ein solcher Anspruch zu keinem Zeitpunkt erfüllbar war. In zahlreichen Fällen wurde aber, durch das Evozieren sprachlicher, methodischer und sogar visueller Wirklichkeitseffekte, alles unternommen, um die eigene Sicht auf die Vergangenheit mit dem Siegel der Objektivität zu veredeln.

Die genauere Beschäftigung mit hervorgehobenen Lebenswegen wichtiger Akteure der dissidentischen Vergangenheitsbildung verdeutlichte, dass viele nonkonforme Historiographen früher direkt oder indirekt von stalinistischen Repressionen betroffen waren. Diese Tatsache demonstriert, dass der übergeordnete Grundkonsens über die jüngste Vergangenheit in der Bezugsgruppe der sowjetischen Dissidentinnen und Dissidenten gewissermaßen auch als Bestandteil eines Generationengedächtnisses verstanden werden kann. Die herausgearbeiteten Schattierungen und Differenzen der Erinnerung in Subgruppen des Dissens⁷ weist hingegen keine klaren generationellen Trennlinien auf. Umso mehr muss also auf die zentrale Fragestellung der vorliegenden Arbeit, die bereits in ihrem Titel angedeutet wurde eingegangen werden. Kam es hinsichtlich der Erinnerung an den Stalinismus in der Brežnev-Zeit zu Dissens im Dissens und worin bestanden die Gründe für teilweise voneinander abweichende Erinnerungen in der Bezugsgruppe? Über alle Phasen und Techniken der dissidentischen Vergangenheitsvermittlung hinweg lässt sich ein Grundkonsens der entstalinisierenden Erinnerung feststellen. Unter diesem gegen die offizielle Geschichtspolitik gerichteten Schirm wurden bei der Analyse einzelner Erinnerungsströme aber Unterschiede erkennbar. Im Wesentlichen handelt es sich dabei um Nuancen bezüglich der Selektion und vor allem der Interpretation von Elementen aus dem gewaltigen Fundus möglicher Stalinismuserinnerungen. Durch die vielseitigen und tiefschürfenden Instrumente der gängigsten Erinnerungstheorien konnten diese Nuancen sichtbar gemacht werden.

Die vorliegende Arbeit basiert auf einer kleinen Auswahl relevanter Quellentexte, die einem kaum überblickbaren Fundus an *Samizdat*-Material entnommen wurde. Der Fokus wurde dabei auf offene Briefe, Zeitschriften und Essays gelegt. Neben der Einschränkung, dass gerade die äußerst einflussreiche belletristische Erinnerungsliteratur aus dem Untersuchungszeitraum nur marginal berührt werden konnte, blieben auch andere mögliche Quellen der Erinnerungsbildung unangetastet. Offen bleibt beispielsweise die Frage nach Elementen eines kommunikativen Gedächtnisses, das zweifellos großen Einfluss genoss, sich aber in den hier verwendeten schriftlichen Quellen nicht niederzuschlagen vermochte. Bezüglich des Zugangs zur dissidentischen Erinnerung über Lebenswege ihrer Protagonistinnen und Protagonisten ist anzumerken, dass einige Aspekte im Rahmen dieser Arbeit nicht ausführlich besprochen werden konnten. Auffallend viele Dissidentinnen und Dissidenten sind in jüdischen Familien sozialisiert worden und wurden in ihrem Leben verschiedentlich mit Antisemitismus konfrontiert. Der religiöse jüdische *Samizdat* bildet aber einen eigenen, umfangreichen Themenblock, der neben den zentralen Vergangenheitsdiskursen im Umfeld des politischen

Dissens' existierte. Diesbezüglich lassen sich unter Berücksichtigung der Ergebnisse der vorliegenden Arbeit die Fragen stellen, inwiefern Antisemitismus in der Erinnerung des marxistisch-leninistischen (also theoretisch atheistischen) Dissens' thematisiert wurde, bzw. welche Vergangenheitsnarrative in religiösen *Samizdat*-Diskursen nachzuweisen sind.

Ohne den Anspruch auf generalisierbare Aussagen oder abschließende Ergebnisse zu erheben, vermochte die Untersuchung nonkonformer Stalinismuserinnerungen zu zeigen, dass selbst hinsichtlich der vermittelten Vergangenheit, ein differenzierter Blick auf den sowjetischen Dissens möglich ist und zu einer ebenso differenzierten Historisierung der Bewegung beitragen kann.

Literaturverzeichnis

Ungedruckte Quellen

Archiv der Forschungsstelle Osteuropa (FSO), Bremen

- Fond 3: Lev Kopelev
Fond 24: Natal'ja Gorbanevskaja
Fond 30.129: Gisela Reichert-Borowsky
Fond 40: Feliks Perčėnok
Fond 42: Kronid Ljubarskij
Fond 68: Sergej Dedjulin
Fond 79: Georgij Davydov
Fond 88: Źores Medvedev

Gedruckte Quellen

- Abovin-Egidis, Pėtr [et al.] (Hg.): Poiski 1 (1978), abgedruckt in: Svobodnyj moskovskij Źurnal, Poiski 1, hg. v. Izdatel'stvo Detinec, New York 1979
- Archiv Samizdata. Sobranie dokumentov samizdata, hg. v. Radio Liberty Committee, Mėnchen 1973-1978
- Boltin, Evgenij A.: Volnujuščie stranicy letopisi Velikoj Otečestvennoj vojny. In: Kommunist 1969, H. 2, 119-128
- [Chronika tekuščich sobytij](#) (1968-1982), [29.11.2013]
- Golikov, V. [et al.]: Za leninskuju partijnost' v osveščėnii istorii KPSS. In: Kommunist 1969, H. 3. 67-82
- Grigorenko, Pėtr G: The Grigorenko Papers, Writings by General P. G. Grigorenko and Documents on his Case, London 1978
- McNeal, Robert, H.: Let History Judge. The Origins and Consequences of Stalinism by Roy A. Medvedev [Rezension]. In: Russian Review (1972), H. 2, 179-181
- Medvedev, Roj / Lert, Raisa (Hg.): Dvadcatyj vek, obščestvenno-političeskij i literaturnyj al'manach. Izbrannye material'y iz samizdatnogo Źurnala "XX-j vek". London 1976

- Medvedev, Roj A.: Kniga o socialističeskoj demokratii, Amsterdam 1972
- Medvedev, Roy [Medvedev, Roj A.]: Faut-il réhabiliter Staline, Paris 1969
- Medwedjew, Roy [Medvedev, Roj A.] (Hg.): Aufzeichnungen aus dem sowjetischen Untergrund. Texte aus der Moskauer Samisdat-Zeitschrift „Das 20. Jahrhundert“. Hamburg 1977
- Pamjat'. Istoričeskij sbornik (1976-1981), abgedruckt in: Gorbanevskaja, Natalija (Hg.): Pamjat'. Istoričeskij sbornik, 5 Bde., New York / Paris 1978-1982
- Političeskij dnevnik (1964-1970), abgedruckt in: Političeskij dnevnik, hg. v. Fond imeni Gercena, 2 Bde., Amsterdam 1972-1975
- Sacharov, Andrej D. [Sacharov, Andrej D.]: Memorandum, Gedanken über Fortschritt, friedliche Koexistenz und geistige Freiheit, Frankfurt a. M. 1968
- Solschenizyn, Alexander [Solženicyn, Aleksandr I.]: Bei der Rückkehr von Atem und Bewusstsein. In: Solschenizyn, Alexander [Solženicyn, Aleksandr I.] [et al.] (Hg.): Stimmen aus dem Untergrund. Darmstadt 1975, 9-32
- Žukov, E. / Truchanovskij, V. / Šunkov, V.: Vysokaja otvetstvennost' istorikov. In: Pravda 30 (30. Januar 1966), 2

Sekundärliteratur

- Adler, Nanci: Keeping Faith with the Party. Communist Believers Return from the Gulag. Bloomington 2012
- Alekseeva, Ljudmila M.: Istorija inakomyслиja v SSSR. Novejšij period. Vilnius 1992
- Alexeyeva, Ludmila [Alekseeva, Ljudmila M.]: Soviet Dissent. Contemporary Movements for National, Religious and Human Rights. Middletown 1985
- Alexeyeva, Ludmilla [Alekseeva, Ljudmila M.] / Goldberg, Paul: The Thaw Generation. Coming of Age in the Post-Stalin Era. Pittsburgh 1993
- Altrichter, Helmut: Kleine Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. 3. Aufl. München 2007
- Applebaum, Anne: Der Gulag. Berlin 2003
- Assmann, Aleida: Der lange Schatten der Vergangenheit. Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006
- Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. 6. Aufl. München 2007

- Bauerkämper, Arnd: Das umstrittene Gedächtnis. Die Erinnerung an Nationalsozialismus, Faschismus und Krieg in Europa seit 1945. Paderborn 2012
- Beyrau, Dietrich: Intelligenz und Dissens. Die russischen Bildungsschichten in der Sowjetunion 1917-1985. Göttingen 1993
- Bollinger, Stefan: Die endlose Entstalinisierungskrise. Neue Kurse, neue Wege und alte Modelle. In: Hedeler, Wladislaw (Hg.): Der Tod des Diktators. Hoffnungen und Enttäuschungen (Rosa-Luxemburg-Stiftung Manuskripte, Bd. 43). Berlin 2003, 48-57
- Branover, German G. [et al.] (Hg.): Rossijskaja evrejskaja ènciklopedija, 3 Bde., Moskau 1994-1997
- Cohen, Stephen F.: Roy Medvedev and Political Diary. In: Cohen, Stephen F. (Hg.): An End to Silence. Uncensored Opinion in the Soviet Union. New York 1982, 7-14
- Dubin, Boris: Erinnern als staatliche Veranstaltung. Geschichte und Herrschaft in Russland. In: Osteuropa (2008), H. 6, 57-65
- Dyroff, Stefan: Erinnerungskultur im deutsch-polnischen Kontaktbereich. Bromberg und der Nordosten der Provinz Posen (Wojewodschaft Poznań) 1871-1939. Osnabrück 2007
- Eichwede, Wolfgang (Hg.): Samizdat – Alternative Kultur in Zentral- und Osteuropa. Die 60er bis 80er Jahre. Bremen 2000
- Èrenburg, Il'ja: Ottepel'. Povest'. Moskau 1954
- Erl, Astrid: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen. Eine Einführung. Stuttgart 2005
- Fraser, Nancy: Rethinking the Public Sphere. A Contribution to the Critique of Actually Existing Democracy. In: Calhoun, Craig (Hg.): Habermas and the Public Sphere. Cambridge 1992, 109-142
- Friess, Nina A.: Nichts ist vergessen, niemand ist vergessen? Erinnerungskultur und kollektives Gedächtnis im heutigen Russland. Potsdam 2010
- Goehrke, Carsten: Russland. Eine Strukturgeschichte. Paderborn 2012
- Grigorenko, Pjotr [Grigorenko, Pëtr G.]: Erinnerungen. München 1981
- Habermas, Jürgen: Strukturwandel der Öffentlichkeit. Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1990
- Halbwachs, Maurice: Das kollektive Gedächtnis. Frankfurt a.M. 1985
- Hammer, Darrel P.: Vladimir Osipov and the Veche Group (1971-1974): A Page from the History of Political Dissent. In: Russian Review (1984), H. 4, 355-375

- Haumann, Heiko / Happel, Jörn / Scheide, Carmen (Hg.): Das Jahrhundert des Gedächtnisses. Erinnern und Vergessen in der russischen und sowjetischen Geschichte im 20. Jahrhundert. Traben-Trarbach 2010
- Hildermeier, Manfred: Geschichte der Sowjetunion 1917-1991. Entstehung und Niedergang des ersten sozialistischen Staates. München 1998
- Horvath, Robert: The Legacy of Soviet Dissent. Dissidents, Democratisation and Radical Nationalism in Russia (East European Studies, Bd. 17). London 2005
- Hösler, Joachim: Perestroika und Historie. Zur Erosion des sowjetischen Geschichtsbildes. In: Altrichter, Helmut (Hg.), GegenErinnerung. Geschichte als politisches Argument im Transformationsprozess Ost-, Ostmittel- und Südeuropas (Schriften des Historischen Kollegs. Kolloquien, Bd. 61). München 2006, 1-25
- Jakir, Peter [Jakir, Pëtr I.]: Kindheit in Gefangenschaft. Frankfurt a. M. 1972
- Karl, Lars / Polianski, Igor J. (Hg.): Geschichtspolitik und Erinnerungskultur im neuen Russland. Göttingen 2009
- Komaromi, Ann: Jenseits von Gutenberg. Die Dynamik der dissidentischen Öffentlichkeit. In: Osteuropa (2010), H. 11, 43-57
- Kozlov, Vladimir A. / Fitzpatrick, Sheila / Mironenko, Sergei (Hg.): Sedition. Everyday Resistance in the Soviet Union under Khrushchev and Brezhnev. New Haven 2011
- Lemkin, Raphaël: Axis Rule in Occupied Europe. Laws of Occupation, Analysis of Government, Proposals for Redress (Publications of the Carnegie Endowment for International Peace, Division of International Law; Bd. 62). Washington 1944
- Lewytzkij, Borys [Levic'kij, Boris] (Hg.): Who's Who in the Soviet Union. A Biographical Encyclopedia of 5,000 Leading Personalities in the Soviet Union. München 1984
- Markwick, Roger D.: Rewriting History in Soviet Russia. The Politics of Revisionist Historiography 1956-74. Basingstoke 2001
- Medwedew, Roy [Medvedev, Roj A.]: Das Urteil der Geschichte. Stalin und Stalinismus. 3 Bde., Berlin 1992
- Medvedev, Žores: Rasskaz o roditeljach. In: Novyj žurnal (1973), H. 3, 190-207
- Narskij, Igor: Fotografie und Erinnerung. Eine sowjetische Kindheit. Wissenschaft als Roman. Köln 2013
- Nekrič, Aleksandr M.: 1941. 22 Ijunja. Moskau 1965
- Nekrič, Aleksandr M.: Nakazannye narody. New York 1978

- Nekritsch, Alexander [Nekrič, Aleksandr M.]: Entsage der Angst. Erinnerungen eines Historikers. Frankfurt a. M. 1983
- Nora, Pierre: Entre Mémoire et Histoire. La problématique des lieux. In: Nora, Pierre: La République (Les Lieux de Mémoire, Bd.1). Paris 1984, XVII-XLII
- Nora, Pierre: Pour une histoire au second degré. In: Le Débat (2002), H. 5, 24-31
- Oswald, Ingrid / Voronkov, Viktor: Licht an, Licht aus! „Öffentlichkeit“ in der (post-) sowjetischen Gesellschaft. In: Rittersporn, Gábor T. / Rolf, Malte / Behrends, Jan C. (Hg.): Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten (Komparatistische Bibliothek, Bd. 11). Frankfurt a.M. 2003, 37-61
- Pollack, Detlef / Wielgohs, Jan (Hg.): Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe. Origins of Civil Society and Democratic Transition. Burlington 2004
- Reddaway, Peter: Uncensored Russia. Protest and Dissent in the Soviet Union. New York 1972
- Rittersporn, Gábor [et al.] (Hg.): Sphären von Öffentlichkeit in Gesellschaften sowjetischen Typs. Zwischen partei-staatlicher Selbstinszenierung und kirchlichen Gegenwelten. Frankfurt a. M. 2003
- Roginski, Arseni [Roginskij, Arsenij B.]: Für unsere und eure Vergangenheit. In: Karta (2001), 175-195
- Roginskij, Arsenij: Erinnerung und Freiheit. In: Osteuropa (2011), H. 4, 55-69
- Sacharow, Andrej [Sacharov, Andrej D.]: Mein Leben. München 1991
- Sandle, Mark: A Triumph of Ideological Hairdressing? Intellectual Life in the Brezhnev Era Reconsidered. In: Bacon, Edwin / Sandle, Mark (Hg.): Brezhnev Reconsidered. Basingstoke 2002, 135-164
- Sapper, Manfred / Weichsel, Volker / Eichwede, Wolfgang: Anders denken. In: Osteuropa (2010), H. 11, 3
- Sapper, Manfred / Weichsel, Volker: Ambivalenzen der Erinnerung. In: Osteuropa (2008), H. 6, 5
- Schlögel, Karl: Orte und Schichten der Erinnerung. Annäherung an das östliche Europa. In: Osteuropa (2008), H. 6, 13-25
- Shatz, Marshall S.: Soviet Dissent in Historical Perspective. 2. Aufl. Cambridge 2009
- Shlapentokh, Vladimir [Šlapentoch, Vladimir]: Soviet Intellectuals and Political Power. The Post-Stalin Era. London 1990
- Solschenizyn, Alexander [Solženicyn, Aleksandr I.]: Die Eiche und das Kalb. Skizzen aus dem literarischen Leben. Darmstadt 1975

- Solženicyn, Aleksandr: Odin den' Ivana Denisoviča. Povest'. In: *Novyj mir* (1962), H. 11, S. 8-74
- Stephan, Anke: *Erinnertes Leben. Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen*. In: [Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands](#), 1-31, [20.09.2013].
- Stephan, Anke: Von „Dissidenten“, „Ehefrauen“ und „Sympathisantinnen“. Das Entstehen und Funktionieren dissidentischer Netzwerke in der Sowjetunion der 1960er bis 1980er Jahre. In: Roth, Klaus (Hg.): *Soziale Netzwerke und soziales Vertrauen in den Transformationsländern. Ethnologische und soziologische Untersuchungen* (Freiburger Sozialanthropologische Studien, Bd. 15). Münster 2007, 121-142
- Stephan, Anke: *Von der Küche auf den Roten Platz. Lebenswege sowjetischer Dissidentinnen* (Basler Studien zur Kulturgeschichte Osteuropas, Bd. 13). Zürich 2005
- Tchouikina, Sofia [Čujkina, Sof'ja]: *Anti-Soviet Biographies: The Dissident Milieu and its Neighbouring Milieux*. In: Humphrey, Robin / Miller, Robert / Zdravomyslova, Elena (Hg.): *Biographical Research in Eastern Europe. Altered Lives and Broken Biographies*. Aldershot 2003, 129-139
- Trotzki, Leo [Tročkij, Lev D.]: *Arbeiterstaat, Thermidor und Bonapartismus*. Paris 1936
- Vaissié, Cécile: *Pour votre liberté et pour la nôtre. Le combat des dissidents de Russie*. Paris 1999
- Voronkov, Viktor /Wielgohs, Jan: *Soviet Russia*. In: Pollack, Detlef /Wielgohs, Jan (Hg.): *Dissent and Opposition in Communist Eastern Europe. Origins of Civil Society and Democratic Transition*. Aldershot 2004, 95-118
- Voronkov, Viktor: *Protestbewegung der „Sechziger“-Generation. Der Widerstand gegen das sowjetische Regime 1956-1985*. In: *Osteuropa* (1993), H. 10, 939-948
- Welzer, Harald: *Das soziale Gedächtnis*. In: Welzer, Harald (Hg.): *Das soziale Gedächtnis. Geschichte Erinnerung und Tradierung*. Hamburg 2001, 9-21
- Werth, Nicolas: *Die Insel der Kannibalen. Stalins vergessener Gulag*. München 2006

Abkürzungsverzeichnis

FSO	Forschungsstelle Osteuropa Bremen
GULAG	<i>Glavnoe upravlenie (isprawitelno-trudowych) lagerej (i kolonij)</i> Hauptverwaltung der Besserungsarbeitslager
KOMSOMOL	<i>Kommunističeskij sojuz moloděži</i> Kommunistischer Jugendverband
KPCh	Kommunistische Partei Chinas
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KSZE	Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa
NIC Memorial	<i>Naučno-informacionnyj centr Memorial</i> Wissenschaftliches Informationszentrum der Gesellschaft Memorial
NKVD	<i>Narodnyj komissariat vnutrennich del</i> Volkskommissariat für innere Angelegenheiten (Innenministerium der UdSSR)
RFSFR	<i>Rossijskaja Sovetskaja Federativnaja Socialističeskaja Respublika</i> Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
ZK	Zentralkomitee

